

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 52/1 | 76. Jahrgang | 26. Dezember 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

DOPPEL-
AUSGABE
Die nächste Ausgabe
erscheint zum
9. Januar 2022

ANZEIGE



Evangelische
Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Der 24. in Bildern

Was die Altäre in Malchin
und Wusterhusen von
Jesu Geburt erzählen 15



Das Jahr in Bildern

Was 2021 im Sprengel
Mecklenburg und
Pommern los war 22/23

KURZ GESAGT

VON TILMAN BAIER

„Aber Weihnachten kommt doch noch?“ Diese besorgte Frage eines kleinen Mädchens habe ich in der Einkaufsstraße aufgeschnappt. Mit dieser Sorge ist es nicht allein in diesem verrückten Jahr. Doch, Weihnachten kommt noch, auch 2021. Nicht nur, weil der Kalender es so vermerkt. Sondern weil dieses Fest die Dunkelheit um uns und in uns ernst nimmt und dort hinein sein Licht senden will. Weil aber ein Besuch der Christvesper nicht für alle möglich sein wird, wollen wir mit dieser Doppelausgabe zu Weihnachten und zum Jahreswechsel dazu beitragen, der Botschaft dieses Festes wieder auf die Spur zu kommen. *Wir, Redaktion und Verlag Ihrer Kirchenzeitung, wünschen Ihnen eine gesegnete Zeit!*

DOSSIER

Schenken

Egal, ob zu Weihnachten oder zum Geburtstag: Geschenke haben bei uns einen hohen Stellenwert. Wir geben viel Geld dafür aus, machen uns viele Gedanken über das Geschenk und den Beschenkten. Woher kommt die Tradition zu schenken? Was wird in der Bibel verschenkt und welche Fallstricke gibt es beim Verschenken? Das und mehr lesen Sie im Dossier auf Seite 4 und 5.

ANZEIGE

Ich mache
mich stark!



Für Ihre Unterstützung
sagen wir
Herzlichen Dank!



Annette Zappe

Annette Zappe lebt und arbeitet in Kempten/Allgäu. Sie studierte an der Kunstakademie in Karlsruhe und ist zudem ausgebildete Kirchenmalermeisterin. Im Wechselspiel zwischen Figur und Raum spürt Annette Zappe den existenziellen Grundfragen des Lebens nach. Dabei verbindet sie ihre zarten Bronzefiguren oft mit Fundstücken aus Holz, gestalteten Symbolformen aus Bronze oder Alltagsgegenständen zu bildhaft räumlichen Sinnzeichen. Auf diese Weise gelingt es ihr, über die Figur hinaus neue Bedeutungsebenen zu schaffen, die zum Nachdenken über das Menschsein anregen.
www.annettezappe.de



Wo geöffnete Türen Hoffnung schenken

Eine Betrachtung zum Christfest 2021 von
Bischof Gothart Maggaard, Schleswig

Manche geschlossene Tür kann schön sein, doch insbesondere in der heutigen Zeit haben viele verschlossene Türen eine andere Bedeutung – in der Pandemie, an Grenzen und zwischen Menschen. Geöffnete Türen sind wertvoll, das wird uns in dieser Zeit besonders bewusst, und um geöffnete Türen geht es auch beim Weihnachtsfest – geöffnete Türen zum Himmel, die Nähe zu Gott.

VON GOTHART MAGGAARD

Eine schöne weihnachtliche Tradition ist für mich die geschlossene Tür zum Weihnachtszimmer. Hinter dieser Tür wartet besonders für Kinder das verheißungsvolle Glück des Festes mit all seinen Geheimnissen und Kostlichkeiten.

Verschlossene Türen können aber auch eine ganz andere Bedeutung haben. Auf dem Weg nach Bethlehem finden Maria und Josef „keinen Raum in der Herberge“, die Türen bleiben ihnen verschlossen.

In diesen Wochen sehen wir mit Sorge, dass Flüchtlingen die Türen nach Europa verschlossen bleiben. Und mächtige Staaten halten für ihre diplomatischen Beziehungen die Türen nur mit Mühe offen.

In der Pandemie öffnen sich viele Türen nur nach eingehender Kontrolle – zum Schutz des Lebens. Und manche Tür bleibt auch geschlossen. Vorsicht ist wieder das Gebot der Stunde.

In diesen Zeiten wird uns auf besondere Weise bewusst, wie wertvoll geöffnete Türen sind! Sie signalisieren ein Willkommen. Sie stehen für

Begegnung, Gastlichkeit und menschliche Wärme. Sie können auch Freiheit bedeuten.

Die Bronzefigur der Künstlerin Annette Zappe zeigt eine Frau, die ein offenes Tor durchschreitet. In feierlichem Gewand, Zuversicht ausstrahlend, setzt sie freudig, noch halb schwebend den nächsten

„Lobt Gott, ihr Christen
alle gleich, in seinem
höchsten Thron,
der heut schließt auf sein
Himmelreich und schenkt
uns seinen Sohn,
und schenkt uns seinen
Sohn.“

EG 27,1

Schritt. Mit einem Fuß hat sie das Neuland schon berührt. Ihr Blick ist dabei in die Ferne gerichtet. Licht weist ihr den Weg.

Auch die Hirten in der Weihnachtsgeschichte werden vom Licht geleitet. Engel kommen als Lichtgestalten und rufen sie zum Stall nach Bethlehem. Die Hirten folgen dem hellen Stern und treten ein: durch eine Tür, die für sie zuallererst geöffnet wurde. Sie waren auserwählt, als Erste das Wunder zu sehen.

Der Anblick des Kindes erleuchtet ihre Seelen. Erfüllt von dem, was sie gesehen haben, gehen sie ihren Weg weiter. Verändert. Ermutigt für Neues „breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war“. Mit dieser Bot-

schaft gelingt es ihnen, ihrerseits Türen und Herzen zu öffnen.

„Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis“ – singen wir zu Weihnachten. Das Lied bringt die Weihnachtsbotschaft auf den Punkt. Weihnachten bedeutet: Der Himmel ist geöffnet. Der Himmel ist Gottes Nähe. Gott wird Mensch. Er schenkt uns seinen Sohn. Er schenkt sich selbst.

Jesus Christus hat die Tür zwischen Gottes Reich und unserer kleinen Welt aufgeschlossen. Als kleines Kind ist er im Stall in Bethlehem in unsere Welt gekommen. Hat sich nicht abhalten lassen von geschlossenen Gasthaustüren. Die Türen zwischen verfeindeten Menschen hat er aufgesperrt. Zu verletzten Seelen hat er Zugang gefunden. Und die schwere Tür, die Tod und Leben voneinander trennt, wird von ihm durch die Auferstehung aus ihren Angeln gerissen.

Seit jener Nacht auf dem Hirtenfeld steht der Himmel offen. Die offene Tür des Stalls von Bethlehem lädt uns ein, das Leben im Licht der Liebe Gottes zu sehen. Gewiss bleibt vieles in unserer Welt vom Dunkel

„Heut schließt er wieder
auf die Tür zum schönen
Paradeis;
der Cherub steht nicht
mehr dafür, Gott sei Lob,
Ehr und Preis,
Gott sei Lob, Ehr und Preis.“

EG 27, 6

der Sorgen und der Angst überschattet, aber das Licht von Bethlehem macht auch in der Gefahr Wege sichtbar. Und gibt Hoffnung. Es gibt mir Mut, mich vertrauensvoll auf den Weg zu machen und im Licht Gottes weiterzugehen, so wie die beherzt ausschreitende Frau auf dem Bild.

Lasst uns in die Weihnachtstage gehen in der Gewissheit, dass wir den Weg zu Gott finden können. Unsere Herbergen, die Kirchen, laden die unterschiedlichsten Menschen ein, den Weg zur Krippe zu finden. Möge das Weihnachtslicht uns allen in diesen belasteten Zeiten leuchten und uns ermutigen, getrost und hoffnungsfroh auszuscheiden und der neuen Zeit entgegenzugehen.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachtstage!



GOHART MAGGAARD

ist Bischof im Sprengel Schleswig und
Holstein der Nordkirche.

Foto: Marcelo Hernandez

KOMMENTAR



VON RENATE HALLER

Hell und dunkel sehen

„Dieses Weihnachten wird hart“, hieß es im vergangenen Jahr. Corona und der Lockdown ließen große Feste zu kleinen Feiern schrumpfen. Das sollte in diesem Jahr anders sein. Ist es aber nicht. Auch ohne Lockdown ist klar, dass derzeit kleine Treffen besser sind als große. Vieles ist passiert in den vergangenen zwölf Monaten, aber es ist noch nicht gelungen, die Pandemie so in den Griff zu bekommen, dass die Menschen unbeschwert Weihnachten feiern können. Das ist schade, aber nicht der Untergang.

Die Stimmung im Land ist schlecht. „Die Gesellschaft ist gespalten“, „Die Inflation treibt die Preise nach oben“, „Lieferengpässe sorgen für leere Regale“, „Gesundheitssystem vor dem Kollaps“. Solche und ähnliche Überschriften sind mal mehr, mal weniger richtig, aber sie spiegeln nicht die ganze Wirklichkeit. Der Fokus liegt auf dem Negativem, dem, was schief läuft, dem, was schmerzt. Es ist richtig, Skandale zu benennen, darauf hinzuweisen, wer Verantwortung trägt und vor allem breit zu diskutieren, was sich ändern muss. Aber es ist falsch, dabei stehen zu bleiben. Niemandem tut es gut, sich nur mit Depression und Niedergang zu beschäftigen – das verdunkelt die Seele. Es ist auch nicht notwendig. Denn es gibt gelungene Initiativen und Projekte. Und die große Mehrheit der Menschen geht respektvoll miteinander um.

Beispiel Impfstoff: Er reicht noch lange nicht für alle, und nicht jeder und jede will ihn haben. Aber er ermöglicht es derzeit, dass trotz hoher Inzidenzen im größten Teil Deutschlands Geschäfte, Restaurants und Museen geöffnet sind. Die Bundestagswahl: Manch einer hat einen Rechtsruck befürchtet. Er blieb aus. Spenden: „Brot für die Welt“ glaubte, unter den fehlenden

Kollekten der Weihnachtsgottesdienste leiden zu müssen. Tatsächlich haben Spenderinnen und Spender im Jahr 2020 insgesamt 19 Prozent mehr Geld gegeben als 2019. Lieferkettengesetz: Viele Länder haben Politik, Wirtschaft, Handel und Menschenrechtsorganisationen miteinander gerungen. Es ist noch nicht perfekt, aber der wichtige Anfang im Kampf etwa gegen Kinderarbeit ist gemacht. Rassismus: Er widerspricht zutiefst einem humanen Menschenbild und den Werten einer demokratischen Gesellschaft, aber er ist da. Die Sensibilität dafür ist gewachsen, die EU-Kommission hat erstmals eine Antisemitismusbeauftragte ernannt. Umwelt: Die Vereinten Nationen haben den Zugang zu einer sauberen und gesunden Umwelt als grundlegendes Menschenrecht anerkannt. Dieser Beschluss reinigt nicht die Meere, aber er kann helfen, strengere Gesetze durchzusetzen, Häuser weggespült, Straßen und Brücken zerstört. Es wird Jahre dauern, bis alle Schäden beseitigt sind. Was den Betroffenen heute guttut, ist neben den enorm wichtigen staatlichen Aufbauhilfen die erfahrene Solidarität.

An Weihnachten feiern Christen und Christinnen die Geburt Jesu. Er steht für das Licht der Welt, für die Menschwerdung Gottes, für Nächstenliebe und Solidarität. Das sind wesentliche Werte, die die Gesellschaft zusammenhalten. Dafür können und müssen die Kirchen und ihre Gemeinden sich engagieren. Jeder und jede einzelne sollte sich aber auch den Blick auf das Gelungene gönnen – dem ganz persönlichen Wohlbefinden zuliebe.

Alter weißer Mann

VON ANDREAS FAUTH

Der Weihnachtsmann hat es nicht leicht in diesen Zeiten: Wer will schon Besuch von einem alten weißen Mann? Früher von Kindern mit leuchtenden Augen herbeigesehnt, wirkt er für die heute erwachsen gewordene Generation „Woke“ wie aus der Zeit gefallen. Darüber kann auch sein weißer Hipster-Rauschebart nicht hinwegtäuschen. In seinem knallroten Dress schleicht er sich auf Weihnachtsfeiern und in Kaufhäusern an die Kinder heran: Geht gar nicht! Es ist ein Drama, der Weihnachtsmann verkörpert einfach eine ganz andere Zeit: „Kinder, wart ihr denn auch alle brav?“ Würden das Eltern heute noch so fragen? Der Ton ist doch heute eher rebellisch und aufgeweckt, siehe „Fridays for Future“.

Der Weihnachtsmann reist zwar klimagerecht in seinem Rentierschlitten um die Welt, aber halt: Wo bleibt denn bitte da das Tierwohl? Und was macht der Weihnachtsmann erst, wenn es keine Schornsteine mehr gibt, um durch den Ka-

min in die Wohnzimmer zu gelangen?

Spaß beiseite: Wenigstens Weihnachten dürfen wir dem alten weißen Mann etwas abgewinnen. Denn viele Kinder freuen sich noch heute, wenn Opa Heiligabend in das rote Kostüm schlüpf.

Der Weihnachtsmann geht auf den Heiligen Nikolaus zurück, der schon in alter Zeit Geschenke an die Kinder verteilt hat. Dieser Bischof von Myrina stammte aus der heutigen Türkei. Damit hätte unser Weihnachtsmann sogar Migrationshintergrund.

Bewahren wir uns doch ein Stück dieser Kulturgeschichte, ein Stück dieser kindlichen Naivität und ein Stück unseres Glaubens an das Wunderbare im Leben, das unsere Herzen froh macht, gerade in Zeiten von Dunkelheit und Corona. Und wer dann noch immer nicht auf den Weihnachtsmann steht, dem oder der empfehle ich das Christkind – das kam bei uns immer Heiligabend.

Gärten gegen den Hunger

Kirchengemeinde in Guatemala stößt Hilfe zur Selbsthilfe an

Weihnachten ist das Fest der Freude. Doch seit Beginn der Coronapandemie hat sich die Ernährungslage in vielen Regionen der Welt dramatisch verschlechtert. Immer mehr Familien hungern, weil Einkommensmöglichkeiten verloren gegangen sind. Eine Kirchengemeinde in Guatemala tut etwas gegen den Hunger.

VON ANDREAS BOUEKE

In der Kirche Bethesda hat schon lange keine größere Versammlung mehr stattgefunden. Nur manchmal und immer mit gebührendem Abstand treffen sich kleine Gruppen in dem Gottesdienstraum im Zentrum des guatemalteckischen Hochlanddorfs Tecpán. Die Region war eine der ersten des Landes, in der das Coronavirus viele Todesopfer gefordert hat.

Noemi de Castañeda, die Frau des Pastors, sitzt auf einem der Plastikstühle einer leeren Reihe. Schon lange vor der Pandemie hat sie sich Sorgen um die Ernährungssituation der ärmsten Familien gemacht. Unter den Kindern der indigenen Maya-Bevölkerung Guatemalas liegt die Unterernährungsrate bei über 50 Prozent. „Viele Kinder wissen gar nicht, was eine gesunde, ausgeglichene Ernährung ist“, klagt die engagierte Sozialarbeiterin, die selbst drei Kinder hat. „Schon die Kleinsten bekommen nicht die Proteine und Vitamine, die ihre Körper brauchen, um zu überleben. Viele Familien essen vor allem billige Nudeln. Sie haben keine Milch, keine Suppen, nur Maistortillas.“

Pastor: Unterernährung ist vermeidbar

Die Bethesdagemeinde ist Teil einer Kirche, die sich „Evangelische Kirche Mittelamerikas“ nennt. Liturgisch und theologisch steht sie den Lutheranern, aber auch den Calvinisten nahe. Die „Evangelische Kirche Mittelamerikas“ wurde 1912 in Guatemalas Nachbarland Honduras gegründet, lange bevor fundamentalistische Pfingstkirchen aus den USA große Missionserfolge in Mittelamerika feiern konnten.

Jairo Castañeda ist der Pastor der Bethesdagemeinde. Er hält die Unterernährung in Guatemala für völlig unnötig: „Die fruchtbarsten Böden sind im Besitz von einigen sehr wenigen Familien, und die korrupten Regierungen kümmern sich nicht um eine angemessene Verteilung. Deshalb ist die Rolle der Kirche so wichtig. Wir sind nah dran an den Menschen; wir sind Teil der Bevölkerung. So können wir eng mit den Bedürftigen zusammenarbeiten.“

„Bethesda“ bedeutet „Haus der Barmherzigkeit“. Die Kirche steht mitten im Zentrum der Ortschaft Tecpán. Wenn Noemi de Castañeda eine der ärmeren Siedlungen besucht, geht sie zuerst durch lebhaft, gut asphaltierte Straßen, vorbei an Läden, in denen Eisenwaren, Spielzeug, gebrauchte Kleider oder Werkzeuge zum Verkauf angeboten werden. Doch schon ein paar Straßenblocks weiter hebt der Wind feinen Staub von der Sandpiste. Bald führen steile Pfade einen Hügel hinauf, vorbei an kläffenden Hunden und kleinen Grundstücken hinter Zäunen aus Sperrholz und rostigem Draht. Während einer Verschnaufpause sagt Noemi de Castañeda: „Wir sind auf dem Weg zu einer Hütte, in der sieben Ge-



Wer ein kleines Stück Land neben seinem Haus hat, kann Gemüse anbauen. Mitglieder der Bethesda-Gemeinde hatten die Idee dazu, als sich die Ernährungslage vieler Familien verschlechterte. Lesly (oben rechts) ist froh, für ihre jüngeren Geschwister nun frisches Essen auf den Tisch bringen zu können.

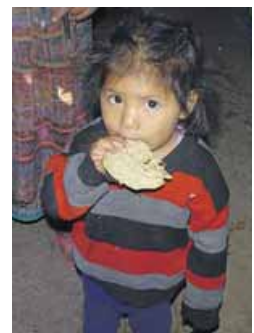
schwistern leben. Bei meinem ersten Besuch vor sechs Jahren hatte die Familie buchstäblich nichts zu essen. Der Vater ist Alkoholiker. Ich musste drei der Kinder aufwecken, um sie mit Grundnahrungsmitteln zu füttern; ein Haferflockengetränk, Maistortillas und hartgekochte Eier. Dieses Frühstück war der Anfang unserer Beziehung.“

Die resolute Frau klopft an eine rostige Wellblechplatte, die als Tür dient. Im nächsten Augenblick öffnet eine freudestrahlende junge Frau die Tür. Die 19-jährige Lesly bietet ihrer Mentorin einen Platz auf einem zerfransten Sofa an und eine Tasse Tee. „Wir wohnen hier zu neun“, sagt Lesly. „Mein Vater, meine sechs Geschwister, ich und meine Tochter. Sie ist zwei Jahre alt.“ Lesly ist alleinerziehende Mutter und Schwester. Ihre eigene Mutter ist vor fünf Jahren gestorben. Auf die Hilfe ihres Vaters kann sie nicht zählen. „Oft haben wir nicht genug Geld, um alles Notwendige für den Haushalt zu kaufen.“

In der Dunkelheit raus auf den Acker

Lesly ist erst wenige Minuten vor dem Gespräch nach Hause gekommen. Am frühen Morgen ist sie zusammen mit drei ihrer jüngeren Geschwister in der Dunkelheit aus dem Haus gegangen. In dieser Woche hatten sie Glück; ein Nachbar hat ihnen Arbeit für fünf Tage gegeben. Sie müssen einen Acker umgraben. Noemi de Castañeda erklärt: „In dieser Gegend ist es normal, dass schon Acht-, Neunjährige mit Spitzhacken auf die Felder der Umgebung gehen. Seit Beginn der Pandemie bekommen die meisten Kinder keine Schulbildung mehr, weil das Bildungsministerium keine Strukturen aufgebaut hat, um ihnen zu helfen. Die Konsequenzen werden noch sehr lange zu spüren sein, in der Wirtschaft und vor allem in der Ernährung der Bevölkerung. Die Armut vieler Familien hat sich verfestigt.“

Wenn Lesly und ihre Geschwister mehrere Tage lang kein Geld verdienen, haben sie nichts mehr zu essen: „Was soll ich den Kleinen sagen, wenn sie traurig sind und mich fragen: ‚Was können wir es-



sen?‘ Es gibt doch nichts. Aber mit Gottes Hilfe haben wir es bisher immer irgendwie geschafft.“ Lesly macht sich große Sorgen um ihre kleine Tochter, die kurz vor Beginn der Pandemie zur Welt gekommen ist. „Ich konnte ihr nicht lange die Brust geben, weil ich nur wenig Milch hatte. Jetzt habe ich Angst, dass sie sich nicht ordentlich entwickelt.“

Familien lernen, ihr Gemüse anzubauen

Als sich die Ernährungssituation vieler Familien zu Beginn der Pandemie deutlich verschlechtert hat, überlegte Noemi de Castañeda mit einigen Mitgliedern ihrer Kirchengemeinde, was zu tun sei. „Wir haben beschlossen, ein Kleingärtenprojekt ins Leben zu rufen. Heute unterstützen wir 15 Familien, die neben ihrem Haus zumindest ein kleines Stück Erdboden haben. Wir haben ihnen beigebracht, Gemüse anzupflanzen, Zwiebeln, Salat, Blumenkohl, Rote Bete, Radieschen. So haben sie gelernt, eigene Nahrungsmittel anzubauen.“

Ziel des Projekts ist es, den Familien zu helfen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Einen Teil der Ernte essen sie selbst und einen anderen Teil verkaufen sie in der Kirchengemeinde. Lesly ist begeistert von dem Ergebnis: „Wenn wir was essen wollen, brauchen wir es nur im Garten abschneiden. Das erste Saatgut haben wir geschenkt bekommen. Den Dünger auch. Mit der Ernte können wir unsere Ernährung verbessern. Das Gemüse hat viele Vitamine und schmeckt gut. Wir machen Salate und Suppen mit Mangold. Das ist gesund.“

Noemi de Castañeda ist stolz auf das Projekt und auf Lesly: „Sie wartet nicht auf Almosen, sondern sucht selber nach Lösungen. So macht das Helfen Spaß.“

Bilder der Heiligen Nacht

Die Geburt Jesu wurde theologisch immer wieder neu gedeutet. Das schlägt sich auch in der Kunst nieder



Foto: G.dalorto/wikipedia.de

Die Geburt Christi auf einem römischen Sarkophag aus dem 4. Jahrhundert ist eine der ältesten bekannten Abbildungen des Weihnachtsgeschehens. Maria und Josef gehören noch nicht zum selbstverständlichen Personal. Dagegen sind Ochs und Esel bereits dabei – vermutlich über das Stichwort „Krippe“, das in Jesaja 1,3 erwähnt wird. Während einige Kirchenväter diesen Vers antijudaistisch auf die „Verstockung“ Israels bezogen, sahen andere in ihm eine gemeinsame Hoffnung für Juden und Heiden: Menschen aus allen Völkern erkennen den Messias in dem Kind in der Krippe. Die Windeln betonen dabei die Menschlichkeit Jesu.



Foto: Faksimile-Druck, Peine, dt. Bonaspludis, Buch der Bilder, Verlag Müller und Schindler



Foto: wikipedia.de

Die Miniatur des Buchmalers Bonaguida (um 1280–1340) (links) und das Gemälde von Guido da Siena (1270) sind im byzantinischen, von der Ostkirche geprägten Stil gehalten: Im Mittelpunkt steht zwar nach wie vor das Jesuskind, aber Maria ist gleichberechtigt an seine Seite gerückt. Sie thront auf einer prachtvollen Matratze, die irgendwie in der Geburtsgrötte gelandet ist; von einem Stall ist nicht die Rede. Josef sitzt nachdenklich ganz am Rande; ein alter Mann, der mit dem zentralen Geschehen kaum etwas zu tun hat. Ein häufiges Motiv dagegen sind die beiden Hebammen Zelomi und Salome, von denen das Proto-Evangelium des Jakobus (150 n. Chr.) erzählt: Sie baden das Neugeborene und bezeugen, dass Maria trotz der Geburt Jungfrau geblieben ist – ein theologisches Thema, das in den folgenden Jahrhunderten zunehmend wichtig wird.



Foto: wikipedia.de



Foto: epti-bild



Foto: Google Art Project/wikipedia.de

In der westlichen, von Rom geprägten Christenheit lösten nach und nach eigene Weihnachtsmotive die byzantinische Bildsprache ab. Ein wichtiges Gemälde des Übergangs ist das Fresko der Cappella degli Scrovegni in Padua, das der Maler Giotto um 1305 gestaltete (links oben). Hier ist in der Grötte zusätzlich ein Stall zu sehen. Maria hält das Kind in ihren Armen; die Hebamme ist an den Rand gerückt, Josef mehr ins Zentrum.

Eine entscheidende Veränderung bringt im Jahr 1372 eine Vision der Mystikerin Brigitta von Schweden: Sie sieht das Jesuskind nackt, während Maria anbetend vor ihm kniet. Von ihm geht ein heller Schein aus, der selbst die Sonne überstrahlt. Dieses Leuchten wird in den nächsten Jahrhunderten ein zentrales Ausdrucksmittel der Geburtsdarstellungen. Man sieht es beim spätgotischen Meister Francke (um 1424, links unten) genauso wie bei Gerhard von Honthorst 200 Jahre später (oben).



Foto: bildergipfel.de/wikipedia.de

Schon die Bilder des Barock zeigen eine Hinwendung zur Innigkeit: Die Geburt Jesu ist kein weltbedeutendes Ereignis mehr, sondern eines der persönlichen Frömmigkeit. Das verstärkt sich bis ins 19. Jahrhundert hinein. Eine Ausnahme ist der Maler Fritz von Uhde. Seine „Heilige Nacht“ (1888/89) zeigt eine sozialkritische religiöse Kunst, in der er Jesus als Heiland der armen Leute abbildete.



Foto: epti-bild



Foto: Art UK/wikipedia.de

„Die Geburt Jesu“ (ca. 1851, links) von Julius Schnorr von Carolsfeld dagegen ist ein Werk der religiösen und nationalen Romantik, der die Künstlergruppe der „Nazarener“ sich verschrieben hatte. Dem britischen Pendant mit sozialem Interesse, den „Präraffaeliten“, gehörte der Künstler Arthur Hughes an, der auf dem Gemälde „Nativity“ von 1857 eine sehr junge, sehr liebevolle Maria abbildete.

STICHWORT

273 Euro pro Kopf

Trotz Rohstoffmangel und steigender Inflationsrate rechnet der Handelsverband Deutschland mit Ausgaben von rund 112 Milliarden Euro und einem Umsatzplus von 2 Prozent im Vergleich zum Vorjahr für Geschenke. Dafür verantwortlich sei besonders der Online-Handel. Laut einer Umfrage unter 450 Unternehmen rechnen 45 Prozent der Händler mit Umsatzsteigerungen. 273 Euro pro Kopf ließen die Kunden auch aufgrund hoher Spar Guthaben und guter Verbraucherstimmung für Weihnachtsgeschenke springen. KNA



Die heikle Schenkerei

Warum wir es lieben, Geschenke zu machen

Der Anblick der Geschenke unter dem festlich geschmückten Baum ist für viele Kinder Heiligabend oft das Größte.

KOLUMNE

Knapp vorbei ist auch daneben

VON MIRJAM RÜSCHER

Ich liebe es, Geschenke auszu packen. Ganz vorsichtig versuche ich immer Kleber und Papier zu trennen, falte es hinterher zusammen. Besonders schönes Geschenkpapier hebe ich ganz oder in Teilen auf. Und wenn sich dann in dem Papier etwas verbirgt, das mir wirklich gefällt, freue ich mich von Herzen. Ja, ich lasse mich eigentlich gern beschenken. Manchmal jedenfalls.

Meistens jedoch freue ich mich gar nicht so sehr über die Geschenke. Oft bin ich sogar enttäuscht. Gerade bei den Menschen, die mir am nächsten stehen, finde ich den Blick hinter das Geschenkpapier meist erlösend. Meine Mutter ist so eine Kandidatin. Sie hat die besten Absichten, hört zu, und doch liegt sie leider meist knapp daneben. Statt etwas auszusuchen, das zu mir passt, sucht sie etwas aus, das ihr selbst gefallen würde. Schenken, das hat für mich etwas mit der beschenken Person zu tun. Ich bemühe mich immer, etwas zu finden, das zu der Person passt, etwas, das ihr wirklich gefällt. Das ist nicht immer einfach, und manchmal gelingt es mir gar nicht. Doch meistens klappt es.

Und dann das Verpacken! Das ist für mich genauso wichtig wie der Inhalt. Es kommt nicht darauf an, was für ein Papier es ist, aber wie es gewickelt ist, schon. Geschenke verpacken ist eine Kunst. Und ja: Nicht jeder mag das, nicht jeder kann das. Aber: Jeder kann es probieren. Man sieht, wie viel Liebe darin steckt. Die Geschenke meiner Mutter passen oft nicht, ich muss aber sagen: Das mit dem Verpacken kann sie mittlerweile wirklich richtig gut!



MIRJAM RÜSCHER

ist Chefin vom Dienst der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

Foto: Studioline

Geschenke gehen immer: zum Geburtstag, zur Konfirmation, zur Belohnung, einfach mal so und ganz besonders jetzt zu Weihnachten. Und das Tolle am Schenken ist, es freuen sich mindestens zwei Menschen: der Schenker und der Beschenkte.

VON STEFANIE BOCK

Dieses Mal sollte es ein kleiner Weihnachtsbaum sein. Jedenfalls ein wenig kleiner als in den Jahren zuvor. „Das geht nicht.“ Mit entsetztem Blick stampt der achtjährige Jonathan voll Inbrunst mit seinem Fuß auf. Schnell fügt er an: „Unter einen kleinen Weihnachtsbaum passen doch gar keine Geschenke.“ Der Anblick der Geschenke unter dem mit vielen Lichtern und Kugeln geschmückten Baum ist für Kinder Heiligabend oft das Größte. Mit leuchtenden Augen stehen sie vor den Päckchen und staunen. Der Wert der Geschenke ist ihnen egal.

Jonathan ist keinesfalls allein, was seine Liebe für Geschenke angeht: Die Pro-Kopf-Ausgaben der Deutschen für Weihnachtsgeschenke steigen seit 2011 von Jahr zu Jahr kontinuierlich an. Und damit sind die Deutschen nicht mal Spitzenreiter: Das sind die Briten, gefolgt von den US-Amerikanern.

Doch woher stammt dieser Brauch, sich Weihnachten gegenseitig zu beschenken? Immerhin bedeutet er für viele in der Adventszeit Stress und manches Kopfzerbrechen. Das ging schon Philosoph Seneca (gestorben 65 nach Christus) ähnlich: „Man irrt, wenn man glaubt, dass Schenken eine leichte Sache sei. Es hat recht viel Schwierigkeiten, wenn man mit Überlegung geben und nicht nach Zufall und Laune verschleudern will.“

Nicht ganz unbeteiligt an der Geschenkeflut zu Weihnachten sind die drei Weisen aus dem Morgenland. Sie brachten dem neugeborenen Kind im Stall wertvolle Gaben mit: Gold, Weihrauch, Myrrhe (siehe Text rechts). Und damit auch die ersten Weihnachtsgeschenke. Der Frankfurter Pfarrer Jeffrey Myers sagt: „Gott hat uns an Weihnachten seinen Sohn geschenkt. Dies nehmen wir zum Anlass und beschenken Familie und Freunde. Damit drücken wir unsere Freude aus über das Geschenk, das Gott uns gemacht hat.“

Geschenkt wird in der Bibel was das Zeug hält: Nahezu 100 Mal wird im Alten und Neuen Testament das Wort „Geschenk“ sowie rund 260

Mal das Wort „Gabe“ erwähnt. Seinen Ursprung findet das Schenken im Opfern: Menschen schenken Gott ihre erste Ernte oder ihr erstgeborenes Vieh. „Menschen bringen Gott Gaben dar und Menschen werden andersherum von Gott beschenkt“, erläutert Jeffrey Myers.

Aber auch gegenseitig zeigen sich die biblischen Figuren spendabel: 200 Ziegen, 20 Böcke, 200 Schafe, 20 Widder, 30 säugende Kamele mit ihren Füllen, 40 Kühe und 10 junge Stiere, 20 Eselinnen und 10 Esel: Diese riesige Tierherde schenkte Jakob seinem Bruder Esau, nachdem ihm sein schlechtes Gewissen wegen der erschlummelten Erbschaft gequält hatte. Der Aufwand musste gar nicht sein: Der Wille Jakobs zur Versöhnung hätte Esau genügt. Jakob musste seinen Bruder sogar überreden, das Geschenk anzunehmen. Spektakulär muss auch das Aufeinandertreffen der Königin von Saba mit König Salomo gewesen sein: Schiffe und Kamele belud die Königin mit mehreren Zentnern Gold und wertvollem Baumaterial wie Holz, bevor sie sich auf den Weg machte.

Unangenehmer Moment des Nicht-Gefallens

Doch was hat die Königin von Saba und nach ihr alle die anderen Menschen zu solchen Geschenken getrieben? Warum lieben wir es so, Dinge in ein schönes Papier zu verpacken, mit einer kunstvollen Schleife zu versehen und – zu einem bestimmten Anlass einer lieben Person zu übergeben? Denn tatsächlich schenken wir nur selten spontan. Ein Kennenlernen, Weihnachten, Geburtstag, Ostern, Abschied, Taufe oder Hochzeit, aber so gut wie nie an einem gewöhnlichen Dienstag einfach aus der Laune heraus. Die empirische Schenkforschung spricht von 96 Prozent aller Geschenke, die zu einem „institutionalisierten Anlass wie Weihnachten oder Geburtstag“ ihren Besitzer wechseln.

„Man schenkt in der Regel nicht alltäglich, sondern zu bestimmten Anlässen, und auch nicht jedem, sondern ganz bestimmten Menschen. Das müssen nicht unbedingt diejenigen sein, die einem wirklich nahestehen. Nach Anstand und Sitte gibt es bestimmte Personen, die man zu bestimmten Gelegenheiten bedenken muss, und dann gibt es weniger starke Zwänge und Verpflichtungen bis hin zur völligen Freiwilligkeit“, weiß Geschenkforscher Friedrich Rost von der FU Berlin. Genau so hat es Pfarrer Myers erlebt:

„Das stimmt, wenn ich darüber nachdenke, dann brauche ich immer einen Anlass, bevor ich jemandem ein Geschenk besorge“, so Myers.

Und so investieren wir erst einmal viel Zeit, bevor wir jemandem beschenken: „Aus Sicht des Gebers müssen jedoch meistens Vorbereitungen getroffen werden, damit ein oder mehrere Geschenke überreicht werden können“, sagt Wissenschaftler Rost und verweist auf einen ritualisierten Prozess: ein Geschenk auswählen, das Präsent in schönes Papier verpacken, den richtigen Zeitpunkt wählen und schließlich das Überreichen. „Zur Kunst des Gebens gehört bei uns, das Geschenk mit einigen lebenswürdigen Worten und mit freundlicher Miene zu übergeben, wobei man das zu überreichende Geschenk nicht etwa hervorhebt, sondern vielleicht der Hoffnung Ausdruck verleiht, dass es gefallen möge.“

Doch was, wenn das Geschenk so gar nicht ankommt? Von klein auf bekommen wir eingetrichtert, uns die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. Davon hält Jeffrey Myers nicht viel: „Ich finde es besser, wenn man ehrlich ist und höflich sagt: Das ist sehr schön, aber nicht für mich.“ Allzu schnell werden so die Gefühle des Schenkenden verletzt.

Größte Motivation für den achtjährigen Jonathan schreiben zu lernen, war für ihn ein fataler Wunschzettel-Fehler. Diesen musste er vor ein paar Jahren noch Wunsch für Wunsch diktieren, und prompt brachte das Christkind das falsche Feuerwehrauto. Ein Missverständnis, auf das Jonathan monatelang vorwurfsvoll hinwies. Behalten hat er das Feuerwehrauto dennoch, aber im kommenden Jahr seinen Wunschzettel lieber selbst ausformuliert.

Der Umtausch von Geschenken zwischen den Jahren gehört für viele Menschen mittlerweile dazu. Wer sein Geschenk nicht mehr umtauschen kann, der bietet es auf der Internetplattform „eBay“ zur Versteigerung an. Rund 700 Millionen Euro Wert haben die dort versteigerten Waren, sagt das Unternehmen.

Ähnlich verletzend für den Schenkenden wie der Umtausch eines Geschenks ist die Nichtbenutzung. „Wir haben einmal von unserem Sohn ein wunderschönes Geschenk bekommen und an eine Stelle gestellt, wo wir es immer wieder bestaunen konnten. Bis unser Sohn uns fragte, ob wir uns nicht über das Geschenk gefreut hätten. Wir würden es ja nie benutzen. Uns war nie in den Sinn gekommen, welche Botschaft wir senden“, erzählt Myers. Das Schenken sei schon eine heikle

Sache, gesteht der Frankfurter. Und zieht Parallelen zu Weihnachten: „Das wäre ja so, als würden wir Gottes Geschenk, also Jesus, zwar Heiligabend in seiner Krippe bewundern und feiern, ihn aber nicht in unseren Alltag lassen“, so Myers.

Schenken macht glücklich

Und warum schenken wir nun so gern? Die Schenkforschung hat untersucht, ob Menschen vielleicht gar nicht allein aus Liebe schenken, sondern daran gewisse Erwartungen knüpfen. Wer seiner besten Freundin, Schwester oder seinem Vater ein Geschenk macht, so die Wissenschaft, tue dies aus eher selbstbezogenen Motiven. „Wenn ich etwas verschenke, bin ich gleichzeitig auch der Beschenkte: Es macht mich einfach glücklich“, stellt Jeffrey Myers fest. Eine Studie der Harvard Business School bestätigt: Glückliche Menschen schenken mehr als unglückliche Menschen. Und die Forscher und Forscherinnen stellten zudem fest: Wer schenkt, fühlt sich selbst glücklich.

Wenn wir schenken, verknüpfen wir damit auch Erwartungen: Das muss nicht gleich ein Gegengeschenk sein. Es kann auch einfach die Hoffnung darauf sein, dass eine Freundschaft Bestand haben möge. „Schenken ist soziales Handeln par excellence, denn es ist auf andere gerichtet, kommt aber zumeist den zugute, Beschenktem wie Schenkendem: Der Empfänger freut sich über die mit dem Geschenk ausgedrückte persönliche Wertschätzung. Der Geber hofft, dass er dem anderen eine Freude bereitet und mit seinem Geschenk Ehre einlegt. Ist das Schenken geglückt, haben beide Anerkennung erfahren“, so Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt.

Obwohl die Ursprünge des Schenkens lange zurückreichen und in allen Kulturen üblich sind, sind Soziobiologen überzeugt, dass das Schenken nicht in der Natur des Menschen liegt. Sie glauben, dass es sich aus dem Werben um eine Partnerin und dem Brutpflegeverhalten entwickelt hat. Dennoch werde es von Kindern früh erlernt. Sie lernen, dass sie besser mit anderen klarkommen, wenn sie teilen. Der Soziologe Marcel Mauss hat in seinem Buch „Die Gabe“ von 1922/1923 das Wort „Schenkökonomie“ geprägt. Er meint damit nicht den wirtschaftlichen Wert der Schenkerei, sondern das Vertrauen darauf, dass die Freundschaft weitergeht.

Ein soziales Ereignis

Wenn Menschen sich beschenken, geht es immer auch um ihre Beziehung

Warum schenken wir und was geht in uns vor, wenn wir schenken? Darüber sprach Karin Ilgenfritz mit der Professorin für Praktische Theologie, Konstanze Kemnitzer.

Warum schenken wir uns Weihnachten etwas?

Konstanze Kemnitzer: Das hat eine lange Tradition in der Christenheit. Vor der Reformation und dem Wirken Martin Luthers war der Nikolaustag der Geschenkestermin. Doch Luther wollte die Freude über Jesu Geburt mehr betonen und zum Ausdruck bringen. Anfangs stand das auch klar im Mittelpunkt: die Freude über Christi Geburt. Dazu kam, dass sich die Familie gegenseitig gezeigt hat: Schön, dass du da bist. Im Lauf der Zeit hat sich das verändert.

Verändert – hin zu einer „Konsumschlacht“?

Weihnachten wurde immer mehr zu einem Fest der bürgerlichen Familie. Im 20. Jahrhundert entwickelte sich die Gesellschaft zu einer Konsumgesellschaft. Heute gibt es nicht mehr die Freude über ein paar Nüsse, da muss es schon mehr sein. Aber jeder und jede hat ja alles. Daraus entsteht der Geschenkestress.

Welche Bedeutung haben Geschenke?

Eigentlich sollen Geschenke die Geburt Jesu erlebbar machen. Kinder fragen, was ihnen das Christkind bringt. Das ist auch eine gute Frage für Erwachsene: Was bringt mir Jesus Christus? Heute feiern wir an Weihnachten unsere Beziehungen zueinander und wollen uns gegenseitig eine Freude machen. Dabei ist der Kreis viel größer als nur die Familie. Wir überlegen in Freundeskreisen und im Arbeitsumfeld, was wir schenken können.

Was läuft in einem Menschen ab,



Foto: privat

Konstanze Kemnitzer ist Professorin für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel.

wenn er Geschenke macht?

Das hat viel mit Vorstellungen zu tun. Wir haben ein Bild von der Person, die wir beschenken wollen. Wir haben aber auch ein Bild von unserer Beziehung, die uns mit der Person verbindet. Darin haben wir eine Vorstellung von uns selbst – wie wir uns sehen, in unserer Rolle als Mutter oder Vater, als Freundin oder Kollege. Dazu kommen weitere Vorstellungswelten. Zum Beispiel das Bild von Weihnachten, das wir in unseren Köpfen haben. Das wird durch die Gesellschaft beeinflusst.

Warum ist schenken für viele Menschen so anstrengend?

Das liegt unter anderem daran, dass man Angst hat, das Geschenk könnte nicht gut ankommen. Auch das Beschenktwerden kann erschöpfend sein. Da ist der Druck: Ich muss mich freuen. Ein Geschenk hat eine Botschaft. Die muss man verstehen. Der Schenkende zeigt mit seinem Geschenk etwas über sich, über mich und über unsere Beziehung. Manchmal bekommt man Geschenke, da fragt man sich: Wie kommt der oder

die darauf, mir so etwas zu schenken? Der Soziologe Hartmut Rosa spricht davon, dass wir mit den Dingen mit-schwingen, er nennt es „in Resonanz gehen“. Wenn wir etwas nicht stimmig finden, dann merken wir das.

Was dann?

Ist der Schenkende anwesend, kann man in der Regel nicht so reagieren, wie man möchte. Wir spüren den Druck, uns auf bestimmte Weise zu verhalten. Wir haben gelernt, schenken soll Freude machen. Ich will den anderen nicht enttäuschen. Wenn der Schenkende nicht da ist, kann ich ehrlicher zu mir und dem Geschenk sein. Dann fällt das Urteil kritischer aus, und ich entscheide schneller, ob das Geschenk zu mir passt, zu unserer Beziehung. Ich glaube, es ist wichtig, dass die Beziehung stimmt.

Was war für Sie eines der besten Geschenke?

Mein erstes Fahrrad. Das war geschenkte Freiheit. Damit haben mich meine Eltern freigelassen, mir gezeigt, dass sie mir etwas zutrauen. Geschenke können Freiheitssignale sein. Deswegen freuen sich Jugendliche auch über Geld. Darin steckt die Botschaft: „Ich traue dir zu, dass du gut mit dem Geld umgehst.“

Warum packen wir Geschenke ein?

Das ist die Chance, die Dinge für diesen einen Menschen zu personalisieren. Mit der Verpackung zeigen wir: Ich habe mir Mühe für dich gemacht. Die Verpackung ist wie ein Theatervorhang, es verlangsamt die Situation und gibt Zeit, sich auf eine Reaktion vorzubereiten. Schenken ist ein soziales Ereignis. Man sollte gnädig miteinander sein.



Was für ein Geschenketyp sind Sie?

Die einen schenken viel, die anderen wenig. Während manche durch die Gegend hetzen, um noch schnell irgendetwas zu ergattern, haben andere ihre Besorgungen schon Monate vor dem Fest abgeschlossen. Was für ein Geschenke-Typ sind Sie? Ein nicht ganz ernst gemeinter Test.



1. Haben Sie einen Adventskranz, einen Adventskalender und einen Tannenbaum?

- A) Ja klar, alles in mehrfacher Ausführung schon seit Wochen.
- B) Adventskranz und -kalender habe ich selbst gebastelt, der Baum wird immer erst kurz vor Weihnachten frisch geschlagen.
- C) Einen Adventskalender habe ich in diesem Jahr nicht, aber ein festlich dekorierten Baum und ein schöner Adventskranz sind mir wichtig.
- D) Adventskalender ist Quatsch, Adventskranz auch, ich habe doch so schon Kerzen zu Hause, und beim Baum tut es auch einer aus Plastik.

2. Was war Ihr bisher schönstes Weihnachtsgeschenk?

- A) Das teure Schachspiel und die goldene Uhr von Onkel Klaus
- B) Das Buch, das meine Freundin vergangenes Jahr für mich ausgesucht hat, das war einfach toll.
- C) Die Bettwäsche, die meine Mutter für mich ausgesucht hat.
- D) Der Gutschein von Amazon, da kann ich mir einfach aussuchen, was ich wirklich will.

3. Wen möchten Sie in diesem Jahr beschenken?

- A) Meine Chefin, meine Steuerberaterin, meinen Postboten, meine Kollegen, Freunde, entfernte Bekannte und natürlich meine Familie
- B) Meine Familie, die engsten Freunde und meine Kollegin, für die habe ich gerade neulich das perfekte Geschenk gefunden.
- C) Meine Eltern und Geschwister, meine Nichten und Neffen und vielleicht noch ein paar von den Nachbarn
- D) Geschenke? Dafür wollte ich dieses Jahr gar nichts ausgeben.

4. Wann kaufen Sie Ihre Weihnachtsgeschenke?

- A) Die Liste für die Geschenke habe ich schon vor Monaten gemacht, die meisten Sachen sind online bestellt, für ein paar Sachen war ich noch in der Innenstadt.
- B) Ich habe vor Monaten angefangen, die Socken für meinen Neffen zu stricken und Kalender für Oma und Opa zu basteln.
- C) Wenn ich im September oder Oktober mal etwas sehe, das passt, dann nehme ich es mit. Das meiste aber besorge ich traditionell im Dezember.
- D) Meist renne ich Heiligabend noch schnell los und besorge irgendetwas, weil ich mich spontan doch noch entscheide, etwas zu schenken, obwohl ich das eigentlich nicht will.

5. Was bedeutet Ihnen Weihnachten?

- A) Alle treffen, alle beschenken. Stress und Hektik, damit sich niemand benachteiligt fühlt.
- B) Zeit mit den Menschen verbringen, die einem wichtig sind – das muss nicht zwangsläufig Tante Hilde sein.
- C) Ein Fest, bei dem die Familie mit allen Onkel, Tanten und Co zusammenkommt, alle sich gegenseitig auf den neuesten Stand bringen und man sich freut, einander zu sehen.
- D) Wieder ein Termin, zu dem ich Geld ausgeben muss!

Zählen Sie nun, welche Buchstaben am häufigsten zutreffen. Nachfolgend finden Sie die Auflösung.

Typ A – die hektische Schenkerin

Sie wollen alles zur gleichen Zeit, immer, auch Weihnachten. Weil Sie sich nicht entscheiden wollen, schenken Sie einfach jedem, den Sie kennen, etwas. Dass dabei die Qualität der Geschenke auf der Strecke bleibt, wird Ihnen kaum bewusst. Wenn das Geschenk ausgepackt wird, sind Sie schon auf dem Weg zum Nächsten. Weihnachten ist für Sie ein Termin im Kalender, an dem Sie ein weiteres Mal performen müssen – und Sie haben vor, eine weitere Bestleistung abzuliefern.

Typ B – die liebevolle Schenkerin

Sie suchen das perfekte Geschenk – für jeden, den Sie beschenken. Und auch wenn Sie sich genau überlegen, wer in diesem Jahr etwas erhält, so setzen Sie sich damit extremem Stress aus. Sie müssen nicht alles selbst machen, nicht jedes Geschenk muss das eine, perfekte sein. Ihr Ansatz, sich auf die Menschen zu konzentrieren, die Ihnen wirklich wichtig sind, ist schon der richtige. Jetzt müssen Sie nur noch Ihre eigenen Ansprüche etwas herunterschrauben.

Typ C – der klassische Schenker

Sie versuchen, es jedem recht zu machen, den Ansprüchen und Standards zu genügen. Weihnachten ist für Sie ein Fest, das man eben auf eine bestimmte Art und Weise feiert, und zwar mit der Familie, der ganzen. Natürlich mögen Sie Ihre Familie und beschenken Sie gern. Sie sollten sich jedoch etwas weniger Gedanken darüber machen, ob Sie auch alles richtig machen. Genießen Sie doch einfach die Feiertage, freuen Sie sich über Begegnungen und fröhliche Gesichter.

Typ D – der Grinch

Weihnachten ist für Sie einer der schlimmsten Tage des Jahres. Ein Horrortrip. Sie müssen Geld für Geschenke ausgeben, Menschen treffen, denen Sie sonst aus dem Weg gehen, und auch noch so tun, als würden Sie sich über die gehäckelten Topflappen von Tante Elke freuen. Nur eine Idee: Vielleicht machen Sie Ihre Vorsätze einfach mal wahr und lassen das Fest wirklich ausfallen, statt sich immer wieder zu ärgern, dass Sie dabei mitmachen müssen.

Strategische Zaubersteine

Die Bibel, ein Buch des Schenkens

Antrittsbesuche bei einem neuen Herrscher waren schon in der Bibel mit großzügigen Bescherungen verbunden. Dabei wussten die Menschen auch, dass Geschenke mit Vorsicht zu genießen sind.

VON CATHARINA VOLKERT

Gold, Weihrauch und Myrrhe brachten die drei Weisen aus dem Morgenland dem neugeborenen Kind, zu dem sie der Stern von Betlehem geführt hatte. Es waren Gaben für einen gottgesandten König, von denen Matthäus 2, 1-11 erzählt. Diese holten sie vor Ort aus „ihren Schätzen“ – so heißt es in Vers 10. Die drei Gelehrten gaben demnach etwas aus ihrem Besitz ab – die Gaben wurden nicht extra besorgt, sondern erzählen von der eigenen gesellschaftlichen Stellung der Gesandten des Königs Herodes: Gold stand für den Reichtum, Weihrauch galt im Jerusalemer Tempel als edles Rauchopfer. Myrrhe war Bestandteil des Öls, mit dem Priester gesalbt wurden.

In der Bibel wird von einem weiteren Antrittsbesuch bei einem neuen Herrscher berichtet – und dieser wird von Geschenken geradezu überhäuft. So macht sich die Königin von Saba, das liegt im heutigen Jemen, auf den Weg nach Jerusalem: zum frisch gesalbten König Salomo.

Im 1. Königsbuch 10, 1-13, wird berichtet, wie sie mit ihrem Gefolge seinen Palast besucht. Konfrontiert mit seiner Weisheit, seinem Hofstaat und seiner Frömmigkeit, „stockte ihr der Atem“. Sie schenkte großzügig: 120 Zentner Gold, Sandelholz, Edelsteine, kostbare Speisen. Der Monarch revanchierte sich sofort: „Und der König Salomo gab der Königin von Saba alles, was ihr gefiel und was sie erbat, außer dem, was er ihr von sich aus gab.“ Auch hier wird vom eigenen Besitz gegeben. Biblisch schenken, heißt demnach, jemanden etwas zu überlassen.

Dass Geschenke Ausdruck des Vertrauens sind, macht die Geschichte eines weiteren neuen Königs deutlich. Als König Saul als erster König Israels gesalbt wurde, reagierten einige „ruchlose“ Menschen skeptisch. „Und sie verachteten ihn

und brachten ihm kein Geschenk.“ (1. Samuel 10, Vers 27)

Geschenke sind ein Mittel der bewussten Kommunikation, das zeigt auch das Buch der Sprüche: „Ein Geschenk ist ein Zauberstein dem, der es gibt; wohin er sich kehrt, hat er Erfolg“ (Sprüche 17, 8). Gleichzeitig warnt 2. Mose 23, 8 vor derartigen Bestechungsversuchen: „Du sollst nicht Geschenke nehmen; denn Geschenke machen die Sehenden blind und verkehren die Sachen der Gerechten“, heißt es hier. Geschenke in der Bibel sind folglich nicht nur positiv zu sehen.

„Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben“ heißt es im Weihnachtlied „Ich steh an Deiner Krippe hier“ von Paul Gerhardt (EG 37). Damit ist klar: Heiligabend müssen wir weder Weihrauch, Gold noch Myrrhe verschenken.



Foto: apd-bildlag-images

Auf dem Weg zum neu geborenen Heiland mit Geschenken: „Die Heiligen Drei Könige bei ihrem Ritt nach Bethlehem“, 1825 von Leopold Kupelwieser (1796-1862).



KURZ
NOTIERTMenschenrechte von
Migranten schützen

Berlin. Zum Internationalen Tag der Migranten am 18. Dezember hat die Diakonie Deutschland gefordert, die Menschenrechte von Zuwanderern in der Bundesrepublik besser zu schützen. So müsse die 24-Stunden-Betreuung in der häuslichen Pflege grundlegend reformiert und legal ausgestaltet werden, erklärte der Wohlfahrtsverband in Berlin. Für die Pflege- und Betreuungskräfte müssten dieselben Rahmenbedingungen gelten wie für alle Arbeitnehmer. Deutschland soll nach Forderung des Verbands der UN-Wanderarbeiter-Konvention beitreten und sich dadurch verpflichten, die Rechte der Betroffenen zu verbessern. KNA

„100-Tage-Gebet“ für
die neue Regierung

Bad Blankenburg. Die Evangelische Allianz in Deutschland (EAD) ruf zum 100-Tage-Gebet für die neue Bundesregierung und alle Bundestagsabgeordneten auf. Das gelte unabhängig von deren Parteizugehörigkeit – „auch und gerade dann, wenn wir mit deren politischer Linie nicht einverstanden sind“, sagte EAD-Generalsekretär Reinhard Schink in Bad Blankenburg. Die Aktion soll im Januar beginnen und bis in den April andauern. Schink begründete den Aufruf mit den besonderen Herausforderungen der Corona-Pandemie.

Die Allianz lädt nach seinen Angaben am 3. Januar zum digitalen Aufruf ein. Am 13. April 2022 soll die Aktion „100 Tage Gebet für die Regierung“ beendet werden. In den Tagen dazwischen bitte die EAD einzelne Christen, Kirchen und Gemeinden oder Ortsallianzen, für die Regierung zu beten. epd

Österreich legalisiert
Beihilfe zur Selbsttötung

Wien. In Österreich ist Beihilfe zur Selbsttötung künftig weitgehend straffrei. Der Nationalrat beschloss mit großer Mehrheit eine entsprechende Neuregelung. Ab Januar kommenden Jahres können demnach dauerhaft schwer oder unheilbar Kranke, die Beihilfe zum Suizid in Anspruch nehmen wollen, eine Sterbverfügung hinterlegen. Weiter strafrechtlich verboten bleibt Tötung auf Verlangen. KNA

Briefmarken der
Weihnachtspost spenden

Bielefeld. Die v. Bodelschwingh'schen Stiftungen Bethel in Bielefeld bitten um abgestempelte Briefmarken der Weihnachtspost. Die gespendeten Postwertzeichen sichern Arbeitsplätze für rund 125 Menschen mit Behinderungen. In der Briefmarkenstelle nehmen die Menschen die Sendungen entgegen, sortieren die Marken und bereiten sie für den Verkauf vor. Der Erlös fließt in die diakonische Arbeit Bethels, wie es hieß. Gesammelt werden nicht zu eng ausgerichtete Postwertzeichen und komplette Briefumschläge.

Die Briefmarkenstelle Bethel ist über 130 Jahre alt und damit eine der ältesten Einrichtungen ihrer Art in Deutschland. epd

www.briefmarken-bethel.de

Nein zum Terror im Namen Gottes

Gedenken an die Opfer des Anschlags am Berliner Breitscheid-Platz vor fünf Jahren

Mit 13 Glockenschlägen und dem Verlesen der Namen der 13 Toten ist in Berlin an den islamistischen Terroranschlag auf den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz erinnert worden. Im Blick auf Opfer und Hinterbliebene räumte der Bundespräsident Fehler und Versäumnisse des Staates ein.

Berlin. Fünf Jahre nach dem islamistischen Terroranschlag auf den Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz mit 13 Toten und mehr als 60 Verletzten hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Fehler und Versäumnisse des Staates eingeräumt. „Wir müssen uns eingestehen: Der Staat hat sein Versprechen auf Schutz, auf Sicherheit und Freiheit nicht einhalten können“, sagte Steinmeier am vierten Advent in einer ökumenischen und interreligiösen Gedenkandacht mit Hinterbliebenen und Angehörigen in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Versäumnisse und
Verbesserungen

Der Staat müsse diese Fehler korrigieren und bei neuen Erkenntnissen zur Tat weiter ermitteln, sagte der Bundespräsident. Nur so könne das Vertrauen der Menschen wieder wachsen. Versäumnisse habe es auch in der Unterstützung der Hinterbliebenen und Verletzten gegeben, sagte Steinmeier: „Das haben Sie bitterlich erfahren müssen.“ Doch es habe auch spürbare Verbesserungen gegeben, und das sei vor allem dem Engagement der Hinterbliebenen zu verdanken.

Berlin. Afghanistan belegt den ersten Platz auf der Liste der 20 weltweit größten humanitären Krisen die das „International Rescue Committee“ (IRC) herausgibt. Im kommenden Jahr könnte das Land am Hindukusch von nahezu flächendeckender Armut betroffen sein, erklärte die internationale Hilfsorganisation in Berlin anlässlich der Veröffentlichung der „Emergency Watchlist 2022“.

Vielen Afghaninnen und Afghanen gehe das Geld aus, während die Preise für Lebensmittel oder Medikamente stiegen. Der Direktor der Organisation, David Miliband, sprach von einer schockierenden Rekordzahl von Menschen, die weltweit in humanitärer Not seien. Auf dem zweiten Platz der jährlich

Check esoterischer Prognosen: Die Zombieapokalypse fiel aus

Roßdorf. Auch in diesem Jahr lagen Hellseher, Wahrsager und Astrologen mit ihren Prognosen wieder meilenweit daneben. So trat nicht ein, was Ende 2020 in verschiedenen europäischen Boulevardmedien zu lesen war: Ein neues Virus aus Russland sollte 2021 weltweit die Gehirne von Menschen infizieren und diese in Zombies verwandeln, wie die „Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften“ (GWUP) in Roßdorf bei Darmstadt mitteilte. Offenbar hatte das Coronavirus die Fantasie von angeblichen Hellsehern angeregt.

Die Covid-19-Pandemie selbst



Hinterbliebene, Kirchenvertreter und Politiker erinnerten in einer interreligiösen und ökumenischen Andacht an den Anschlag auf den Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Breitscheidplatz im Jahr 2016.

Bei dem Terroranschlag hatte der tunesische Islamist Amis Amri am 19. Dezember 2016 einen Sattelschlepper in die Besuchermenge des Weihnachtsmarktes gesteuert. Fünf der Todesopfer stammten aus Polen, Israel, Italien, der Ukraine und Tschechien. Das 13. Todesopfer, der 49-jährige Sascha Hüsges, starb im Oktober an den Folgen. Er war beim Erste-Hilfe-Leisten von einem herabstürzenden Gegenstand am Kopf getroffen worden und war seitdem ein Pflegefall.

An dem Gedenken nahmen auch der Berliner Regierungschef

Michael Müller, Bundestagspräsidentin Bärbel Bas, Bundesinnenministerin Nancy Faeser (alle SPD), die Berliner Bischöfe Christian Stäblein und Heiner Koch sowie jüdische und muslimische Geistliche teil. Stäblein betonte in seiner Predigt, „niemand, der mordet, kann sich je auf Gott berufen. Terror im Namen der Religion lästert und widerspricht Gott“.

Opferbeauftragte hatten zuvor zum Teil scharfe Kritik am Umgang der Behörden mit den Angehörigen geäußert. Die Sprecherin der Hinterbliebenen, Astrid Passin, appel-

lierte an die Behörden, „ebnen Sie einen Weg für uns, der nicht lang und steinig sein darf. Betroffene sind wir zeitlebens. Wir brauchen keine Hilfe nur auf dem Papier, wir brauchen Achtsamkeit“. Passin hatte bei dem Anschlag ihren Vater verloren.

Ab 20.02 Uhr, dem Zeitpunkt des Anschlags vor fünf Jahren, schlug die Glocke der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche 13 Mal. Zuvor waren vor den Stufen zur Kirche am Mahnmahl „Goldener Riss“ die Namen der 13 Todesopfer verlesen worden. epd

Ab 20.02 Uhr, dem Zeitpunkt des Anschlags vor fünf Jahren, schlug die Glocke der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche 13 Mal. Zuvor waren vor den Stufen zur Kirche am Mahnmahl „Goldener Riss“ die Namen der 13 Todesopfer verlesen worden. epd

Afghanistan ist die größte humanitäre Krise weltweit

veröffentlichten Liste steht in diesem Jahr Äthiopien, gefolgt vom Jemen, Nigeria und dem Südsudan.

Auch Myanmar, Syrien und Haiti zählen laut IRC zu den Ländern mit den schlimmsten humanitären Krisen weltweit. Insgesamt leben demnach knapp 90 Prozent der auf humanitäre Hilfe angewiesenen Menschen in den 20 Ländern auf der Liste. Laut UN brauchen im Jahr 2022 insgesamt 271 Millionen Menschen Hilfe (2021: 235 Millionen Menschen).

Das Ausmaß der weltweiten humanitären Not belege das „Versagen eines internationalen Systems, das eigentlich Frieden, Wohlstand und Rechtsstaatlichkeit gewährleisten soll“, sagte Miliband. Der Anstieg der humanitären Not-

lagen ist laut der Organisation auch auf Kriege und Konflikte zurückzuführen. So seien im vergangenen Jahr 21 Friedensabkommen geschlossen worden. Das sei die niedrigste Zahl seit Ende des Kalten Krieges und zeige den fehlenden Willen zur Schaffung von Frieden. Gleichzeitig sei ein Aufblauen von Konflikten mit zunehmender Beteiligung von Drittparteien zu verzeichnen.

Friedensprozesse würden blockiert und der Zugang zu humanitärer Hilfe und zu Finanzmitteln eingeschränkt. Unter anderem im Jemen litten die Menschen unter dem Bürgerkrieg. Das Wirtschaftssystem des Landes sei zerstört und das öffentliche Gesundheitssystem stehe kurz vor dem Zusammen-

bruch, hieß es in dem Bericht des IRC. In Äthiopien befinden sich Hunderttausende Menschen wegen der Klimakrise, Wetterschocks und den anhaltenden Kämpfen im Land am Rand einer Hungersnot. „Die Zahlen sind besonders besorgniserregend, gab es doch nie zuvor mehr globale Ressourcen für die Ernährung und Unterstützung der Menschen“, sagte David Miliband. „Dauerkrisen sind der neue Normalzustand.“

Die jährlich erscheinende „Emergency Watchlist“ beruht auf insgesamt 66 Indikatoren. Zudem bezieht das „International Rescue Committee“ bei der Erstellung der „Watchlist“ Berichte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Freiwilligen mit ein. epd

beim Thema Corona kämen jedoch aus den Reihen der sogenannten Querdenker: Ob Abschaltung des Internets, Sperre der Stromversorgung in Deutschland oder Tod aller Geimpften im September – dies alles trat bekanntermaßen nicht ein, wie Kunkel sagte.

Auch die Bundestagswahl sei Gegenstand von Vorhersagen gewesen: „Warum Peter-Johannes Hensel am Wahltermin zweifelte, blieb unklar, sein Kollege Malkiel Dietrich hielt den Wahltermin für schlecht gewählt, plädierte für eine Verschiebung und sah 25 Prozent der Stimmen bei der AfD. Für Tüfing Mempel war Armin Laschet, bis

2024 der Mann für diese Zeit“, die Kartenlegerin Silvie Kollin erpöndelte Markus Söder als nächsten Bundeskanzler“, zählte der Mathematiker Kunkel auf. Auch im Ausland habe es mehrfach vorhergesagte Fehlprognosen gegeben. So ließen sich in den USA weder Melania und Donald Trump scheidern, noch trat Joe Biden vom Präsidentenamt zurück.

Für den Prognosecheck wertete Kunkel nach Angaben der GWUP weit mehr als 100 prognostische Texte aus Büchern, astrologischen Almanachen, Websites, YouTube-Videos, Blogs und Presseartikeln aus. epd

An verfolgte Christen denken

Beauftragter für Religionsfreiheit mahnt Solidarität mit Glaubensgeschwistern an

In vielen Ländern der Welt gibt es keine Religionsfreiheit. Das betrifft auch Christinnen und Christen. Die Lage zu beobachten, zu informieren und zu mahnen gehört zu den Aufgaben des Beauftragten der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit. Vor Weihnachten hat Markus Grübel sich in dieser Sache noch einmal zu Wort gemeldet.

Berlin. Der scheidende Beauftragte der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit, Markus Grübel (CDU), hat vor Weihnachten zur Solidarität mit verfolgten Christen aufgerufen. In westlichen Gesellschaften, die vom Christentum geprägt seien, werde die Religionsfreiheit oft als gegeben hingenommen, sagte Grübel vor Weihnachten in Berlin. Man sehe es als selbstverständlich an, Gottesdienste besuchen zu können. „Doch in fast 30 Prozent aller Länder schränken Staaten die Religions- und Weltanschauungsfreiheit stark oder sehr stark ein“, ergänzte er.

„An Weihnachten sollten wir besonders an die verfolgten Christen in der Welt denken und uns für sie einsetzen“, sagte Grübel. Viele könnten Weihnachten nur im Geheimen feiern und fürchteten sich vor Haft und Folter. Grübel verwies auf Repressionen gegen Christen in China, Nigeria und vielen muslimisch geprägten Ländern, wo insbesondere die Konversion zum



Zum Beispiel Christinnen und Christen in China: Ihr Leben als religiöse Minderheit ist in den vergangenen Jahren nicht einfacher geworden (Foto). Darauf macht der scheidende Beauftragte für Religionsfreiheit, Markus Grübel, aufmerksam.

Christentum Bedrückungen und Anfeindungen zur Folge habe.

Grübel sprach aber auch von positiven Entwicklungen. „Im Irak zum Beispiel wurde der Weihnachtstag am 25. Dezember im vergangenen Jahr zum staatlich anerkannten Feiertag erklärt“, sagte er. Wenn Menschen unterschiedlichen

Glaubens sich in Respekt und Toleranz begegnen, seien Frieden und Versöhnung möglich. „Das ist die Friedensbotschaft von Weihnachten“, sagte Grübel.

Der CDU-Politiker Markus Grübel wurde von der vorherigen Bundesregierung zum ersten Beauftragten für weltweite Religionsfreiheit

mit Sitz im Entwicklungsministerium berufen. Die neue Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze (SPD) hatte in der vergangenen Woche mitgeteilt, dass das Amt des Beauftragten erhalten bleibt und „in Kürze“ ein Vorschlag für die Nachfolge von Grübel gemacht werden soll. epd

Kirchenbünde werben für Hoffnung in der Corona-Krise

Genf. Angesichts der Corona-Krise haben der Weltkirchenrat und der Lutherische Weltbund in ihren Weihnachtsbotschaften zu Mut und Hoffnung aufgerufen.

„Lassen Sie uns, wenn wir einander ein fröhliches Weihnachtsfest wünschen, aufs Neue auf die Macht und Kraft des Schöpfergottes vertrauen, der auf die Erde gekommen ist, um als Mensch unter uns zu sein“, erklärte Panti Filibus

Musa, Präsident des Lutherischen Weltbundes, in Genf. Für viele Menschen habe die Pandemie, „beispielloses Elend und Schmerz“ verursacht, erklärte Musa. Die Zahl der Männer, Frauen und besonders der jungen Menschen, die mit psychischen Problemen kämpften, habe ein Rekordniveau erreicht. Ebenso sei die Zahl der Fälle häuslicher Gewalt und der Frauenmorde in den meisten Ländern gewachsen.

Auch der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) ging in seiner Weihnachtsbotschaft auf Corona ein. „Wir leben aktuell in einer Zeit, in der die Pandemie in Bezug auf die Gefahren des Klimanotstands, der systemischen Ungerechtigkeiten zwischen Arm und Reich und der weit verbreiteten geschlechtsspezifischen Gewalt wie ein Katalysator wirkt“, schrieb Ioan Sauca, geschäftsführender ÖRK-General-

sekretär. „Jetzt, da wir uns darauf vorbereiten, den Einen zu empfangen, lasst uns nicht dem Geist der Gier unserer Zeiten folgen“, schrieb Sauca. Zudem rief der Generalsekretär auf: „Lasst uns Buße tun und neue Lebensweisen umsetzen, die unsere Sorge und Fürsorge für künftige Generationen zum Ausdruck bringen. Lasst Christi Liebe die Welt zu Versöhnung und Einigkeit bewegen.“ epd

KURZ NOTIERT

Heike Springhart wird badische Bischöfin

Karlsruhe. Heike Springhart wird erste Bischöfin der Evangelischen Landeskirche in Baden. Die Landessynode wählte die Pforzheimer Pfarrerin zur Nachfolgerin von Jochen Cornelius-Bundschuh, der Ende März in den Ruhestand geht. Mit 55 von 69 abgegebenen Stimmen wurde sie im dritten Wahlgang gewählt. Es gab sieben Nein-Stimmen und sieben Enthaltungen.



Die 46-jährige habilitierte Theologin wird ab April an der Spitze der Landeskirche stehen als Repräsentantin von rund 1,1 Millionen Protestanten. Derzeit ist Springhart Gemeindepfarrerin an der Evangelischen Johannesgemeinde in Pforzheim. Die Theologin leitete 2010 bis 2019 das Theologische Studienhaus Heidelberg. Sie lehrte an den Universitäten Bochum, Heidelberg und Zürich. 2013 und 2014 war sie Gastwissenschaftlerin an der University Chicago (USA). epd

Neue Generalsekretärin des Kirchentages

Fulda. Die Thüringerin Kristin Jahn wird neue Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Die 45 Jahre alte Superintendentin des Kirchenkreises Altenburger Land tritt zum Februar die Nachfolge von Julia Helmke an, wie der Kirchentag nach einer digitalen Sondersitzung des Präsidiums mitteilte. Helmke war bereits zum 1. Oktober zur Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers zurückgekehrt.

Die Theologin und promovierte Literaturwissenschaftlerin Jahn stammt aus der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), wo sie seit 2017 als Superintendentin den Kirchenkreis Altenburger Land leitet. epd

ANZEIGE

Online-Datenbank mit Infos zu Gottesdiensten

Bielefeld. Auch in diesem Jahr stellt die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) eine Datenbank zur Verfügung, die eine Auswahl evangelischer Weihnachtsgottesdienste in den Bereichen Online, vor Ort, im Radio oder TV aus den verschiedenen Landeskirchen auflistet.

Die Datenbank enthält viele, allerdings nicht flächendeckend alle evangelischen Gottesdienste, zu denen Weihnachten eingeladen wird. Außerdem können sich kurzfristig durch die Corona-Regelungen Teilnahmebedingungen für Gottesdienste ändern, oftmals ist eine Voranmeldung nötig. Daher bittet die EKD darum, sich ergänzend auch in der Gemeinde vor Ort über die jeweiligen Regelungen und Uhrzeiten zu informieren.

Neben Informationen zu Gottesdiensten enthält die Internetseite auch Vorschläge für eine Liturgie für Gottesdienste zuhause.

Aufgrund der Corona-Pandemie sei Weihnachten 2021 eine Herausforderung, heißt es auf der Seite. Trotzdem solle auch unter den aktuellen Bedingungen die Botschaft des Weihnachtstages stark gemacht werden. UK

www.weihnachtsgottesdienste.de

KinderZukunftsfonds
Auf dem Weg in eine bessere Zukunft für Kinder

Mehr Informationen unter:
www.KD-Bank.de/KinderZukunftsfonds



Kinder
not
hilfe



Union
Investment



KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Kontakt
Bank für Kirche und Diakonie eG
Fon 0231 58444-0
www.KD-Bank.de

Ausführliche produktspezifische Informationen und Hinweise zu Chancen und Risiken des Fonds entnehmen Sie bitte dem aktuellen Verkaufsprospekt, den Anlegbedingungen, den wesentlichen Anlegerinformationen sowie den Jahres- und Halbjahresberichten, die Sie kostenlos in deutscher Sprache über den Kundenservice der Union Investment Service Bank AG, Weißfrauenstraße 7, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069 58998-6060, oder auf www.union-investment.de/downloads, erhalten. Diese Dokumente bilden die allein verbindliche Grundlage für den Kauf des Fonds. Eine Zusammenfassung Ihrer Anlegerrechte in deutscher Sprache und weitere Informationen zu Instrumenten der kollektiven Rechtsdurchsetzung erhalten Sie auf <https://www.union-investment.de/beschwerden>. Union Investment Privatfonds GmbH kann jederzeit beschließen, Vorkahrungen, die sie gegebenenfalls für den Vertrieb von Anteilen eines Fonds und/oder Anteilsklassen eines Fonds in einem anderen Mitgliedstaat als ihrem Herkunftsmitgliedstaat getroffen hat, wieder aufzuheben. Stand: 1. Juli 2021

WEIHNACHTS- PREISRÄTSEL 2021

DIESES WEIHNACHTSRÄTSEL BESTEHT AUS DREI TEILEN.

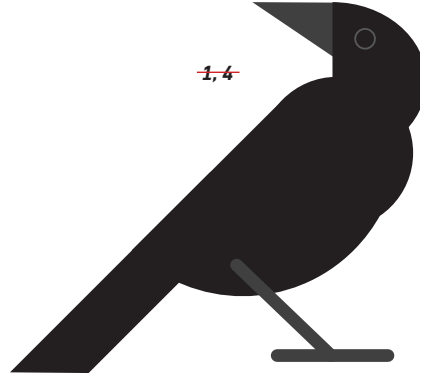
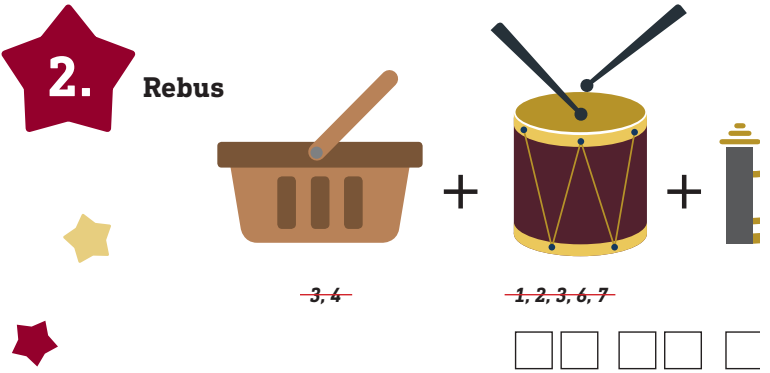
1. Vorspann. In seinen drei Wörtern sind die Buchstaben mitsamt einem Satzzeichen vertauscht, sie müssen also neu geordnet werden. Außerdem fehlen die Vokale, die zu suchen und an der richtigen Stelle einzusetzen sind. Schließlich ist das Ganze in die richtige Reihenfolge zu bringen.

2. Rebus. In diesem Rätselteil hat sich ein biblisches Versprechen versteckt. Rebus ist das lateinische Wort für Sachen. Deshalb sind die abgebildeten Sachen zu raten. Die dahinterstehenden durchgestrichenen Zahlen benennen jene Buchstaben, die aus dem gefundenen Wort zu streichen sind. Das auf diese Weise erratene Wort hat mit dem Abgebildeten nichts mehr zu tun. Steht das Zeichen + zwischen zwei Abbildungen, sind die gefundenen Wortteile zu einem neuen Wort zusammenzuziehen. Schließlich müssen die neu entstandenen Wörter in die richtige Reihenfolge gebracht werden.

3. Nachweis. Hier sind wieder einerseits die Konsonanten neu zu ordnen und die Vokale einzufügen. Schließlich sind die drei Ziffern in die richtige Reihenfolge zu bringen, getrennt durch das Kommazwischenzeichen an passender Stelle.

Wer will, kann sich von diesem Bibelwort über einen längeren Zeitraum begleiten lassen...

Werner M. Ruschke



1. Vorspann

CHPRST : SJS SRHTSC

□□□□□ □□□□□□□□□ □□□□□□□□ □

3. Nachweis

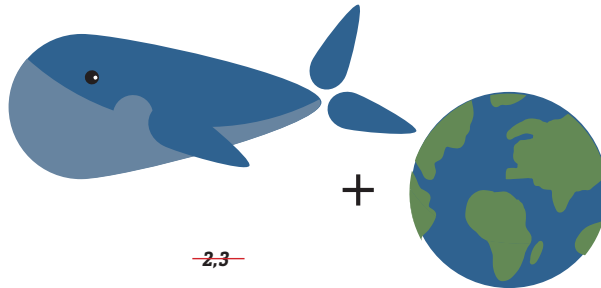
GHJLMNNSV AAEEEEIOU 367,

□□□□□□□□□□□□□□ □□□□





~~-2,3-~~



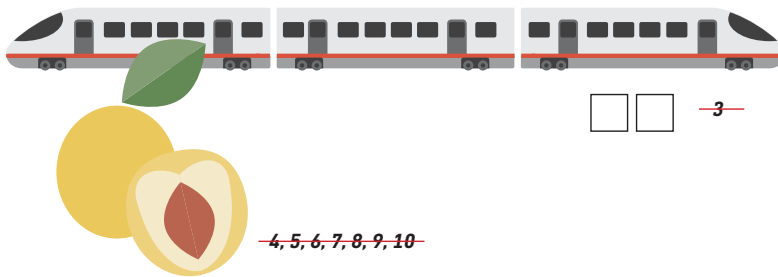
~~-2,3-~~



~~-1, 2, 3, 4, 5-~~



~~-1, 2, 3, 7-~~



~~-3-~~

~~-4, 5, 6, 7, 8, 9, 10-~~



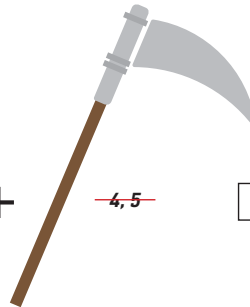
~~-1, 5-~~

+



~~-4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11-~~

+

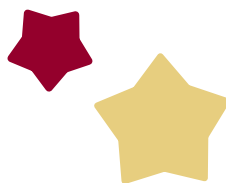
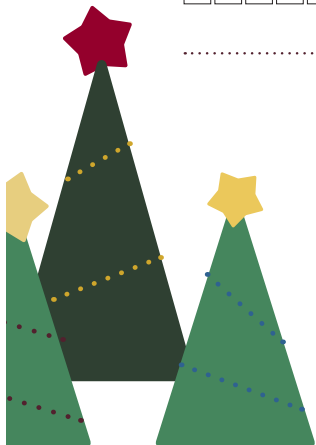


~~-4, 5-~~

Grafik: tsew.

DER GESUCHETE LÖSUNGSSATZ HEISST:

,



**INFORMATIONEN ZU
TEILNAHMEBEDINGUNGEN,
PREISEN, EINSENDESCHLUSS
UND EINSENDEADRESSE
FINDEN SIE AUF
SEITE 27.**

REZENSIONEN



Klaus Pohl:
Sein oder Nicht-
sein.
Verlag Galiani
2021, 286 Seiten,
23,- Euro.
ISBN 978-3-
86971-243-7

Zermürbendes Spiel

VON FRIEDRICH SEVEN

Für den Regisseur Peter Zadek und sein Team wird im Jahr 1999 am Theater in Straßburg jeder Probenstag zum Krisentag. Denn Theater soll das Leben nicht abbilden, sondern das Leben selbst sein: Das ist der Anspruch, den Zadek und seine Schauspieler haben und für den sie fast ein ganzes Jahr auf ihr Privatleben verzichten. Das Schlimmste, was der Regisseur und seine Schauspieler befürchten, ist eine Aufführung auf dem Niveau eines Stadttheaters, ein szenisches Mit- und Gegeneinander von „Darstellungsbeamten“.

Für zwei Schauspieler fallen Theater- und Lebenskrise zusammen: Angela Winkler wäre viel lieber bei ihrer Familie, anstatt den Hamlet zu geben. Ulrich Wildgruber muss sich mit der Rolle des alten Polonius abfinden, der versehentlich aus Hamlets Hand den Tod empfängt. Für beide Mimen erweitert sich von Probenstag zu Probenstag die Bühne zur Bühne ihres Lebens.

Geschrieben hat den Text im Gewand eines Theaterromans Klaus Pohl. Er selbst hat den Horatio gespielt, der vom sterbenden Hamlet den Auftrag erhält, den Fragenden von ihm zu berichten. So wird durch die literarische Übertragung das Drama zum Roman, und der Rest ist mehr als Schweigen.



Jonathan Lichtenstein:
Zurück nach Berlin.
Insel 2021, 313
Seiten, 24,- Euro.
ISBN 978-3-458-
17908

Heilsamer Schrecken

VON FRANK KEIL

Er fährt ziemlich rasant Auto. Rast mit Karacho in die nächste Kurve, nimmt kaum Gas weg und ergötzt sich daran, wenn Frau und Kinder auf ihren Sitzen kreischen vor Angst. Wieso – es war doch gar nichts los! Es ist doch alles gut gegangen. Irgendwas ist nicht ganz in Ordnung mit dem Mann da am Steuer.

Wie auch: Denn Hans Lichtenstein ist zwölf Jahre alt, als er mit einem Kindertransport gerade noch rechtzeitig Nazideutschland verlässt. Viel geredet hat er darüber nicht; hat sich in Wales ein Leben aufgebaut, will nichts von der Vergangenheit wissen. Doch endlich kann der Sohn den Vater dafür gewinnen, mit ihm eine Reise zu unternehmen – rückwärts. Es geht per Auto nach London, per Fähre über den Kanal, weiter durch die Niederlande bis nach Berlin: ins Jüdische Museum, zum Holocaust-Mahnmal, zum Weißensee-Friedhof und in die Straße, wo er einst aufwuchs.

Gewiss, es gibt eine Fülle an guter Erinnerungsliteratur. Aber wohl selten ist so genau, so kompromisslos und so packend erzählt worden, wie die Traumata der NS-Überlebenden auf ihre Kinder übergegangen sind – und wie hilfreich es für beide sein kann, sich eines Tages dem Schrecken zu stellen.



Weihnachten zu Hause

Die Feiertage bei der Familie zu verbringen ist wie eine Reise in die Kindheit

Die Kräne des Hamburger Hafens verabschieden unsere Autorin bei ihrer Reise ins Oldenburger Land. Dort geht es ins Dorf ihrer Kindheit (unten und oben links), in die Stadt, in der ihre Eltern nun wohnen und dort in die Kirche gehen (oben rechts), und Heiligabend gibt es immer den Film „Eine schöne Bescherung“ mit Chevy Chase (unten rechts).

Jedes Jahr Weihnachten macht sich unsere Autorin Mirjam Rüscher auf den Weg in die alte Heimat zu ihren Eltern und Geschwistern. Tage im Ausnahmezustand, mit viel Essen, Begegnungen mit der Vergangenheit, Familienstreit und alten Mustern. O du fröhliche ...



Foto: Janis Rüscher

Hamburg/Oldenborg. Als die Kräne des Hafens rechts neben der Autobahn auftauchen und der Stau aus dem Elbtunnel sich langsam auflöst, beginne ich zu entspannen. Was war das wieder für ein Stress. Die Wohnung ordentlich hinterlassen, die letzten Geschenke besorgen, eine Übergabe für die Kollegen auf der Arbeit schreiben, packen – Vorbereitungen wie für eine Weltreise, dabei fahre ich nur für ein paar Tage nach Hause. Weihnachten in der alten Heimat, wie jedes Jahr.

Nun ist das Auto voll beladen, mit Klamotten, Yogamatte, Laufsachen, Kopfkissen und natürlich einer großen Kiste mit Geschenken. „So viel zum Thema ‚Wir schenken uns nichts‘, denke ich. Es kommt dann doch immer anders. Ohne Geschenk geht es nicht. Außerdem hatte ich einfach eine gute Idee für meinen Bruder und meine Mutter, da musste es dann auch noch ein Geschenk für meine Schwester, meinen Vater, meine Schwägerin, den Schwager, die Nichten und den Neffen sein ... Gott bewahre, dass irgendwer leer ausgeht unter dem Weihnachtsbaum. Streit gibt es ja meist eh Weihnachten bei uns zu Hause – aber nicht, weil ich kein Geschenk für meinen Schwager besorgt habe.

Seit ich mit knapp 20 bei meinen Eltern ausgezogen bin, fahre ich jedes Jahr Weihnachten in die alte Heimat. Ich bin mehrfach umgezogen, doch egal, wo ich gewohnt habe, Weihnachten wurde immer im Oldenburger Land gefeiert. Zunächst noch einige Jahre in dem kleinen Dorf, in dem ich aufgewachsen bin. Heiligabend ging es dann immer zum Krippenspiel in die Kirche, in der meine Geschwister und ich selbst schon Engel und Hirten gegeben haben. Dann sind meine Eltern nach Oldenburg gezogen, und seither will meine Mutter in die Lambertikirche zum Gottesdienst mit Krippenspiel. Dort singt dann der

Jugendchor die gleichen Lieder, wie er es getan hat, als ich noch in dem Chor gesungen habe.

Alles voller Erinnerungen. Meine Lebenssituation ist eine völlig andere als vor 16 Jahren, wie ich mich fühle, wenn ich zu meinen Eltern fahre, ist immer gleich geblieben. Es ist, als würde man Weihnachten einfach wieder zum Kind werden.

Meine Eltern haben sich wirklich Mühe gegeben

Ich lasse den Stadtverkehr hinter mir, und meine Gedanken schweifen ab. Wie wird es wohl dieses Mal laufen? Schaffen wir es ohne großen Streit? Ob das Essen bei meiner Schwester schmeckt? Es geht aus meiner Multikulti-Nachbarschaft in der Großstadt Heiligabend ins Dorf zu meiner Schwester, wo die Nachbarn hinter der Gardine lauern, um zu gucken, wessen Auto da parkt. Ich hatte sogar überlegt, mein Auto extra noch zu waschen. Na ja, da hat mein Schwager wenigstens einen Grund sich zu beschweren ...

Erst mal zu meinen Eltern. Sie wohnen mittlerweile in einer kleinen 3-Zimmer-Wohnung. Die Deko ist allerdings noch genauso üppig wie im Einfamilienhaus. Als ich vor dem Haus vorfahre, leuchtet es mir aus allen Fenstern entgegen – Sterne, Lichterketten, Schwibbögen, Tannenzweige mit Kugeln behängt. Meine Mutter hat alles festlich dekoriert. Draußen vor dem Haus hat mein Vater Lichterketten um Büsche und Bäume drapiert.

Noch bevor ich die Autotür geöffnet habe, steht mein Vater in der Haustür, bereit, meine Taschen aus dem Auto zu tragen. Es riecht nach frisch gebackenem Brot, auf

dem Herd steht ein Topf, in dem schon das Öl blubbert.

Meine Mutter formt gerade mit zwei Löffeln Teigbällchen und lässt sie in den Topf gleiten. „Ich dachte, du möchtest bestimmt gern Quarkbällchen. Die isst du doch immer gern Weihnachten.“

Neben meinem Bett im Arbeitszimmer steht auf einem Tisch ein Adventstern, mehrere Flaschen Wasser hat mein Vater aus dem Keller geholt, ein Glas dazugestellt, ein paar Kekse – alles drapiert auf einer weihnachtlichen Tischdecke. So richtig in Stimmung war ich nicht für diesen Besuch, doch meine Eltern haben sich wirklich Mühe gegeben. Ich fühle mich weihnachtlich willkommen.

Gerade rechtzeitig. Zu den Quarkbällchen gibt es für mich Kaffee, für meine Eltern Tee und Weihnachtsfilme im Fernsehen. Kindheitserinnerungen, wieder mal. Meine Mutter möchte noch spazieren gehen. Wir laufen zwischen weihnachtlich beleuchteten Häusern hindurch, begleitet von einem ständigen „Moin“, jedes Mal, wenn uns jemand entgegen kommt. Meine Eltern mögen vom Dorf in die Stadt gezogen sein, sie sagen trotzdem noch jedem „Moin“, der ihnen begegnet. Eine Angewohnheit, die mein Vater auch in Hamburg nicht ablegt ...

Am 24. Dezember schickt meine Mutter mich noch schnell in den Supermarkt, sie hat noch so viel zu tun. „Du hast ja frei“, sagt sie, als sie mich weckt. Noch etwas unausgeschlafen suche ich in den Regalen, was meine Mutter mir aufgetragen hat, als ich meinen Namen höre. Eine Nachbarin von früher, die wissen will, seit wann ich da bin und wie es mir geht, um mir dann erzählen zu können, was ihre Söhne so alles erreicht haben. Es dauert, bis sie mich gehen lässt. „Was hast du denn so lange gebraucht?“, fragt meine Mutter prompt, als ich zurück bin. Ich zucke nur mit den Schultern. Während meine Mutter und ich uns schnell aufmachen zum Weihnachtsgottesdienst in der überfüllten Innenstadtkirche, macht mein Vater mein Auto auch noch von innen sauber. In der Waschstraße war er längst.

Hektisch geht es zu meiner Schwester. Wir sind – natürlich! – zu spät. Und hektisch ist es auch bei meiner Schwester. Alle Herdplatten sind belegt, der Backofen prall gefüllt, gerade versucht sie, den Tisch zu dekorieren,

während sie gleichzeitig den Hund davon abhalten will, an der Tischkante hochzuspringen. „Da seid ihr ja endlich!“, vorwurfsvoll begrüßt sie uns. Lehnt die Frage nach Hilfe aber entschieden ab. So setzen wir uns hilflos zu meinem Schwager und meinen Nichten auf das Sofa und warten darauf, dass meine Schwester zu uns kommt.

Noch zwei Flüche und fünf Minuten später ist es so weit. Obwohl die Kinder schon groß sind, gibt es erst Bescherung, bevor wir essen. Gesungen wird heute nicht. Es geht ir-



Foto: picture allianz/epg/Heide-Christen/Quintus

gendwie zu schnell vorbei. Ich komme gar nicht richtig mit. Dann sitzen wir auch schon am Esstisch, meine Schwester fährt groß auf, und zu meiner Erleichterung schmeckt es dieses Mal richtig gut. Nach dem Essen machen wir es uns auf der Couch, in Sesseln oder mit Decken auf dem Boden gemütlich. Meine Schwester sucht einen Film aus: „Eine schöne Bescherung“ mit Chevy Chase. Wie jedes Jahr. Und während meine Schwester und mein Vater die Dialoge in verteilten Rollen mitsprechen und der Hund in seiner Ecke auf einem Knochen rumkaut, komme ich langsam zur Ruhe. Weihnachten, das ist bei uns Essen und Trübel. Morgen geht es damit weiter, dann kocht mein Bruder.



Foto: picture allianz/epg/Quintus

Zu fromm, zu simpel – so lautete manche Kritik an Gospelmusik. Dennoch befindet sich die Musik seit 30 Jahren auf dem Höhenflug, und zieht Menschen an, die sonst wenig für Kirche übrig haben.

VON GERD-MATTHIAS HOFFEHCHEIN

Es ist viele Jahre her. Da mühte sich im Ruhrgebiet ein Fußballtrainer auf dem Aschepplatz von Ickern-End, uns Kindern einzubläuen: „Nie, nie, nie darfst du mit der Pickle schießen.“ Der Tritt mit der Fußspitze an den Ball galt als „Pfu!“ Inbegriff des technischen Unvermögens, geradezu als Schande. Das war Regel Nummer eins. Außer, man schoss mit der Pickle das Tor. Das war Regel Nummer zwei: Wer das Tor macht, hat immer recht.

Warum der Sieg des Erfolgs über Ästhetik und reine Lehre am Anfang eines Artikels über Gospelmusik steht? Das wird sich zeigen. Versprochen. Gospel ist ein Gewinner. Seit etwa 30 Jahren befindet sich die Musik, die aus den spirituellen Gesängen afroamerikanischer Sklavinnen und Sklaven entstand, auch in Deutschland auf dem Höhenflug. Frisch. Vital. Anders. Das ist die Flagge, unter der die Gospelmusik angeklammert kommt.

Erst einmal ist das verständlich: Wenn ein Gospelchor jubelt, rhythmisch klatscht und stampft, wirkt das so ganz anders als der übliche Kirchenchor. Da ist eine Musik, zu der man gern auch mal die Freundinnen oder Nachbarn mit in die Kirche nimmt. Noch heute haut es einen vom Hocker, wenn man sich „Sister Act“ von 1992 anschaut; den Film, der die Szene weltweit gepusht hat, als hätte man in ein Altenheim eine Tankerladung Amphetamin gegossen.

Auch bei Gospel gibt es eine große Spannweite

So wie im Film die als Nonne verkleidete Jazzsängerin (Whoopi Goldberg) ein ganzes Kloster mit der „unheiligen“, aber frommen Musik aufmischt, so hat die Gospelmusik die Kirchen auch hierzulande im Sturm erobert. Zwar ist das ganze große Zeit des Sturm und Drang mittlerweile vorbei. Aber: Gospelchöre haben sich auf hohem Niveau etabliert, quer durch die Republik.

Allerdings: Bei näherem Hinsehen ist das dann doch ein bisschen seltsam. Zum einen gibt es ja auch bei den Gospelchören eine riesige Spannweite zwischen „super!“ und „na ja“. Da unterscheidet sich die Szene eigentlich nicht vom klassi-



Bei Gospelsongs wimmelt es von Bekenntnissen und Jubelrufen. Es geht nicht nur um Musik, sondern um das Gefühl.

Gospel lockt die Menschen in die Kirchen

Die Musikbewegung hat viele Kritiker, ist aber vor allem eine Chance

schen Kirchenchor, von dem sie sich ja eigentlich absetzen will. Sicher, die Gospelchöre tragen farbige Roben, Schals, klatschen den Rhythmus (mal mehr, mal weniger). Aber nicht selten wirkt der hochgepreisene Gospelchor dann doch nicht anders als ein verkleideter Kirchenchor. Damit soll nun überhaupt nichts gegen Kirchenchöre gesagt sein – im Gegenteil.

Zudem ist ja auch die Gospelmusik alles andere als zeitgemäß. Junge Menschen hören todsicher kein „O happy day“ oder „Soon and very soon“ auf ihren Kopfhörern. Zwar hat der Gospel lange schon modernere Musikstile aufgenommen: Rock, Pop, Rap, Hip-Hop, Filmmusik. Trotzdem gilt: Gospel ist eigentlich nur in der Kirche modern. Und selbst dort, in der Kirche, gibt

es lange schon „jüngere“ Musik. Unter der Bezeichnung „Worship“ (etwa: Anbetung, Lobpreis) ertönen Klänge, die noch einmal viel näher dran sind am Lebensgefühl und Musikgeschmack der jungen Generationen.

„Kostbarer, süßer Herr, nimm meine Hand“

Gerade diese Musik aber – worship – gilt nun vielen Kritikern selbst in den Kirchen als zu fromm, zu simpel in den Textausagen, theologisch zu naiv. Und jetzt muss man sich wirklich wundern. Denn, hallo? Habt ihr euch schon mal einen Gospelsong richtig angeschaut? Die Texte der Gospels sind alles andere als Abhandlungen aus dem theologischen

Oberseminar. Da wimmelt es von Bekenntnissen, Jubelrufen, Seligpreisungen, bei denen mancher Kirchenvorstand rote Ohren bekäme, wenn er sie ins Deutsche übersetzt als persönliches Statement beim nächsten Nachbarschaftsbesuch von sich geben sollte. „Jesus ist mein Erlöser.“ „Kostbarer, süßer Herr, nimm meine Hand.“ „Er ist der Fels meines Heils.“ Das singt sich gut im Gospelchor. Dazu noch in einer Fremdsprache. Und vor allem – wenn der Rahmen stimmt.

Das ist ein bisschen ähnlich wie in der Adventsandacht oder im Weihnachtsgottesdienst. Auch da stimmen wir willig mit ein: „Stille Nacht. O du fröhliche. Welt ging verloren. Christ ward geboren.“ Man darf gespannt fragen, wie viele der Gottesdienstbesucherinnen und

-besucher zwei Wochen später Ähnliches von sich geben würden, wenn sie, sagen wir, darauf angesprochen würden, wie sie mit der Bedrohung durch Corona (oder steigende Armut, Klimakrise, Russland oder Terrorattacken) zurecht kommen.

Gospelmusik ist ein Phänomen. Sie mag von vielen – nicht nur vom klassischen Kirchenmusikdirektor – argwöhnisch oder gar abschätzig angesehen werden. Aber sie funktioniert. Warum? Sie lebt von ihrem Ruf, frisch und anders zu sein. Kirchenchor aufgebohrt. Sie ist eine Musik, bei der man mitmachen kann, soll und vielleicht sogar will. Gerade deshalb hat sie sich in den vergangenen 30 Jahren als ein wunderbares Instrument erwiesen, um Menschen zu erreichen und zum Mitmachen zu bewegen. Gerade und vor allem auch die Randständigen. Die, die sich sonst nicht in die Kirche verirren.

„Gospel ist Bekenntnis zu Gott“

Und hier zeigt sich die Spannung noch einmal ganz deutlich. Viele der „Macher“ der Gospelmusik sind super fromm. Sie können sich ihre Musik nur als tiefes Glaubensbekenntnis vorstellen. So sagt etwa Tore W. Aas, der Übervater des europäischen Gospels (Oslo Gospel Choir): „Ohne Gospel ist Gospelmusik null und nichtig.“

Damit spielt der Norweger auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Gospel an: Evangelium. „Musik ist nur die Form. Letztlich kommt es auf den Inhalt an: Gospel ist Bekenntnis zu Gott“, so Tore W. Aas.

Ist Gospel also eine Mogelpackung? Der Höhenflug der vergangenen 30 Jahre erkaufte mit einem Etiketten-Schwindel? Wenn die Sängerinnen und Sänger dadurch zum Mitmachen bewegt werden, dass sie die frommen Texte gar nicht so zu Bewusstsein kommen lassen müssen? In all der Emotionalität von Musik, Energie und Teamgeist? Ist Gospel eine endlos ausgedehnte schöne, stimmungsvolle Heiligabendmesse? Eine Parallelwelt zum normalen Alltagsleben?

Am Ende ist es wie so oft im Leben: Prüfet alles. Das Gute behaltet. Manche mögen ihre Vorbehalte gegen die Gospelbewegung und deren Erfolg haben. Aber: Durch sie kommen Menschen in die Kirche – oder zumindest in deren Dunstkreis –, die sonst nicht kommen würden. Das ist eine große Chance.

Gospel funktioniert also. Oder, wie mein Fußballtrainer sagte: Wer das Tor macht, hat recht.

REZENSIONEN



Audur Ava Ólafsdóttir: **Miss Island.** Insel 2021, 240 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-458-17902-3

Zwei Außenseiter

VON FRANK KEIL

So sollte ein Roman sein! Dass man nach wenigen Seiten in eine komplett andere Welt eintaucht und der Alltag vergessen ist. Dass man gebannt dem Geschehen folgt und nichts anderes will, als dieses Buch zu lesen!

In diesem Fall folgen wir der jungen Hekla auf ihrem Weg aus der

ländlichen Einöde in die großartige Hauptstadt Reykjavik. Es ist das Jahr 1963, und Hekla hat einen Traum: Sie will Schriftstellerin werden! Will sich ein Zimmer zum Schreiben suchen, will schon bald zu dem jungen Volk gehören, das im Hotel Borg oder im Café Mokka ketterauchend auf den nächsten Einfall wartet. Es gibt nur ein Problem: Sie ist eine Frau. Und da haben die Männer andere Pläne: Sie könnte doch Miss Island werden! Bei den schönen Beinen, die sie hat, und wenn sie noch den Rock ein wenig kürzer tragen würde ...

Immerhin ist Hekla nicht allein: An ihrer Seite ist ihr bester Freund Jón John. Er interessiert sich für Mode, träumt von einer Karriere am Theater, und er ist erkennbar schwul. Auch das ist keine gute Ausgangsbasis, seinen Weg zu gehen.

Wichtig, plastisch und kompromisslos erzählt Audur Ava Ólafsdóttir

vom Lebensweg zweier Außenseiter in einer Zeit, die heute in Island gern verklärt wird. Zugleich ist dieser Roman eine Hymne an die Literatur, an die Kunst und schlicht ein Aufruf, seinen Idealen treu zu bleiben – auch, wenn der Preis oft schmerzhaft hoch ist.

Fünf Typen

VON MIRJAM RÜSCHER

Man lebt nur einmal – sollte man es da nicht richtig machen? Nur wie geht das, richtig leben? Und was heißt das? Friedemann Schulz von Thun ist Professor für Psychologie, Coach und Experte für Kommunikation. In seinem neuen Buch „Erfülltes Leben“ stellt er ein einfaches Modell für ein ebensolches vor.

Er regt dazu an, das eigene Leben aus fünf Blickwinkeln zu betrachten, zu würdigen und eventuell zu verändern. Es sind seine fünf Typen von Erfüllung: Wunscherfüllung, Sinnerfüllung, biografische Erfüllung, Daseins- und Selbsterfüllung. Aus diesen fünf Typen setzt sich am Ende für Schulz von Thun das große Ganze zusammen.

Er stellt sein Modell ganz konkret vor, blickt viel auf sein eigenes Leben zurück, hinterfragt, betrachtet, zieht seine Schlüsse daraus. Seine Erlebnisse, seine Erfahrungen und Wünsche nutzt Schulz von Thun als Beispiele für seine Modelle, sodass es dem Leser umso leichter fällt, den Ideen zu folgen. Das sind Erinnerungen an seine Kindheit ebenso wie Momente des Erwachsenenlebens, gute wie schlechte.

Mithilfe des Modells kann jeder seine eigene Biografie noch einmal anders verstehen. Der eine mag sich

bestätigt fühlen in seinem Weg, ein anderer sich auf die Suche nach neuen Zielen und Wegen der Erfüllung machen. In jedem Fall ist es ein Buch, das nachdenklich macht. Was macht mich glücklich? Erkenne ich einen Sinn in meinem Leben? Wirkliche ich mich, mache ich etwas aus meinen Möglichkeiten? Erlebtes verarbeiten und sich für die Zukunft sortieren – das ist es, worum es in dem Buch geht. Das scheint auf jeden Fall eine gute Idee.



Friedemann Schulz von Thun: **Erfülltes Leben.** Carl Hanser 2021, 211 Seiten, 20,- Euro. ISBN 978-3-446-27145-6

Weihnachtsstern als Hoffnungszeichen

Viele Menschen im Ahrtal sind seelisch entkräftet



Im Sommer riss die Flut im Ahrtal Häuser und Straßen weg, Menschen ertranken. Wie erleben die Menschen jetzt die Advents- und Weihnachtszeit? Ein Besuch.

VON ALEXANDER LANG

Renate Pilz ist nicht nach Weihnachten zumute. „Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr“, seufzt die 82-Jährige aus Sinzig. Als in der Nacht auf den 15. Juli die Flut kam und das Wasser meterhoch stieg, wurde ihr Haus an der Ahr zerstört. In letzter Sekunde flüchtete sie ins Obergeschoss, Feuerwehrleute retteten sie mit einem Boot. Ihre Nachbarin ertrank in der Flut. Jetzt wohnt Renate Pilz bei ihrem Sohn – und wartet auf den Gutachter für die Wiederaufbauhilfe, der einfach nicht kommen will.

So wie Renate Pilz geht es vielen Menschen im Ahrtal, die die Flutkatastrophe vor fünf Monaten überlebt haben: Sie sind mit den Nerven am Ende, körperlich und seelisch entkräftet. Und gerade jetzt, zur Weihnachtszeit, brechen Gefühle der Verzweiflung, der Wut und der Einsamkeit besonders stark auf. Manche haben die Hoffnung verloren, dass es für sie und ihre Familien schnell besser wird. Andere blicken nach vorne, haben die Fassaden ihrer Häuser mit Lichterketten geschmückt und Weihnachtssterne in den Fenstern aufgehängt.

„Jetzt kommen die Erinnerungen hoch, der Gesprächsbedarf steigt“, sagt die Sinziger Pfarrerin Kerstin Laubmann. Seit Kurzem lädt sie freitagnachmittags ein in das „Café SolidAHRität“ in das Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde Remagen-Sinzig. Zu dem offenen ökumenischen Treff sind diesmal mehr als 20 vor allem ältere Menschen gekommen. Bei Kaffee und Kuchen tauschen sie sich zwei Stunden lang aus, stützen sich gegenseitig. Die „Ramberger Weihnachtsengel“, eine Gruppe aus der Südpfalz, hat Weihnachtsgebäck gespendet. Immer dabei sind Seelsorgerinnen und Seelsorger und ehrenamtliche Helferinnen und Helfer.

„Man bekommt einfach mal den Kopf frei und sieht, wie es anderen so geht“, sagt Carla Hellmann. Auch die 75-jährige Besucherin ist frustriert darüber, dass es nur langsam vorangeht beim Wiederaufbau. „Man bekommt keine Handwerker



mehr“, wirft Inge Kriechel (78) ein. Auf rund 200 000 Euro summierten sich die Sanierungskosten für ihr Haus, erzählt sie: „Wie soll ich das bezahlen als Rentnerin? Meine Hoffnung ist weg.“

Auch Herbert Groß, 63 Jahre alt, weiß noch nicht, wie es weitergeht. Beim Bau seines Hauses schloss er keine Elementarschutzversicherung ab – und muss jetzt bangen, dass er die Kosten des Wiederaufbaus selbst schultern muss. 5000 Euro habe er bisher als Nothilfe erhalten, sagt der Rentner. In das Gemeindecafé mit anschließendem gemeinsamen Adventssingen kommt er freitags gerne: „Ich habe sonst niemanden, mit dem ich reden kann.“

Die vier älteren Sinziger eint eines: Sie wollen bleiben in ihrer 18 000-Einwohner-Stadt, wo die Ahr in den Rhein fließt, und sie nicht wie andere verlassen. Carla Hellmann und ihr Mann müssen trotz der Schäden glücklicherweise nicht aus dem gemeinsamen Haus ausziehen. „Wenn der Wohnbereich weggespült worden wäre, dann gäbe es betreutes Wohnen“,

sagt sie. Die Starkregenkatastrophe kostete im Ahrtal 134 Menschen das Leben; 49 Menschen starben im benachbarten Nordrhein-Westfalen.

Krippenfiguren haben die Flut überstanden

Knapp 200 Meter vom Sinziger Gemeindezentrum entfernt steht das frisch verputzte Gebäude der Lebenshilfe. Grablichter erinnern an die zwölf geistig und körperlich behinderten Bewohnerinnen und Bewohner, die dort ertrunken sind. „Das ist total tragisch“, sagt Carla Hellmann, „man kannte die Menschen doch vom Sehen her.“ Insgesamt 14 Menschen kamen in Sinzig in der Flut um, sagt Pfarrerin Laubmann. Bis an den Bordstein beim Gemeindezentrum sei das Wasser gestiegen. Der Keller lief voll, die oberen Räume blieben unversehrt.

Die Menschen im Ahrtal stehen zusammen in der Not, und an Weihnachten noch etwas mehr. In den von der Flut betroffenen Stra-

ßenzügen hört man es hämmern. Bauarbeiter verlegen Rohrleitungen in den aufgewühlten Ahrwiesen. Manche Häuser sind schlammerspritzt, einige stehen leer. „Dank allen Helfern“ hat jemand auf seinen Kleinbus gesprüht.

Kinder spielen in den von Schlamm und Schutt freigeräumten Gärten, das Leben geht weiter. Netzwerke der gegenseitigen Hilfe sind entstanden, erzählt die ehrenamtliche Trauertherapeutin Sabine Reinhart. Kürzlich hat sie sich mit Renate Pilz zum Waffelbacken in deren Haus getroffen. „Die Flut hat uns zu Freundinnen gemacht“, sagt Reinhart. Nach ihrer Erfahrung sehnen sich die durch Corona zusätzlich gebeutelten Menschen vor allem wieder nach Normalität.

Die evangelische Kirche sei als Begleiterin der Menschen im Ahrtal noch für lange Zeit gefordert, sagt Pfarrer Bernd Bazin. Er leitet das siebenköpfige ökumenische Seelsorgeteam der rheinischen Kirche für die Flutregion. „Die Menschen erwarten, dass die Kirche ein Hort der Normalität ist“, sagt Bazin.



Nach dem Gemeindecafé treffen sich junge und ältere Menschen zum Adventsliedersingen (Bild unten). Carla Hellmann freut sich über einen Herrnhuter Stern. Die 75-Jährige ist eine Besucherin des „Café SolidAHRität“ in Sinzig im Ahrtal (Bild Mitte). Dorthin lädt die Kirchengemeinde Remagen-Sinzig Menschen ein, die von der Flutkatastrophe betroffen sind. Im Advent bekamen sie Weihnachtsgebäck geschenkt (Bild oben). 200 Meter vom Gemeindezentrum entfernt erinnern Lichter vor dem Gebäude der Lebenshilfe an die zwölf Menschen, die dort ertranken (Bild links).

Zur Weihnachtszeit ist das multiprofessionelle Team in den einzelnen Ahrtalgemeinden verstärkt unterwegs.

Den Gemeindepfarrerinnen und -pfarrern wollen die Seelsorger „den Rücken freihalten, damit diese sich auf ihre Gemeindegarbeit konzentrieren können“, sagt Bazin. Besonders zu Weihnachten und um den Jahreswechsel herum müsse die Kirche für die betroffenen Menschen in der Region da sein. Gottesdienste oder ein Krippenspiel beispielsweise seien wichtige Stützen für sie. Auch langfristig müsse die Kirche Therapieangebote machen und dabei die Familien besser in den Blick nehmen.

Um den Menschen das Leben möglichst weihnachtlich zu machen, boten die Kirchengemeinden im Ahrtal einiges an. Pfarrerin Claudia Rössling-Marenbach aus Adenau etwa fuhr mit ihrem Chor aus Ehrenamtlichen zum „Adventssingen“ durch die Orte. Ihre Kollegin Elke Smidt-Kulla aus dem durch die Flut besonders schwer betroffenen Bad Neuenahr bot wöchentlich eine Adventsandacht an. „Mit vielen Kerzen und viel Musik in der Kirche, so wie jedes Jahr“, sagt sie. Ein Heiligabend-Gottesdienst in einem großen Zelt im Kurpark ist ebenfalls geplant.

„Ich habe einen Schutzengel gehabt“

„Es muss weitergehen, ich habe einen Schutzengel gehabt“, sagt Renate Pilz, die als Flüchtlingskind aus Ostpreußen schon einmal alles verloren hat. Auch wenn die Sorgen groß seien, habe sie „Weihnachten im Herzen“, ergänzt Carla Hellmann. Nur die Holzfiguren ihrer Weihnachtskrippe haben die Flut überstanden. Nun haben ihr ihre Kinder einen neuen Krippenstall für das Weihnachtsfest geschenkt.

Über Carla Hellmanns Weihnachtskrippe wird an Heiligabend dann vielleicht der Herrnhuter Stern leuchten, den ihr Pfarrerin Laubmann soeben geschenkt hat. Der handgearbeitete Papierstern ist ein kleines Hoffnungszeichen, gestiftet von Menschen aus Sachsen. „Wie schön“, freut sie sich. Das „Café SolidAHRität“ im Evangelischen Gemeindehaus Sinzig bleibt geöffnet, solange es nötig ist, verspricht die Pfarrerin.



Tiere weit weg von den Menschen

Je weniger Steinböcke und Gämsen im Winter gestört werden, desto höher ist ihre Überlebenschance

Im schweizerischen Nationalpark in Graubünden dürfen im Winter nur Parkranger und Forscher in der Hochgebirgslandschaft unterwegs sein. Von den Tieren halten sie sich fern.

VON STEFANIE BOCK

Unberührte Natur, eine Winterlandschaft, wie man sie kaum noch kennt. Inmitten dieser von Eis und Schnee geprägten Region in den Schweizer Alpen leben Tiere. Während sich Murmeltiere in den schützenden Bau zum Winterschlaf zurückziehen, bleiben Steinböcke, Gämsen, Schneehasen und Bartgeier auch in der kalten Jahreszeit wach. Sie trotzen der Kälte und den lebensfeindlichen Bedingungen und verbringen auch die Wintermonate aktiv. Dabei kann es angesichts großer Schneemassen und Temperaturen im zweistelligen Minusbereich sogar für die Tiere ungemütlich werden. Doch diese Lebewesen haben besondere Fähigkeiten entwickelt, um den kargen



Schneehasen sind so etwas wie Symboltiere für den Klimawandel geworden. Ihr Fell ist nur im Winter weiß.

und widrigen Bedingungen standzuhalten. Im schweizerischen Nationalpark in Graubünden leben die Tiere in einer Höhe von bis zu 3000 Metern. Der Nationalpark wurde bereits 1914 gegründet und ist damit der älteste Nationalpark der Alpen. Er umfasst rund 170 Quadratkilometer unberührte Naturlandschaft.

Wer die Bilder der beeindruckenden Dokumentation „Winter in den Schweizer Alpen – Wie Tiere überleben“ sieht, lernt Tiere und Pflanzen kennen, die seit 100 Jahren vor menschlichen Einflüssen geschützt sind und somit ihrer natürlichen Entwicklung überlassen bleiben. Von November bis Mai sind nicht mal Wanderer und Wan-

dererinnen in der kargen Landschaft unterwegs. Allein Parkranger und Wissenschaftler tauchen dort auf, um die Tiere aus der Ferne zu beobachten. Sie greifen jedoch niemals in den Kreislauf der Natur ein. Selbst in größter Not werden Hirsche und Gämsen nicht gefüttert. Die Ranger sind davon überzeugt, dass jeder Eingriff zu einer Abhängigkeit vom Menschen führt, der wiederum das System stören wird.

Dass die Tiere den Winter über unter sich bleiben, hat einen großen Vorteil für ihr Überleben: Wenn sie nicht von Menschen gestört werden, erhöhen sich ihre Überlebenschancen. Sie müssen dann nicht durch Flucht unnötig Energie verschwenden. Der Arte-Film begleitet eine knappe Stunde lang Ranger und Wissenschaftler auf ihren vorsichtigen Touren durch die Berge. Sie sehen in der Ferne Steinböcke, Gämsen, Schneehasen und Schneehühner.

Der Stockbock wurde vor rund 100 Jahren im Park wieder neu angesiedelt. Heute leben etwa 300

Tiere im Engadin. Tapsig kämpfen sie sich mit ihren kurzen Beinen durch die Schneeberge. Die Gämsen dagegen kommen viel leichterfüßiger durch die weiße Pracht. Der putzige Schneehase kommt im Nationalpark häufig vor. Eigentlich, denn selbst die Wissenschaftler bekommen das scheue Tier nur selten zu Gesicht. Sein schneeweißes Fell und die Tatsache, dass er kaum im Schnee einsinkt, helfen ihm, sich vor unliebsamen Beobachtern zu schützen. Doch der Hase zählt zu den Verlierern des Klimawandels. Ähnlich wie das Schneehuhn wird sein Lebensraum durch die Erwärmung der Natur immer kleiner.

Die Dokumentation entführt die Zuschauer in eine einzigartige Winterlandschaft. Sie zeigt eindrucksvoll, wie Tiere abseits des Menschen leben und wie gut die Natur für sich selbst sorgen kann.

„Winter in den Schweizer Alpen – Wie Tiere überleben“, Donnerstag, 20.15, Arte, und online bis 5. Mai 2022 in der Arte-Mediathek.

TIPPS SEHNSWERT

Sonntag, 2. Januar
9.03 ZDF, sonntags. Gesehen werden!
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Hospitalkirche St. Joseph in Bensheim. Das Jahr mit Gott beginnen. Mit Heinz Förg
10.00 Bibel TV, Ökumenischer Dankgottesdienst. Übertragung aus dem Christus-Zentrum Arche in Elmshorn
16.30 ZDF, Die Letzten ihrer Art. Kampf um Afrikas Nashörner
Montag, 3. Januar
19.40 arte, Traum vom eigenen Schloss. Märchen oder Millionen-grab?
21.00 hr, Der Vogel-Versteher. Letzte Rettung für Eulen und Co.
22.00 BR, Lebenslinien. Renate Schmidt – Die Unbeirrbare
Dienstag, 4. Januar
18.15 NDR, Die Nordreportage: Mit Blaulicht durch die Silvesternacht

19.40 arte, Leben auf den Aran Islands. Wo junge Iren Gälisch lernen
20.15 arte, Der Sturm aufs Kapitoll. Ein amerikanisches Trauma
21.00 hr, Business zwischen Armut und Multikulti. Darmstadt Luisenplatz
Mittwoch, 5. Januar
19.00 BR, Stationen. Willi will noch mehr wissen
19.40 arte, Jung, arm und ausgebremst. Jugendarmut in Deutschland
22.20 arte, Alice Guy, die vergessene Filmpionierin. Dokumentation
22.10 ZDF, Arctic Blue – Machtpoker im schmelzenden Eis (1)
22.15 WDR, #KlimaAlarm. Sind wir noch zu retten?
Donnerstag, 6. Januar
10.00 BR, Katholischer Gottesdienst zum Dreikönigsfest. Aus der Pfarrkirche Christkönig in München mit Augustinus Bauer

11.15 BR, Der widerspenstige Pfarrer. Weihrauch, Weib und Widerworte
19.40 arte, Jagd am Polarkreis. Die Samen gegen den schwedischen Staat
20.15 arte, Winter in den Schweizer Alpen. Wie Tiere überleben
22.10 ZDF, Arctic Blue – Machtpoker im schmelzenden Eis (2)
22.45 WDR, Der Milliardendraub. Eine Staatsanwältin jagt die Steuer-Mafia
Freitag, 7. Januar
20.15 NDR, Wir retten unser altes Haus! Junges Leben in alten Mauern
23.45 arte, Impfgegner. Wer profitiert von der Angst?
Samstag, 8. Januar
17.15 hr, „Engel fragt“: Gute Vorschläge – Wie hatte ich durch?
17.35 ZDF, Endlich Ruhe. Wie der Alltag leiser wird
23.25 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Alexander Hörner, Berlin



Foto: Christine Walter/BR

Jung, arm und ausgebremst

Keine Altersgruppe in Deutschland ist so von Armut bedroht wie die 18- bis 24-Jährigen: Rund ein Viertel der jungen Erwachsenen ist betroffen, und die Pandemie hat ihre Lebens- und Ausbildungssituation noch verschärft. Die Reportage porträtiert vier junge Leute, darunter Ceyda. Sie hat den Weg aus der Armut geschafft und gibt heute Malkurse für Kinder im Familienzentrum Lichtblick Hasenberg. **Mittwoch, 19.40, arte.**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 2. Januar
7.05 DLF Kultur, „Es ist ein Ros' entsprungen“. Zur Kultur- und Theologiegeschichte der Weihnachtslieder
7.04 NDR Info, vertikal – horizontal. Glaubens- und Wissensfragen
7.30 HR2, Katholische Morgenfeier aus Gießen
8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik
8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Warum die Jahreslosung 2022 zu denken gibt
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Deniz und Can. Wenn das Leben aus den Fugen gerät. Eine Liebe unter Polizeischutz
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Zukunftsgeschichte der Toleranz
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Anfänge: lockend oder drängend. Wie wir Schwierigkeiten begegnen und neu beginnen
10.00 WDR5/NDR Info, Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus dem evangelischen Gemeindezentrum Arche in Recklinghausen mit Christian und Meike Siebold
10.04 SR2, Evangelischer Gottesdienst aus der Pauluskirche in Pir-

masens mit Uwe Beck und Kevin Gutgesell
10.05 DLF, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus Nürnberg
10.00 ERF Plus, Gottesdienst zum 1. Sonntag nach Weihnachten. „kö-nigl-ICH“ mit Tobias Schier
11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg. Aufgehoben in der Stille. Reizüberflutung, Schnell-lebigkeit, Zeitknappheit
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Über Glaubens- und Wissensfragen
12.05 SWR2, Glauben. Geschenke des Himmels – Vom Glück des Findens ohne Suchen
18.00 HR2, Feature. Sternenkind. Das kurze Leben der Lilli Leon
Montag, 3. Januar
8.30 SWR2, Der Aralsee in Zentralasien. Wie sich eine Region mit Wassermangel neu erfindet
Dienstag, 4. Januar
12.00 HR2, Doppelkopf. Arthur Schall, „Erinnerungs-Helfer“
19.15 DLF, Der verlorene Frieden. Deutschlands Einsatz in Afghanistan. Die falschen Freunde vom Petersberg
15.05 SWR2, Festhalten und Loslassen – Über die Dauer

Mittwoch, 5. Januar
10.08 DLF, Blick über den europäischen Grenzzaun. Wie andere Länder mit der Pandemie umgehen
15.05 SWR2, Leben. Traumberuf Polizist? Alles ist eine Frage des Respekts
19.30 DLF Kultur, Der Schatzsucher und seine Beute. War Heinrich Schliemann eigentlich ein verdienter Archäologe?
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. „Wem gehört mein Leben?“ Die Debatte um Suizid, Selbsttötung und Freitod
Donnerstag, 6. Januar
19.30 DLF Kultur, Mit Big Data gegen neue Krankheiten. Lassen sich Pandemien verhindern?
Freitag, 7. Januar
6.35 DLF, Gedanken zur Woche mit Jörg Machel, Berlin
10.08 DLF, Lebenszeit. Auf Distanz. Wenn die digitale Welt fremd erscheint
12.00 HR2, Doppelkopf. Hartmut Leppin, „Christenforscher“
Samstag, 8. Januar
9.05 SR2, Feature Zeit: Sterben nach Plan

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht
 Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info
 Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land
 Montag bis Samstag, 7.50, NDR Kultur
Christenmenschen
 Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV
Gesegneten Sonntag
 Sonntag, 7.30, Welle Nord
Im Anfang war das Wort. Die Bibel
 Samstag 7.40 Uhr (Wdh. 9.40), NDR Info
Kirchenleute heute
 Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3
Zwischentöne
 Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen
Radiogottesdienst
 Sonntag, 10.00, NDR Info, evangelisch-methodistische Kirche in Minden
Zwischenruf
 Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen
Dat kannst mi glööv'n
 Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen
Moment mal
 Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonabends und sonntags 9.15
Gesegneten Abend
 Täglich 19.04, Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04
Nachtgedanken
 Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 52/1 MV | Sonntag, 26. Dezember 2021

Edle Engel

Göttliche Boten umschwirren die Stellwagen-Orgel in Stralsund 17

Müde Madonna

Wie uns die Maria am Stralsunder Junge-Altar ansprechen kann 18

Bäuerliche Bräuche

Wie man sich in Vorpommern früher aufs neue Jahr vorbereitete 19

KURZ NOTIERT

Rostocker Altar vor 300 Jahren geweiht

Rostock. In einem Gottesdienst am Samstag, 25. Dezember, um 10 Uhr wird in der Rostocker St.-Marien-Kirche die Weihe des Hauptaltars vor 300 Jahren gefeiert. Bischof Tilman Jeremias, der von 2003 bis 2016 als Pastor in der Innenstadtgemeinde mit Schwerpunkt St. Marien tätig war, hält die Predigt. Der barocke Hochaltar mit zweigeschossigem Architekturaufbau aus Holz wurde 1720 nach einem Entwurf des Berliner Baudirektors Christian Rudolph Stoldt geschaffen. Als Maler wirkte Andreas Weißhut daran mit, als Bildhauer Hinrich Schäffer und als Tischler Friedrich Möller. kiz

OP PLATT

Läbensmotto - ok för dat niege Johr

VON RUDOLF TARNOW

Möst di nich argern, hett keinen Wiert, möst di blot wunnern, wat all passiert, möst ümmer denken, de Welt ist nich klauk, jeder hett Grappen, du hest se ok!

Möst di nich argern, hett keinen Sinn, ward di blot schaden un bringt di nix in,

ward an di fräten as Qualm un Rook, is nahst vergäten, büst grad so klauk.

Möst di nich argern, is Unrecht di dahn, haug mal up'n Disch un glieks ist vergahn,

kort is dien Läben un lang büst du dod, Minsch blot nich argern, ne, lachen deiht gaud!

Möst di nich argern, hett keinen Sinn, ward di blot schaden un bringt di nix in,

ward an di fräten as Qualm un Rook, is nahst vergäten, büst grad so klauk.

Tarnow (1867-1933) schrieb im Westmecklenburger Platt.

Wunder der Weihnacht in Bildern

Was die Sonntagsseiten alter Altaraufsätze in MV über die Geburt des Jesuskindes erzählen

Sie sind prachtvoll, die riesigen Altaraufsätze in den Dorf- und Stadtkirchen Mecklenburg-Vorpommerns mit ihren farbigen Bildern. Viele von ihnen entstanden im späten Mittelalter, viele Jahre vor der Reformation. Sie erzählen biblische Geschichten in einer fremden Sprache. Die Kunsthistorikerin Jutta Petri richtet den Blick auf die Bilder der Geburt Jesu in den Kirchen von Malchin und Wusterhusen und erläutert die Bildsprache.

VON JUTTA PETRI

Malchin/Wusterhusen. Weihnachten ist nicht nur das Fest der Liebe, sondern auch der Bilder: Motive aus dem Weihnachtsbrauchtum wie Tannenzweige, Weihnachtsbaumschmuck und natürlich der Weihnachtsmann sind überall zu sehen. Aber auch die Weihnachtskrippe mit ihrem biblischen Personal ist nicht aus der Mode gekommen. Als Inbegriff der Liebe Gottes und der Hoffnung ist sie seit Jahrhunderten das Weihnachtsmotiv schlechthin.

In den Kirchenräumen haben sich durch die Jahrhunderte hindurch nur wenige Darstellungen der Geburt Jesu erhalten. Sie sind als Glas- oder Wandmalereien, geschnitzte oder als Tafelbild auf einem Altaraufsatz in die Kindheitsgeschichte Jesu eingebunden.

Auf dem Altaraufsatz, ein Flügelretabel, in der Malchiner St.-Johannis-Kirche (siehe Foto oben) ist die Geburtsszene das fünfte Bild von links in der unteren Zeile (siehe Foto unten links). Es entstand um 1450 und ist eingebettet in einen achteiligen Bilderzyklus der Lebensgeschichte Jesu, die auf den mittleren Bildern erzählt wird. Rechts sind Szenen aus der Kindheit Jesu zu sehen, links Stationen der Passion. Erstaunlicherweise sind die Bilder nicht in der üblichen Leserichtung von links oben nach rechts unten angeordnet. Dieses Phänomen ist auf mittelalterlichen Flügelretabeln häufiger anzutreffen. Für uns heutige Betrachter sind die Bezüge der Bilder zueinander oft nur schwer zu entschlüsseln.

Die Geburtsszene in Malchin weicht von den bekannten Krippendarstellungen ab: Maria kniet im Vordergrund, gekleidet in ein blass lilafarbenes Gewand. Zwei Engel halten ihren Mantel aus reich gemustertem Goldbrokatstoff hoch, wie um sie von der Landschaft im



Der Flügelretabel in der Johanniskirche von Malchin: So aufgeklappt wurde er nur zu den Festtagen.

Hintergrund abzuschirmen. Rechts vor ihr liegt auf dem Gras das nackte Kind. Es ist umgeben von einer goldenen Mandorla – einer Lichterscheinung. Maria ist in die Anbetung des Kindes versunken. Gottvater ist auf einer Wolke und weist mit der rechten Hand auf das Kind.

Diese Darstellung geht auf eine Vision der heiligen Birgitta von Vadstena zurück. Birgitta war eine umstrittene und einflussreiche Mystikerin des 14. Jahrhunderts. Sie engagierte sich kirchenpolitisch und fand für ihre kritische Haltung Unterstützer in Kirche und Adel. Ihre Visionen verbreiteten sich in ganz Europa. Sie wurden weiter erzählt und niedergeschrieben. Eine ihrer bekanntesten Visionen ist die von der schmerzlosen Geburt Jesu. Birgitta schildert in realitätsnahen Bildern den Vorgang der Geburt, bis plötzlich in einer hellen Lichterscheinung das Kind vor Maria liegt. Birgitta fand hier eine neue Formulierung für das Mysterium der menschlichen und göttlichen Natur Jesu.

Darstellung der Geburt ist Teil einer Erzählung

Der Maler der Malchiner Tafelbilder malte diese Szene und wandelte sie gleichzeitig ab: Er fügte etwa den Goldbrokatmantel hinzu. Goldbrokat war der Stoff der Fürsten und der Reichen. Wer ihn trug, war ausgezeichnet vor allen anderen. Goldbrokat hat in der Bildsprache der mittelalterlichen Kunst eine lange Tradition. Er zeichnet Maria als Kö-

nigin des Himmels aus. Sie hat den Mantel abgelegt und kniet in einem einfachen Gewand vor dem Sohn Gottes. Die Engel halten den Mantel wie einen Vorhang hoch – es bildet sich ein privater Andachtsraum.

Etwa um 1530 entstand für das Flügelretabel in der St.-Johannes-Kirche in Wusterhusen eine andere Darstellung der Geburt Jesu. Sie ist Teil eines Bildzyklus zum Marienleben. Geschildert werden biblische und legendäre Abschnitte aus dem Leben Mariens. Diese Bilder sind den Blicken der Kirchenbesucher in der Regel verborgen, denn Flügelretabel haben mehrere Ansichten: die Festtagsseite mit vergoldeten geschnitzten Skulpturen, die Sonntagsseite mit einer Bildergeschichte und die Alltags-/Fastenseite. Die Tafelbilder der Alltags-/Fastenseiten sind heute fast alle zerstört oder übermalt. Dagegen haben sich die farbenprächtigen Malereien der Sonntagsseiten mancherorts erhalten – wie in Wusterhusen und Malchin. Nach der Reformation schloss man die Flügel vollständig, und die Bilder waren jahrhundertlang gegen Einwirkungen von außen geschützt.

Zwischen den beiden Bildern liegen etwa achtzig Jahre. Der Stil hat sich geändert: Die Falten der Gewänder sind bizarr geknittert, die Landschaft perspektivisch aufgebaut, Elemente der modernen Renaissancemalerei, wie etwa die Säulen, wurden verwendet. Das Kind liegt auf einem Heubündel. Es ersetzt als Symbol der Armut die Lichterscheinung der birgittinischen Vision. Und doch erinnert seine Form an die goldene Mandorla, die die göttliche Natur des Kindes bezeichnet.

Die Figur der Maria scheint sich am deutlichsten verändert zu haben. Sie trägt ein prachtvolles Brokatgewand. Ihren blauen Himmelsmantel hat sie abgelegt. Er breitet sich unter ihr aus wie ein Thron. Maria ist erstaunlich modern gekleidet: Die Ärmel ihres Kleides sind nach neuester Mode geschlitzelt und gepufft, eine schwere Goldkette liegt ihr um den Hals. Sie ist gleichzeitig demütige Bürgerin und Himmelskönigin – eine vorbildhafte Frau für die Menschen ihrer Zeit.

Zum Bildzyklus der Weihnachtszeit gehörten auch die Beschneidung Jesu (1. Januar) und die Darbringung Jesu im Tempel. Mit dem ersten Besuch Mariens im Tempel nach der Geburt endet die Weihnachtszeit (2. Februar). Der Blick



Die Anbetung des Kindes, Flügelretabel in St. Johannes Wusterhusen.

der Gläubigen wird durch die Worte Simeons auf die Passionszeit gelenkt. In dem prachtvollen Flügelretabel in der Kirche in Horst geht die Kindheitsgeschichte Jesu ganz in der Lebensgeschichte Mariens auf. Maria ist der Mensch, der „Gott zur Welt brachte“, und sie verkörpert alle Menschen, in denen Gott wirkt. Zu sehen sind kleine bühnenartige Gefache, in denen sich die Szenen wie in einem geistlichen Schauspiel abspielen.

Die Darstellung der Geburt Jesu ist stets eingebunden in eine größere Erzählung. Große Einzeldarstellungen wie etwa die Kreuzigungen gibt es kaum, denn nicht Weihnachten, sondern Ostern ist das zentrale Fest der Christenheit. Das Fest der Geburt Jesu ist Teil des Kirchenjahres, in dessen Verlauf die Flügelretabel bis zur Reformation geöffnet und geschlossen wurden. Die Bilder der Flügelretabel machen Stationen des Kirchenjahres und deren Liturgien anschaulich. Sie machten theologische Inhalte anschaulich und übersetzten sie in die Lebenswelt der Betrachter.



JUTTA PETRI

ist promovierte Kunsthistorikerin und arbeitet als Referentin für Erwachsenenbildung der Nordkirche in Rostock.

Foto: privat



Links: Detail aus dem Flügelretabel in Malchin: die Anbetung des Kindes.



Rechts: Darbringung im Tempel auf dem Flügelretabel in der Kirche in Horst.

Fotos: Michael Bengel/Jutta Petri

KURZ NOTIERT

Grüne Lichter als Zeichen der Menschlichkeit

Hamburg. Die Flüchtlingspastorin der Nordkirche, Dietlind Jochims, unterstützt den Gedanken der „Grünen Lichter der Solidarität“, der in der belarussisch-polnischen Grenzregion Menschen in Not Hilfe bieten soll. „Die Anwohner umwickelten dort Tisch- und Stehlampen mit grünen Tüchern und stellten sie ans Fenster: Wo man ein grünes Licht sieht, können Geflüchtete mit einer freundlichen Aufnahme rechnen“, erklärt Jochims den Hintergrund auf ihrem Facebook-Account. „Lichter als mutiger Protest gegen Menschenfeindlichkeit. Lasst auch hier grüne Lichter leuchten!“ Jochims verweist mit ihrem Post auf den Online-Adventskalender #mutgeschichten der Nordkirche, hinter dessen 19. Türchen die gesamte Geschichte erzählt wird. epd

Neuer Campus für Jugendspiritualität

Breklum. Die Nordkirche hat im Christian-Jensen-Kolleg im nordfriesischen Breklum einen neuen Campus für Jugendspiritualität eingerichtet. Ein solcher Jugendcampus sei bundesweit bislang einzigartig, sagte Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt. „Junge Menschen suchen individuelle Ausdrucksformen für Spiritualität, die zu ihrer jeweiligen Lebenssituation passen.“ Geleitet wird die Arbeit von Charlotte Spingler (26), Ethnologin und Religionswissenschaftlerin aus Bayern.

Die Angebote richten sich vor allem an junge Erwachsene, aber auch an Konfirmanden- und andere Jugendgruppen. Spingler möchte auf dem Jugendcampus Erlebnisräume schaffen, in denen spirituelle Erfahrungen möglich sind. Gedacht ist dabei an Andachten, die Raum für Stillsein und Tanz bieten. Glauben, so Spingler, sei eine individuelle Beziehung zu Gott, „in der alle emotionalen Facetten erlaubt sind“. epd

Neuer theologischer Vizepräsident berufen

Schwerin/Kiel. Die Kirchenleitung der Nordkirche hat Oberkirchenrat Bernd-Michael Haese zum 1. Februar 2022 auf Lebenszeit zum theologischen Vizepräsidenten berufen. Er folgt damit auf Oberkirchenrat Ulrich Tetzlaff, der Ende Januar 2022 in den Ruhestand gehen wird. Haese war bisher Leiter des Dezernates „Kirchliche Handlungsfelder“. epd

Lieder der Bibel neu entdecken

Neubrandenburger Gemeindepädagoginnen veröffentlichen Inspirationen zu den Psalmen

Die einen gehen zu Herzen, die anderen machen es einem richtig schwer: Psalmen sind „keine leichte Lektüre“. Drei Gemeindepädagoginnen aus Neubrandenburg haben als gemeinsames Projekt ein Buch über Psalmen geschrieben. Mit Texten und Illustrationen bieten sie neue Anregungen.

VON NICOLE KIESEWETTER

Neubrandenburg. Es war zu Beginn des Jahres, als die drei Neubrandenburger Gemeindepädagoginnen Antje Reich, Verena von Samson Himmelstierna und Ariane Westphal anfangen, sich Gedanken über ein gemeinsames Projekt zu machen. „Durch die Corona-Pandemie und den zeitweiligen Lockdown fanden so gut wie keine kirchlichen Veranstaltungen statt“, sagt Verena von Samson-Himmelstierna. „Da haben wir überlegt, wie wir die Zeit gut nutzen können.“ So sei die Idee entstanden, Texte zu verschiedenen Psalmen zu schreiben und diese zu illustrieren.

Psalmen seien „keine leichte Lektüre“, sagt Antje Reich. „Neben vielen Versen, die uns aus dem Herzen sprechen, stehen andere, die uns im Hals stecken bleiben. Sie sind sperrig und schmecken bitter.“ So enthielten die Verse der Psalmen auch immer die Herausforderung, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Das Buch soll verschiedene Anregungen bieten, „die einen ersten Kontakt oder auch eine Vertiefung einer bereits bestehenden Beziehung zu den Psalmen ermöglichen“, so die Idee und Hoffnung der Autorinnen.

„Die drei haben sich Gedanken gemacht, was sie mit ihrer Dienstzeit, Begabung und Sehnsucht anfangen sollten“, sagte Pastorin Christina Jonassen bei der Vorstellung des Buches am 3. Adventssonntag im Gottesdienst in der Neubrandenburger



Foto: Nicole Kiewewetter

Antje Reich, Verena von Samson-Himmelstierna und Ariane Westphal (v.l.) präsentieren ihr Buch „Zugvogelherzen“, das in der Lutherischen Verlagsanstalt Kiel gerade erschienen ist.

Johanniskirche: „Das waren die richtigen Zutaten für ‚Zugvogelherzen‘.“ Das Buch inspiriere seine Leserinnen und Leser, die Worte der Psalmen für ihr Leben neu zu entdecken und in ein Gespräch mit Gott einzutreten. „Welche Herzensfreude im Advent!“, freute sich die Pastorin.

600 Exemplare der „Zugvogelherzen“ wurden gedruckt, die Kosten dafür hat die Kirchengemeinde St. Johannis vorfinanziert. „Aber die hat die Gemeinde schon fast wieder drin“, freut sich Verena von Samson-Himmelstierna, denn die Hälfte der Bücher sei schon verkauft.

Der erste Teil des rund 100-seitigen Buchs enthält 30 von den Psalmen inspirierte Texte. Sie drücken

Lob, Unverständnis, Begeisterung sowie Zweifel aus und werden illustriert von Aquarellen, die Verena von Samson Himmelstierna gemalt hat. Der zweite Teil hat Werkstattcharakter und gibt Anregungen zum kreativen Umgang mit den Psalmen, um sie über alle Sinne erfahrbar zu machen.

Die Psalmen seien eine „Schatzkammer der Bibel“, schreibt Bischof Tilman Jeremias in seinem Vorwort zu „Zugvogelherzen“. Psalmen seien wie ein Gebetsraum, der immer offen stehe, „auch dann, wenn ich gerade keine Worte finde“. Der Bischof dankte den drei Autorinnen für ihren Umgang mit den heiligen Texten: „Behutsam werden sie rezitiert und

in ihrem Sinnen aufgenommen, und doch wird ihr Gehalt gegossen in neue Bilder und in die Fragen unserer Zeit.“

Antje Reich, Verena von Samson-Himmelstierna & Ariane Westphal:

Zugvogelherzen – Inspirationen zu den Psalmen. Lutherische Verlagsanstalt, 2021, 17,95 Euro. www.glaubenssachen.de. ISBN 978-3-87503-283-3



Sieben „EngagementGewinner“-Preisträger im Norden

Neustrelitz. Der Förderverein Dorf und Kirche in Wrodow (Landkreis Mecklenburgische Seenplatte), die MITmacher in Hamburg und der Rock'n'Roll Club Teddybär Kiel bekommen den mit jeweils 10 000 Euro dotierten Förderpreis „EngagementGewinner“. Damit sollen inklusive, innovative und beispielgebende Konzepte zur Nachwuchsgewinnung für das Ehrenamt ausgezeichnet werden, wie die Deutsche Stiftung

für Engagement und Ehrenamt in Neustrelitz mitteilte. Die bundesweit 50 Preisträger wurden im Rahmen einer digitalen Vernetzungsveranstaltung bekannt gegeben.

Weitere Preisträger im Norden sind die Weekendschool Deutschland (Hamburg), epunkt – Bürgerkraftwerk und Freiwilligenagentur (Lübeck), das Rollkollektiv 4 Tore (Neubrandenburg) und Power On in Prebbere (Landkreis Rostock). Ei-

nen der zehn Publikumspreise erhielt der Verein Greifbar aus Greifswald.

Viele zivilgesellschaftliche Organisationen stünden vor der Herausforderung, neue Mitstreiterinnen und Mitstreiter für ein Ehrenamt zu gewinnen, hieß es. Im Rahmen des „EngagementGewinner“-Wettbewerbs suchte die Stiftung Organisationen, die mit guten Ideen Nachwuchs gewinnen, vor allem in länd-

lichen und strukturschwachen Räumen. Die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt wurde 2020 in Neustrelitz als bundesweite Anlaufstelle zur Förderung ehrenamtlichen Engagements gegründet. Sie ist zentrales Ergebnis der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ und ein gemeinsames Vorhaben der Bundesministerien für Familie, des Innern sowie für Ernährung und Landwirtschaft. epd

ANZEIGE

Gemeinsam können wir es schaffen!

Wir wollen, dass sich ALLE die Evangelische Kirchenzeitung leisten können – AUCH unsere Mitmenschen mit kleinem Einkommen.

Helfen Sie anderen mit einem SOLI-ABO

Mit nur 2,50 €/Monat (zu Ihrem bestehenden Kirchenzeitungs-Abo) helfen Sie anderen, die Zeitung weiter zu beziehen, die sie sich zum regulären Preis nicht leisten können.



Sie wollen helfen oder haben Fragen? Unser Leserservice freut sich auf Sie: 0431 - 55 77 99 | leserservice@evangelische-zeitung.de

Göttliche musikalische Boten

Engel beherrschen den Prospekt der Orgel von St. Marien Stralsund



2021 war das „Jahr der Orgel“. 46 Orgeln aus dem Sprengel MV stellte Friedrich Drese im Laufe des Jahres vor. Zum Abschluss unserer Serie richtet er einen Blick auf den besonderen Schmuck der Stellwagen-Organ in der Stralsunder Marienkirche: Die überlebensgroßen Engelskulpturen verweisen auf die alttestamentliche Rolle dieser Wesen.

Stralsund. Engel gehören zum Fest. In der Weihnachtsgeschichte sind sie die Brückenwesen zwischen Gott und Menschen. Häufig wurden in der Barockzeit Orgelprospekte mit Engelsfiguren versehen. Dahinter stand weniger die Erinnerung an die Weihnachtsgeschichte als vielmehr der Verweis auf die Rolle der alttestamentlichen Engel. Einer der eindrucklichsten engelgeschmückten Prospekte steht in der Marienkirche von Stralsund.



Foto: Kristian Wegscheider



Foto: K. Wegscheider

Ein besonderer Engel findet sich etwas weiter von der Orgel entfernt.

modernen viel größeren Harfen.

Um David herum sammeln sich typische Musikinstrumente des Frühbarocks, die in der Kirchenmusik eine bedeutende Rolle gespielt haben und auch in Beziehung zu den Musizieremporen der Marienkirche gebracht werden können. Einige Instrumente finden sich im Klang der Orgel wieder: Trompete, Posaune, Zink und Flöte. Das Instrumentarium führt zur Musizierpraxis des 17. Jahrhunderts. Neben Trompeten und Posaunen sind auf ebendieser Höhe auch Zinken dargestellt und bilden zusammen ein frühbarockes Bläserconsort.

Eine Ebene darunter besteht eine zweite Instrumentalgruppe aus Gambe, Violine und mehreren Zinken oder Cornets. Am Rückpositiv versammelt sich ein weiteres Consort mit Querflöten, Zinken und Violinen in den beiden äußeren Schnitzwerken. Den Raum beherrschend stehen auf den Türmen die Bläser mit den königlichen Instrumenten:

Trompeten und Posaunen. Es scheint, als wollten sie mit breit ausladenden Schwingen die Orgel in der Höhe halten.

Verkündigungsel schwebt im Kirchoraum

Die Ikonografie schlägt einen großen Bogen: Obenan steht der Trompetenengel auf der Weltkugel mit dem Band „Sanctus Dominus Deus Sebaoth“ – Heilig ist Gott, Herr aller Mächte und Gewalten. Diesen Schöpfungsgedanken untermauert die nahe Assistenz von Sonne und Mond. Mit der Darstellung der Gestirne vermittelt die Orgel Bilder des Kosmos und der göttlichen Schöpfung und ist selbst ein Wunderwerk wohlgeordneter Technik.

Am Mittelpunkt des Prospektes: David, der Vater des geistlichen Musizierens, Gründer des gesungenen Gotteslobes. Faszinierend ist der Gedanke, dass der unterhalb des Davids stehende Afrikaner beispielhaft für die Vielfalt fremder Völker in dem

Der Prospekt der Stellwagen-Organ in St. Marien Stralsund ist aufwendig verziert mit übergroßen Engelsfiguren. Die Schöpfer sind unbekannt.

Schöpfungsbericht steht. Schließlich gehört ein weiterer Engel dazu. Er hat sich – gelöst von Orgelgehäuse und Musikanten – auf den Weg gemacht in das Kirchenschiff. Fast kann man ihn berühren, so tief schwebt er unterhalb des Orgelstuhles. „Fürchtet Euch nicht“, rief der Engel den Hirten zu, „ich verkündige euch große Freude.“

Und wie, um die Geschichte vom Ende her zu erzählen, trägt dieser Verkündigungsel den Siegeszweig Christi aus der Auferstehungsgeschichte zu den Menschen. Vermutlich werden zu Heiligabend längst nicht alle einundfünfzig Register erklingen. Wahrscheinlich aber wird es ein Geklingel geben, das eng zu Weihnachten gehört: die beiden Zimbelsterne der Stellwagen-Organ werden sich drehen und zu Sonne und Mond das Sternenglitzern herbeizaubern.

ANZEIGE

Fürchte dich nicht, denn ich bin bei Dir!

Jes 41,10

Landessuperintendent i.R.

Traugott Ohse

* 28. Mai 1928 † 04. Dezember 2021

Wir sind dankbar für sein erfülltes Leben

Die Kinder und ihre Familien

Ulrike Limberg
Christoph Ohse
Brigitte Ohse
Martin Ohse

Die Geschwister
Renate Voss
Reinhard Ohse

Der Trauergottesdienst ist am Freitag, dem 17. Dezember 2021 um 11 Uhr im Doberaner Münster.
Im Anschluss findet die Beisetzung im engsten Familienkreis statt.

I.S. des Verstorbenen bitten die Hinterbliebenen um Spenden für den Klosterverein Bad Doberan IBAN DE20 1305 0000 0505 0206 96 für die Suppenküche Bad Doberan IBAN DE12 5206 0410 0005 3501 15



Foto: Martin Roat

Ein Engel begleitet die Sonne am Orgelprospekt von St. Marien.



Foto: Martin Roat

Der Mond wird an der Stralsunder Orgel von einem Engel begleitet.



Foto: Kristian Wegscheider

Die Darstellung des Königs David ist zentral am Prospekt angebracht.

Bildwerke erzählen Botschaft

Ein weihnachtlicher Rundgang durch das Münster von Bad Doberan führt zu unterschiedlichen Altären

In diesem Jahr wird auch in Bad Doberan das Weihnachtsfest anders als gewohnt begangen. Keine Christvespern Heiligabend im Münster. Diese werden draußen unweit vom Münster sowie in Althof und Heiligendamm gefeiert. Der Kirchenraum bietet aber andere Möglichkeiten: Die Botschaft von Weihnachten erzählen zahlreiche Bildwerke mit ihren Darstellungen.

VON MARTIN HEIDER

Bad Doberan. Die Botschaft von Weihnachten wird im Doberaner Münster in zahlreichen Bildwerken erzählt. Die meisten davon befinden sich an mittelalterlichen Ausstattungsstücken aus der Zeit ab etwa 1300 und predigen seit Jahrhunderten auf ihre Weise. Die Ausstattungsstücke laden ein, genauer hinzuschauen, was Weihnachten wirklich ausmacht. Begibt man sich auf einen Rundgang durch das Münster, muss es nicht gleich zu den bekanntesten und größten Altarwerken gehen.

Auch auf den mitunter unscheinbar wirkenden Nebenretabeln ist manches zu entdecken: So werden Heiligabend die Flügel des Altars der Kreuzigung Christi durch die Tugenden, der um 1320 entstand, geschlossen. Damit können die sonst nicht sichtbaren Außenseiten mit den weihnachtlichen Szenen bis zum Erscheinungsfest am 6. Januar betrachtet werden. Die vier Darstellungen sind: die Verkündigung an Maria, die Geburt Christi, die Darbringung Christi im Tempel und die Anbetung Christi durch die Könige.

Einige Schritte weiter steht der „Mühlen-Altar“ von 1410 mit der Darstellung einer sogenannten Hostienmühle: Die vier Evangelisten schütten das Wort Gottes in den Mühlenrichter, die Mühle in Kreuzform symbolisiert Christus und zeigt den Ort der Wandlung, die zwölf Apostel treiben die Mühle an, die vier Kirchenväter fangen die gewandelte Speise im Kelch auf und reichen sie den Gläubigen. Hier wird der weihnachtliche Bezug vielleicht nicht auf den ersten Blick deutlich.



Maria, Josef und das Jesuskind sind auf dem doppelseitigen Kreuzaltar im Münster von Bad Doberan dargestellt.

Doch der biblische Spruch aus dem ersten Johannesevangelium, Vers 14 zur Menschwerdung, also der Geburt, Christi eröffnet ihn: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Auf dem weiteren Weg sind mehrere Mariendarstellungen mit dem Christuskind zu sehen, so in einem Fenster in der Pribislavkapelle und in je einem Fenster im Nord- und Südseitenschiff.

Der doppelseitige Kreuzaltar von 1370 vereint Aussagen verschiedener hoher christlicher Feste: die Geburt, die Passion, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi. Die Christusseite ist als Triumphkreuz, als Lebensbaum Christi gestaltet. Am Altarschrein, im Mittelfeld, wird der Sündenfall gezeigt. Zum Christfest sind die Paradiespforten geöffnet,

welche ansonsten die nackten Darstellungen von Eva und Adam halb verdecken. Die geöffneten Pforten symbolisieren die Bedeutung des Weihnachtsfestes: Christus ist geboren. Eine später entstandene Liedzeile trifft es passend: „Heut schleußt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies: der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr' und Preis!“

Nun geht es zur Marienseite dieses Altars. Das Retabel zeigt von links nach rechts – unterbrochen von alttestamentlichen Bildern – folgende Darstellungen in Bezug auf die Kindheit und Geburt Christi: die Verkündigung an die Jungfrau Maria, die Geburt Christi im Stall von Bethlehem, die Darbringung Christi im Tempel und die Flucht nach Ägypten. Das Faltblatt „Weihnachtlicher

Rundgang durch das Münster“, mit dem Besucher diesen Rundgang unternehmen können, enthält die entsprechenden Verse aus der Weihnachtsgeschichte nach Lukas, Kapitel zwei.

Ein Christus-Baum als Hoffnungszeichen

Nach von diesen Freuden über die Geburt und das neue Leben beeindruckt, führt „Die Flucht nach Ägypten“, schon in der frühen Kindheit Christi zum Leid. Spätestens hier wird deutlich, dass die Altäre nicht lediglich als Kunstwerke und Bildträger gedacht sind. Nein, sie schlagen einen Bogen von den alttestamentlichen Geschichten über die irdische Lebenszeit Christi und die Zeit der

Schöpfer dieser Bildwerke – geprägt von den Erlebnissen ihrer Zeit – bis zu uns heute und wohl auch weiter in die Zukunft. Und schon ist man bei der eigenen Familiengeschichte und der vieler anderer beziehungsweise in der heutigen Realität.

Viele ältere Menschen hier haben das Leid der Flucht und Vertreibung erlebt. Heute ist das Thema noch immer in vielen Teilen der Welt brandaktuell. Damals wie heute, über die Jahrtausende, gibt es diese unzähligen Leidensgeschichten. Geht man zwei, drei Schritte herum um den Kreuzaltar, vom Zyklus der Kindheit zurück zur Christusseite, ist hier nun die Passionsgeschichte das Hauptthema. Doch über diesen Bildern wächst als Hoffnungszeichen der lebendige, grünende Christus-Baum des Lebens: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“

Im Chorraum des Bad Doberaner Münsters angelangt, lohnt der Blick zur Weihnachtskrippe, zur Gestühlswange mit der Verkündigung an Maria und zum Marienleuchter. Die Kerzen werden nur zu wenigen kirchlichen Anlässen entzündet, so am Heiligabend. Der linke Flügel am Hochaltar, der um 1300 entstand, zeigt in der oberen Reihe vier Darstellungen aus der Kindheit Christi: Johannes der Täufer als der Vorbote Christi, die Verkündigung an die Jungfrau Maria, die Geburt Christi in Bethlehem, die Darbringung Christi im Tempel; darunter zugeordnete alttestamentliche Szenen und die Apostelreihe.

Mit weiteren Versen aus der Weihnachtsgeschichte endet der Rundgang: „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Das Faltblatt ist im Münster von Bad Doberan kostenfrei erhältlich. Am 24. Dezember besteht von 10 bis 18 Uhr die Möglichkeit, diesen weihnachtlichen Rundgang eigenständig zu gehen. Weitere Infos gibt es auf www.muenster-doberan.de.

„Eine traurig-schöne Madonna“

Wie uns eine Mariendarstellung aus Stralsund ansprechen kann

Maria Pulkenat ist im Mecklenburger Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock verantwortlich für Kirchenpädagogik. In der Adventszeit hielt sie ein Zoom-Seminar zu Marienbildern. Eine Mariendarstellung aus Stralsund hat sie für die Kirchenzeitung näher betrachtet.

Stralsund. In der Adventszeit rückt sie wieder in den Fokus: Maria, ob gemalt oder geschnitzt, mit oder ohne Kind, bei der Verkündigung, an der Krippe ... Der Romantiker Novalis dichtete: „Ich sehe Dich in tausend Bildern, Maria lieblich ausgedrückt“. Dabei werden tausend Bilder nur ein Bruchteil der existierenden Mariendarstellungen sein. Das Bedürfnis nach weiblichen Glaubensbildern scheint riesig.

Für Kirchenhüter und Kirchenführer habe ich in der Adventszeit zu einem Zoom-Seminar mit Marienbildern eingeladen. Dazu wurde mir eine Fülle von Fotos aus den Kirchen der Nordkirche zugeschickt, unter anderem auch die Madonna aus dem Junge-Altar in der Stralsunder Nikolaikirche.

Sie wirkt strahlend schön: das makellose, liebliche Gesicht, der schlanke Hals, der elegante Falten-

wurf des Mantels. Anmutig hält sie ihr Kind auf dem Arm. Auf den zweiten Blick entstehen Fragen: Trägt die zarte Gestalt nicht zu schwer an der hohen Krone? Der Blick aus ihren halbgeschlossenen Augen scheint ins Leere zu gehen. Wir sehen hier bei allem Goldglanz keine strahlende junge Mutter. Ist sie müde? Traurig? Was beschäftigt sie innerlich? Auch das Kind wirkt ernst. Es ist körperlich mit seiner Mutter verbunden und schaut doch von ihr weg.

Diese Mariendarstellung ist vielschichtig und alles andere als harmlos. Alles, was es braucht, um glücklich zu sein, ist da: ein gesundes Kind, eine junge Mutter im Glanz ihrer Schönheit und königlichen Pracht. Und trotzdem stellt sich kein Glücksgefühl ein. Es liegt nah, diese Melancholie als eine Vorahnung des Kreuzigungstodes zu deuten. Aber auch für Menschen ohne Kenntnisse der christlichen Ikonografie kann von dieser strahlenden wie betäubenden Gestalt eine Faszination ausgehen. Die Stralsunder Kaufmannsfamilie Junge hat vor etwa sechshundert Jahren von einem unbekanntem Meister und seiner Werkstatt einen Altar erschaffen lassen. Die Madonna, geschnitzt aus Nussbaum, wurde

in das Mittelfeld des Schreins gesetzt. Ich stelle mir vor, wie Familienmitglieder vor diesem Altar standen. Etwa die Ehefrau des Kaufmanns, die vielleicht schon mehrere Kinder im Kleinkindalter verloren hatte. Oder die Magd mit unehelichem Kind, deren Gesicht von Pockennarben entstell ist. Die Frau, auf die sie im Gebet schauen, scheint nicht von dieser Welt zu sein. Haben sie der Madonna ihre Sorgen und Hoffnungen trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – anvertrauen können?

Wie geht es uns im Advent 2021 mit diesem Bild? Was könnte diese Madonna für eine junge Frau bedeuten, die sich auf „TikTok“ attraktiv inszeniert und sich gleichzeitig Sorgen um ihren Vater macht, der in der Corona-Abteilung einer Intensivstation behandelt wird? Der Schausteller, der sein Karussell nach der vorzeitigen Schließung des Weihnachtsmarktes wieder abbaut? Oder die Pastorin, die mit ihrem Kirchengemeinderat um eine angemessene Form für den Weihnachtsgottesdienst ringt? Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich aufgehoben fühlen. Das etwas vom Glanz und der Würde dieser traurig-schönen Madonna auch auf Sie fällt.



Die Maria mit Kind befindet sich im Junge-Altar in der Stralsunder Nikolaikirche.

„Sonst essen die Zwerge mit“

Denkmallexperte Gunnar Möller hat die Silvester- und Neujahrsbräuche in Vorpommern erforscht

Für gute Ernte sorgen, das Vieh stärken: Viele Silvesterbräuche im ländlichen Vorpommern dienten früher der Hoffnung, sich vor Hunger und Not bewahren zu können.

VON NICOLE KIESEWETTER

Stralsund. Wenn in der Silvesternacht die Mobilfunknetze glühen, weiß jeder: Es ist die Zeit der Neujahrswünsche für Familie und Freunde. Weniger bekannt ist vermutlich, dass es sich bei der Übermittlung solcher Wünsche um eine Jahrhunderte alte Tradition handelt: „Im Stadtarchiv der Hansestadt Stralsund ist eine Reihe von Neujahrswünschen erhalten, die bereits aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen“, weiß Regionalforscher Gunnar Möller.

Möller ist tief eingetaucht in die regionalen Archive Vorpommerns und stellt in einem gerade erschienenen Buch Bräuche und Sitten zu Weihnachten und Silvester aus über fünf Jahrhunderten für den vorpommerschen Raum vor. Dazu gehörte es auch, dass die Neujahrswünsche in gebildeteren Kreisen auf Französisch oder Latein gehalten wurden. Vorgedruckte Grußkarten gab es bereits im 18. Jahrhundert zu kaufen.

„Appelboom, ick binde di“

„Bei der ländlichen Bevölkerung war das sogenannte Neujahrsbacken noch bis weit in die Neuzeit hinein ein Muss in vielen pommerschen Familien“, sagt Möller, der im Hauptberuf die Untere Denkmalschutzbehörde in Stralsund leitet. Auf der Insel Rügen beispielsweise war es Brauch, an Silvester die Hände in Mehl zu halten, „sonst essen die Zwerge im nächsten Jahr mit“, heißt es in den alten Aufzeichnungen. Damit sei die Sorge zum Ausdruck gebracht worden, im kommenden Jahr keine ausreichende Ernte einzufahren. Möller: „Das noch heute übliche Pfannkuchenessen zu Silvester ist



Eine Postkarte mit Neujahrsgruß aus Stralsund um 1900.

das letzte Überbleibsel dieses vielleicht schon vorchristlichen Brauchs.“

Vom dem Neujahrsgebackenen hoben die Bauern etwas auf und man aß bis in den Mai davon in der Annahme, dass man dann keinen „Verdruss“ erlitt. Auch glaubte man seit dem Mittelalter, wenn man von diesem Gebäck bis zum Ausschlagen der Bäume im Mai etwas zurückhalte, werde man keine Not im weiteren Jahr leiden. Den Mähern gab man zur Erntezeit im August ein Stück vom Silvesterkuchen mit. „Das sollte ihnen besondere Kraft verleihen.“

In manchen Regionen wurden am Silvesterabend auch die Obstbäume bedacht: Ein aus Stroh geflochtenes Seil band man um den Stamm, damit sie im neuen Jahr eine reiche Ernte geben sollten. „Den Baum beschenken oder Neujährchen schenken“, hieß das. Ins Seil

kam mitunter auch eine kleine Münze und man sprach die beschwörenden Worte: „Appelboom ick binde di, nächstes Jahr da dienst Du mi.“

Das Vieh wurde mit Asche bestrichen

Neben der Sorge um die nächste Ernte lag den Bauern auch das Wohlergehen ihres Viehs besonders am Herzen. „Für die Zeit um 1500 wird berichtet, dass die Bauern die zu Silvester anfallende Herdasche behielten und das Vieh damit bestrichen“, fand Möller heraus. Dies sollte die Tiere vor Krankheit und Schaden bewahren.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in manchen vorpommerschen Haushalten die Neujahrsasche sorgfältig aufbewahrt, um als Mittel gegen Ungeziefer beim Vieh

und auch gegen Erdflöhe zu dienen. Wunsch und Gegenwunsch, aber auch Gabe und Gegengabe haben Möllers Forschungen zufolge über Jahrhunderte den Jahreswechsel in Vorpommern gekennzeichnet. Aber auch heute noch könne seiner Ansicht nach dem alten Silvesterspruch „aus vollem Herzen zugestimmt werden“: „En gaut Gewissen un'n warm Glas Punsch, dat is' de best' Sylvestergewunsch“.



Gunnar Möller, Weihnachten und Neujahr im alten Vorpommern. 2021 Böhlau, 250 Seiten, 28,- Euro. ISBN 978-3-412-52273-5

Am Anfang war der Apfel

Schreibgespräche mit Kirchenfernern führt Pastor Michael Giebel jetzt in Altentreptow

Wie kommt man mit Menschen, die nie oder selten in die Kirche gehen, über Gott ins Gespräch? Im Advent startete der Altentreptower Pastor Michael Giebel ein Experiment.

Altentreptow. „In uns Menschen steckt eine tiefe Sehnsucht“, schreibt Pastor Michael Giebel in seinem dritten Text im Nordkurier. „Wir spüren, dass da mehr sein muss als das, was vor unseren Augen ist.“ Ob die Leser diese Sehnsucht, die Augustinus als Suche des Herzens nach Ruhe in Gott beschrieb, auch kennen würden und welche Worte sie dafür hätten? „Ich freue mich auf Ihre Rückmeldungen.“

Es ist ein Experiment, das Pastor Giebel da in der 5000-Einwohnerstadt Altentreptow laufen lässt. Für jeden Adventssonntag hat er einen leicht verständlichen und zugleich tief philosophischen Text verfasst, der in der lokalen Tageszeitung abgedruckt wurde. Alle, die wollen, können mit ihm in einer E-Mail-Austausch darüber eintreten. Schreibgespräche über Gott und den Glauben erhofft er sich.

„Jahrelang hatte ich diese Idee schon im Kopf“, erzählt der 46-Jährige. „Wenn Gott der Schöpfer der Welt ist und wenn er mit uns Menschen in einer Beziehung leben will, dann leben Menschen ohne Gott von ihm entfremdet. Anders gesagt: Sie verpassen etwas.“ Und das sei doch schade. „Ich will Gott gern als Quelle des Lebens, der Hoffnung und so weiter wieder ins Gespräch bringen.“

Beim Schreiben der Texte stellte Giebel sich vor, er würde mit einem alten Bekannten aus Greifswald über den Glauben reden wollen. „Ich habe mir gesagt: Wenn jemand so gar keine christliche, religiöse Vorbildung hat, muss ich bei den ganz grundlegenden Dingen anfangen.“ Und so erzählt er im ersten Brief an die Leserinnen und Leser von einem Apfel und zwei Menschen, die von so unterschiedlichen Seiten auf das Obst blicken, dass sie jeweils etwas anderes sehen: der eine ein verlo-

ckendes rotbackiges Exemplar, die andere ein grünes mit aufgeplatzter Haut. Es sei wichtig, sich darüber klar zu werden, erklärt er: „Alles, was ein Mensch erkennen kann, ist begrenzt. Es hängt von seinem jeweiligen Standpunkt ab.“

Im zweiten Brief an die Altentreptower macht Giebel deutlich: Wenn man auf die Frage, wer oder wie Gott ist, aus den begrenzten menschlichen Perspektiven heraus antwortete, kämen unzählige verschiedene Gottesvorstellungen zustande. „Eine jede Vorstellung von Gott wäre nur der Einfall eines Menschen (...), ein

Produkt seiner Fantasie.“ Und die Möglichkeit, dass Gott jenseits all dieser Vorstellungen wirklich existierte, geriete aus dem Blick. Im Text zum 3. Advent spricht Giebel darum die Sehnsucht an, die in jedem Menschen liege: die Sehnsucht nach etwas Größerem als ihm selbst. Wie es im vierten Brief weitergeht, können die Altentreptower im Nordkurier nachlesen – andere auf Wunsch im eigenen E-Mail-Fach.

Auf die ersten Briefe hatten sich gleich vier Menschen gemeldet. „Die Reaktionen sind spannend und sehr unterschiedlich“, sagt der Pastor. Allen hat er inzwischen persönlich geantwortet. „Nun bin ich gespannt, wie sich das weiter entwickelt.“

Im Nordkurier ist die Reihe inzwischen abgeschlossen. Sonntag für Sonntag will Giebel aber weitere Briefe an Interessierte der Region verschicken und ihnen antworten, wenn sie sich melden. „Dann schauen wir mal, wie lange sie dabei bleiben.“ sym

● Wer noch in die Schreibgespräche einsteigen und dafür Pastor Giebels Denkanstöße per E-Mail bekommen möchte, wende sich bitte an die Adresse altentreptow@pek.de.



Freut sich, dass er seine Idee nun in die Tat umsetzt: Michael Giebel.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 26. Dezember

Güstrow, Dom, 10 Uhr: Bläsergottesdienst; Bläserchor der Güstrower Kantorei; Ltg.: Martin Ohse. **Schwerin, Pautskirche, 16 Uhr:** Weihnachtsliedersingen.

Neubrandenburg, St. Johannis, 17 Uhr: Consortium Vivente Leipzig.

Schönberg, 18 Uhr: Weihnachtssoratorium I – III; Bianca Reim, Sopran; Meinderd Zwart, Alt; Tim Karweick, Tenor; Wolfram Teßmer, Bass; Strelitzer Kammerorchester; Kirchenchor St. Laurentius Schönberg; Ltg.: Christoph D. Minke.

Donnerstag, 30. Dezember

Doberan, 17 Uhr: Geistliche Abendmusik zum Jahresausklang. **Kölzow, 17 Uhr:** Jahresabschlusskonzert.

Wustrow, 20 Uhr: John Roderick Mac Donald, Trompete; Falko Lösche, Trompete; Martin Stephan, Orgel.

Freitag, 31. Dezember

Ludwigslust, Stadtkirche, 16 Uhr: Fritz Abs, Orgel.

Ahrenshoop, 21 Uhr: Anne-Dore Baumgarten, Orgel.

Kühlungsborn, 21 Uhr: Silvesterkonzert mit Werken barocker Meister.

Waren, St. Georgen, 21 Uhr: Orgel und Text zum Jahresende.

Ribnitz, St. Marien, 21 Uhr: Musikalische Andacht. Ronny Bruch, Schlagwerk; Christian Bühler; Orgel.

Güstrow, Pfarrkirche, 21.30 Uhr: Angelika Ohse, Orgel.

Schönberg, 22.30 Uhr: Christoph D. Minke, Orgel.

Samstag, 1. Januar

Sternberg, 16 Uhr: Neujahrskonzert mit Andacht.

In Pommern

Sonntag, 26. Dezember

Penkun, 16 Uhr: Bläsermusik im Kerzenschein; Tomasz Witkowski und K. DeWitt.

Dienstag, 28. Dezember

Greifswald, Dom St. Nikolai, 19.30 Uhr: Bläserandacht; Bläserkreise Mecklenburg-Vorpommern; Ltg.: Martin Huss.

Mittwoch, 29. Dezember

Middelhagen, 17 Uhr: Konzert für Saxophon, Trompete und Orgel.

Donnerstag, 30. Dezember

Binz, 20 Uhr: Marina Priel, Mezzosopran; Jan Birkner, Trompete; Ilya Priel, Orgel.

Freitag, 31. Dezember

Grimmen, St. Marien, 17 Uhr: Silvesterkonzert mit Andacht.

Stralsund, St. Marien, 17 Uhr: Orgelkonzert zum Jahresausklang; Martin Rost, Orgel.

Greifswald, Dom St. Nikolai, 20 Uhr: Friedrich Kühn, Orgel.

Samstag, 1. Januar

Ahlbeck, 16.30 Uhr: Alexander Pfeifer, Trompete; Frank Zimpel, Orgel.

Sonntag, 2. Januar

Grünz, 16 Uhr: Neujahrskonzert.

Freitag, 7. Januar

Pasewalk, St. Marien, 12 Uhr: Orgel Punkt 12 – 30 Minuten Orgelmusik.

● Bitte informieren Sie sich, ob die Konzerte trotz der Pandemie stattfinden können.

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 25. Dezember

5.50 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, Weihnachtshörspiel.

Sonntag, 26. Dezember

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, Weihnachtshörspiel.

Montag-Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Heike Mayer; Di: Anja Niehoff, Neuenwalde; Mi/Do: Lutz Jastram, Schwerin; Fr: Julia Heyde de Lopez, Hamburg.

Samstag, 1. Januar

5.50 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Klaus Böllert [kath.].

Sonntag, 2. Januar

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Klaus Böllert.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Kirchenredakteurin Jaqueline Rath [kath.]; Di: plattdeutsch mit Marco Müller, Hannover; Mi: Sieghard Reiter, Dabel; Do: Bischof Tilman Jeremias, Greifswald; Fr: Julia Heyde de Lopez, Hamburg.

KURZ NOTIERT

Grünhufener Kirche bis in die Nacht geöffnet

Stralsund. Das Stralsunder Nachbarschaftszentrum Auferstehungskirche im Stadtteil Grünhufe öffnet am Freitag, 24. Dezember, für die ganze Nacht seine Türen. Die Auferstehungskirche bleibe auch nach dem Gottesdienst mit Krippenspiel um 16 Uhr, der auch nach draußen übertragen wird, geöffnet. Die Verantwortlichen vom Kreisdiakonischen Werk Stralsund, der Jugendkirche und der Gemeinde freuen sich auf jeden Menschen, der an Heiligabend ein wenig in der Kirche verweilen möchte. kiz



Foto: Dagmar Wendorff

Auf der Westseite der kleinen Kirche des Dorfes Userin steht seit November ein neuer Glockenstuhl, so dass die Glocke von 1747 endlich wieder klingen kann.

Die Glocke kann wieder klingen

Der Glockenstuhl neben der Kirche von Userin wurde erneuert – Zahlreiche Helfer unterstützten

Schon Anfang November wurde der neue Glockenstuhl der Kirche in Userin geweiht. Dagmar Iris Kanig aus Bramsche hat eine besondere Beziehung zu dem Dorf und seiner kleinen Kirche.

Userin. Mitten im Zentrum des Dorfes Userin bei Neustrelitz, auf einem Hügel, weder aus weiter Ferne durch einen erhabenen Kirchturm sichtbar noch spektakulär prunkvoll, steht bescheiden die rechteckige Fachwerkkirche. Userin wird seit 1534 als Pfarrort erwähnt. 1637 – im Dreißigjährigen Krieg – brannte die Kirche ab. 1703 wurde sie ersetzt. Die bronzene Glocke, die heute separat an der Westseite neben der Kirche an einem Glockenstuhl befestigt ist, stammt aus dem Jahr 1747 und trägt die Aufschrift „Soli Deo Gloria“.

Zufällig im Westen sozialisiert, mit reichlichen Ost-Genen im Gepäck, nahmen mein Mann und ich am Pfingstwochenende 1997 Quartier in Userin. Endlich durften wir diesen uns unbekanntem Teil Deutschlands bereisen. Wir entdeckten die schlichte Kirche, die am 1. Advent 1778 eingeweiht worden ist. Wir kamen wieder, im selben Jahr, um in diesem Dorf mit unseren Jungs die Weihnachtstage zu verbringen. Zur Christvesper am Spätnachmittag betreten wir zum ersten Mal die Kirche. „Hier ist es ja

wie im Stall zu Bethlehem“, dachte ich und begriff in diesem Moment intuitiv die Botschaft, die ich in vielen Versionen, in Gedichten, Krippenspielen, Liedern, Texten, an unterschiedlichen Orten gehört, gespielt, gesungen und gelesen hatte. Ein mit Strohsternen und echten Kerzen geschmückter Baum stand da. Auch für uns war Platz. Alte Weihnachtslieder wurden gesungen. Getragen, dabei aber fröhlich und selig besang die kleine Gemeinde die gnadenbringende Weihnachtszeit als Schlussakkord eines sich mir stark einprägenden Erlebnisgottesdienstes.

Das alte Joch ist in der Kirche ausgestellt

In Userin haben wir weitere Christvespern erlebt. Beim Ankommen wurde uns wärmender Punsch angeboten. Am Ausgang gab es für jeden einen Baumbehang aus Ton. Mal war es ein Stern, dann ein Engel oder eine Glocke, handgefertigt, immer mit der Jahreszahl versehen.

Der Raum dieser Kirche hält für jeden einen Platz bereit – zum Sitzen oder Knien, zum Bitten und zum Danken, vor bevorstehenden Prüfungen oder Krankenhausaufenthalten; für einige Menschen aus dem Dorf auch zum Beten. Konzerte und Kultur locken jährlich über

500 Menschen in die Useriner Kirche. Doch das Kiefernholz des Glockenstuhls vor der Kirche wurde mit den Jahren marode. Der Glocke war so kein sicheres Tönen mehr möglich. Sie musste zunächst schweigen. Damit dies nicht so bleibt, zogen dann viele an einem Strang. Zunächst bildete sich der „Kreis der Freunde der Dorfkirche Userin“. Dieser übernahm die Patenschaft für das Gebäude und den Glockenstuhl.

Vor zwei Jahren wurde begonnen, zu begutachten, zu planen, Gespräche mit Handwerkern zu führen, Kosten zu kalkulieren, Spenden zu sammeln, mit Kirchengemeinde und Kirchenkreis zu kooperieren, Fördermittel aus dem Strukturentwicklungsfonds zu beantragen. Im vergangenen Sommer konnte mit dem Bau des Tragwerkes begonnen werden. Firmen aus Userin, Lindenberg und Neustrelitz, die sich mit Kirche und Ort verbunden fühlen, waren über viele Wochen im Einsatz. Die Glockentechniker kamen aus Berlin. Es gab zahlreiche Helfer, denn Handwerker haben mittags Hunger und müssen, so ist das nun mal, auf dem Dörf, was Definitives zu essen bekommen. Dagmar Wendorff ist Mitglied des Freundeskreises und schaut aus ihrem Wohnzimmerfenster auf die Kirche. Der Hof, auf dem sie lebt, gehörte ihren Großeltern. Ihre Altvorderen lebten seit

Generationen in Userin. Selbstverständlich fühlt sie sich verantwortlich für die Instandhaltung der gegenüberliegenden Kirche. Bereits in den 80er-Jahren konnte sie nicht mehr zuschauen, dass durch die zersplitterten Fenster Regen prasselte und Wind piffte, sodass sie entschlossen zu Hammer und Nägeln griff und Holz, das von Munitionskisten stammte, schützend vor die Fenster nagelte.

Die Baumaterialien für den neu gebauten Glockenstuhl wurden – nachhaltig und effizient – aus Beständen, die bei der Sanierung anderer Gebäude übrig waren, verwendet. Der Sockel bestehe aus massivem Granit, auf dem der Stuhl aus beständigem Eichenholz errichtet wurde. Auch das Joch, an dem die Glocke befestigt ist, wurde erneuert. Als Zeugnis alter Handwerkskunst ist das alte Joch in der Kirche ausgestellt. Die Biber-schwanzziegel, die das Dach bedecken, stammen von einer großen Kirche aus der Region.

Früher läutete die Glocke zu kirchlichen Festen, aber auch als Alarmglocke zur Warnung bei Feuer oder Sturm. Jetzt tönt sie abends um 18 Uhr. Auch Heiligabend wird sie erklingen, an dem in diesem Jahr die Christvesper rund um den Glockenturm des Dorfkirchleins von Userin stattfinden wird. Gewiss mit Punsch. kiz

ANZEIGE

Wohnpark Zippendorf

Alte Dorfstraße 45 in 19063 Schwerin
Telefon: 0385 / 20 10 10 - 0



- Vollstationäre Pflege**
- Kurzzeitpflege**
- Verhinderungspflege**
- Urlaubspflege**
- Betreutes Wohnen**
- Mietwohnungen**

In guten Händen älter werden.

www.wohnpark-zippendorf.de
info@wohnpark-zippendorf.de



Warener Orgel für daheim

Ein Bastelbogen zum Nachbauen ist erhältlich

Die Lütkenmüller-Orgel in der St.-Georgen-Kirche von Waren soll umfassend restauriert werden. Dafür werden seit Oktober Spenden gesammelt. Jetzt ist ein Orgel-Bastelbogen für daheim erhältlich.

Waren. Der Hobby-Modellbauer Frank Wunsch aus Malchow hat einen Bastelbogen der Lütkenmüller-Orgel der Warener St.-Georgen-Kirche entworfen. In einer einfachen oder einer anspruchsvollen Variante kann das Instrument mit seinem freistehenden Spieltisch, zwei Manualen, den Pedalen und 26 Registern als Heimorgel-Modell aus Papier nachgebaut werden.

Gegeben eine Spende von 10 Euro kann der Orgel-Bastelbogen im DIN A4-Format ab sofort sowohl im Gemeindehaus von St. Georgen oder bei Veranstaltungen in der Kirche als auch bei der Mürzitz-Information erworben werden.

Nach erster Einschätzung belaufen sich die Kosten für die Restaurierung auf 300 000 Euro. Den Auftakt zur Spendensammlung bildete ein Wandelkonzert im Oktober. kiz



Foto: Christhans Dreese

Die Orgel aus St. Georgen Waren gibt es jetzt als Bastelbogen.

Mein Erlebnis 2021

Von Taufen, Eichhörnchen und miesen Enkel-Tricks



Foto: Helga Ruch



Foto: Christoph Kurnitz



Foto: Gertraud Ohse



Foto: Helga Ruch



Foto: Rainer Neumann



Foto: Helga Ruch



Foto: Hartwig Bork



Wie beim ersten Mal

Sophie Ludewig, Projektmitarbeiterin und freie Journalistin aus Ankershagen

Mein besonderer Moment 2021 hat mit Musik zu tun. Nach pandemiebedingt gefühlten 100 Jahren ohne Livemusik-Erlebnis, besuchte ich im Juni ein Konzert des Weltklasse-Geigers Daniel Hope im malerischen Ulrichshausen. Es war ein sehr heißer Tag, trotzdem hatte ich mich kurz zuvor noch extra für den Corona-Test angestellt, ohne den es keinen Zutritt gegeben hätte. Im Konzertsaal herrschte große Vorfreudestimung. Und als der erste Ton erklang, kam es mir vor, als ob ich zum allerersten Mal ein Konzert erleben würde – so frisch und übersprudelnd war meine Begeisterung. Einfach Gänsehaut pur.

Foto: privat



Vorsichtige Feste

Annemargret und Johannes Pilgrim in Stralsund im Ruhestand

Wie lieben sich die Igel? Vorsichtig! Wie feiern wir Feste in der Pandemie? Wie sich Igel lieben! Zwei der Feste: in Barth der 200. Geburtstag der Buchholzorgel in St. Marien. Und der 20. Geburtstag unseres Bibelzentrums. Wie schön, sich – wenn auch vorsichtig – zu begegnen! In der großen gotischen Kirche war im Sommer viel Platz für Konzert, Gottesdienst, Matinee, Podiumsdiskussion und mehr. Im kleinen Hospitalkirchlein St. Jürgen dagegen wurden einfach viele kleine Geburtstagsfeste gefeiert. Bei der Einweihung des Aktivbereichs Niederdeutsch wurden die plattdeutschen Lieder nicht nur gehört, sondern mitgeschunkelt und mitgesungen: So kam zärtliche Festtagstimmung auf.

Fotos: J. Pilgrim/Chr. Senkbeil



Neben der Haustür

Helga Ruch, Pröpstin Stralsund

Das meiste war abgesagt, aber so vieles auch nicht. Zum Beispiel der wunderschöne Strand nicht, den ich entdeckt habe gleich neben der Haustür. Die herrlichen Sonnenaufgänge nicht und erst recht nicht der tröstliche Raum der Kirche. Und das alles nicht allein, sondern dennoch in der Gemeinschaft mit anderen Menschen, etwa das Picknick im Schnee oder der Abend mit den Mitarbeitenden an der Feuerschale, die Gewissheit, dass auch andere Zuflucht suchen in der Kirche (Zitat aus dem Gästebuch: „Eine geöffnete Kirche ist wie ein offenes Herz“).

Foto: Sebastian Kühl



Eine lange Liste

Olaf Hagen, Geschäftsführer bei der Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend aus Lüblow

2021 ist nicht auf ein schönstes Erlebnis zu begrenzen. So vieles ist gelungen. Die von Jugendlichen und dem neuen Kollegen spontan organisierte Feier zum 40. Geburtstag des Paulskirkchens, wo ich davon ausgegangen bin, dass sie personalbedingt abgesagt werden muss. Ein neues gebrauchtes Wohnmobil für das Jugend-Integrationsmobil, genannt JIM – finanziert durch die Schweriner LIONS. Neue Räume für unseren Regionalbereich Neubrandenburg – mitten in der Stadt. All das positive Feedback für die Fotoausstellung „Plattenglück“ von und mit Jugendlichen aus dem Wüsten-schiff. Und die Liste der schönen Erlebnisse ist noch um einiges länger.

Foto: Olaf Hagen



Tauffest am See

Sonja Reincke, Pastorin in Siedenbollentin

Ein Moment für die Ewigkeit: unser Taufest am See in Siedenbollentin am 7. August. „Ein Fest für alle Sinne. Der erste große Tag im Leben unserer Tochter Pia hat ein Datum bekommen. Dafür sind wir sehr dankbar“, sagt eine Tauffamilie, und eine andere ergänzt: „Die Möglichkeit, in Gott einen behütenden Engel zu finden, haben wir unserem lieben Sohn Emil an diesem Tag gegeben. Der Gottesdienst: modern, erfrischend, lebendig, verständlich. Die Atmosphäre und der Ort: einmalig und verbindend. Fazit: einfach unvergessliche, emotionale Momente.“

Foto: privat



Der volle Klang

Gertraud Ohse, Kantorin aus Pasewalk

„1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“: Festwoche in Pasewalk. Ein besonderer Moment war es, als drei Chöre aus Pasewalk, Güstrow und Szczecin gemeinsam mit dem Orchester für alte Musik Vorpommern vor vielen Menschen musizieren konnten. Mit dem vollen Klang von Chor und Orchester war sie plötzlich wieder da, die große Gemeinschaft, die über uns hinausgeht und die wir vermissen. Das Foto oben zeigt meine Tochter Alrike, die eine Menora in der Hand hält. Bei der Stadtführung an Orte jüdischen Lebens wurde die aus Israel von Dr. Egon Krüger mitgebrachte Menora von Hand zu Hand gegeben. Ein wichtiges Erbe konnte so an viele Kinder und Jugendliche in Pasewalk weitergegeben werden. Dafür bin ich dankbar.

Foto: Yvonne André



Mein Meeresleuchten

Margit Gutowski, Diplom-Heilpädagogin aus Putbus und Prädikantin

Es gibt sie, die himmlischen Zeiten. Ich trage sie wie ein Kleinod in meinem Herzen. Sommerfreizeit! Sonne, Wind, Strand und Meer. Reden über Gott und die Welt, wandern, basteln, Spiel und Sport, Andachten und Gebetskreis bei Kerzenschein. Eine Nachtwanderung am Strand mit Meeresleuchten. „Ist das schön!!!“, ruft der Dreizehnjährige. „Ich habe noch nie etwas so Schönes gesehen. Danke, dass ihr uns geweckt habt. Das werde ich nie vergessen!“ Glücklicherweise hüpfte er um mich herum, rennt zum Wasser, tapst hinein, lacht. Es leuchtet. „Danke!“ Ich habe Tränen des Glücks und der Dankbarkeit in den Augen.

Foto: Mirja Nielinger



Gelungenes Sommerfest

Sebastian Kühl aus Neubrandenburg, Pressesprecher des pommerschen Kirchenkreises

Nach Wochen der Vorbereitung war das Sommerfest der Veranstaltungsreihe „Spirituelle Sommer in Pommern“ rund um die Kapelle in Jäger im August ein besonders schönes Erlebnis. Die vielen Angebote, die vor allem dank der zahlreichen Ehrenamtlichen, aber auch von engagierten Hauptamtlichen realisiert wurden, dazu das ganze „Drumherum“ mit all den helfenden Händen. Der Enthusiasmus und die Gemeinschaft ermöglichten ein inspirierendes und begeisterndes Fest, das mir noch lange in Erinnerung blieb und bleiben wird. Gewissermaßen als Krönung kam dann noch im Oktober die Nachricht hinzu, dass der Spirituelle Sommer nach fünf erfolgreichen Jahren nun weitere vier Jahre gefördert und als „Spirituelle Sommer im Norden“ auf Mecklenburg ausgeweitet wird.

Foto: Sybille Marx



Wie wir Engel wurden ...

Rainer und Annerose Neumann, im Ruhestand in Greifswald

Wie wir Engel wurden, das geschah Anfang Dezember. Wir trafen neben dem Greifswalder Weihnachtsmarkt eine Bekannte, aber ihr Gesicht war völlig verändert. Verstört sagte sie, dass ihre Tochter einen Unfall gehabt habe, am Telefon nur noch weine und die Polizei gesagt habe, sie solle sofort viel Geld abheben, damit die Tochter nicht ins Gefängnis müsse. Wir waren alarmiert: Enkeltrick im Gange! „Leise“, sagte sie, „die hören alles mit, ich soll mein Handy nicht ausmachen und zur Kasse gehen.“ Wir riefen sofort die Polizei. In ihrer Wohnung telefonierten wir in Gegenwart der echten Polizei mit ihrer Tochter, die wohlbehalten zu Hause war.

Fotos [2]: Touristin in Norwegen



Mitbewohner

Petra Bockentin, Pastorin aus Bad Sülze

Wenn sich mit großem Schwung jemand vom Nussrestaurant herunterstürzt, dann ist das mit Sicherheit Kurt, das sportlichste Eichhörnchen, das zu der Gang gehört, die bei uns auf dem Grundstück wohnt. Er benimmt sich, als hätte er ein Superman-Kostüm an. Die anderen sind nicht sportlich, aber wesentlich bedachter als Super-Kurt. Allerdings haben alle sechs Hörnchen keine Ahnung von Verkehrsregeln. Deshalb steht jetzt auf dem Weg zu unserem Haus ein Schild mit der Bitte, auf die kleinen zauberhaften Wesen zu achten und langsam zu fahren. Sie werden von uns täglich mit Nüssen versorgt. Als Dank lassen sie uns zuschauen, wenn sie den Babys Kletterunterricht geben, oder legen eine Nuss in den Gartenschuh. Oder Kurt schlägt einen atemberaubenden Salto.

Foto: privat

2021 – das Jahr in Bildern

Und wieder Corona: Die Frage, wie die Politik, die Kirche und alle Einzelnen mit dem Virus umzugehen hätten, wurde im Laufe des Jahres immer schärfer diskutiert. Erstmals mussten die Kirchen ihre Gottesdienstbesucher nach 3G kontrollieren. Meinungsverschiedenheiten zur Impfrage lösten erbitterte Debatten aus. Und trotzdem: Das kirchliche Leben ging weiter, vielerorts segensreich. Für größere Veranstaltungen fanden sich kreative Lösungen im Freien, etwa beim Ältestentag in Bützow.

Über Monate wurden überall wieder Freiluftgottesdienste angeboten, parallel dazu digitale Formate. Die Kirchenkreissynoden tagten präsentisch in großen Räumen. Unter anderem wurden hier die ersten Propst-Nachfolger gewählt. Aber auch ein schmerzhafter Abbau ging weiter: Fast 25 Dauer-Vakanzen wurden allein im pommerschen Kirchenkreis beschlossen. Grund zum Feiern gab es genauso: Das Barther Bibelzentrum wurde 20, mehrere Kirchen begingen Jubiläen. Bei der 75. Bachwoche in Greifswald kon-

zentrierte man sich auf die geistlichen Morgenmusiken, fand so zurück zu den Wurzeln. Vor allem im Sommer und Frühherbst konnten in den Kirchen auch noch große Konzerte stattfinden, Chöre durften singen. Alles in allem dürfte es für viele ein schweres Jahr gewesen sein. Aber vielleicht strahlten die schönen Momente umso heller. kiz



Foto: Tilman Bajer



Foto: Christine Senkbeil

Die Kirche in Sommersdorf: Sie ist eine Station auf dem Pilgerweg, den Pastor Detlef Brick aus Verchen und seine Mitstreitenden am Kummerower See etablieren. Die Marienskulpturen sind im Fokus.



Foto: Christine Senkbeil

750 Jahre Kirche Wusterhusen bei Greifswald – das wurde im September in historischen Kostümen gefeiert. Das Barther Bibelzentrum wurde zudem 20, die Stralsunder Auferstehungskirche 30, die Semlower Kirche 800.

Die Nordkirche rief zum Impfen als Akt der Nächstenliebe auf, ungeimpfte Erwachsene wurden aus Teilen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen, die 3G-Regel für den Gottesdienst eingeführt. Viele Kirchengemeinden in MV bemühten sich aber, weiterhin für alle da und offen zu sein.



Foto: Marcan Wulf-Niedorf

Aus allen vier Mecklenburger Propsteien kamen am 23. Oktober rund 120 Kirchenälteste zu einem „Oasentag“ nach Bützow. In zu einem Kleeblatt gestellten vier Tipizelten ging es unter dem Motto „Behaust. Beschützt. Bewegt.“ um Austausch, aber auch um Dank des Kirchenkreises für die wertvolle ehrenamtliche Arbeit der Frauen und Männer vor Ort. In Räumen in der ganzen Stadt wurde zu verschiedenen Workshops eingeladen.



Foto: Annette Klinkhardt

„Heilsame Gesprächsräume eröffnen“ und die Rolle der Kirche in der DDR thematisieren – das wollte Bischof Tilman Jeremias. Mit Kirchenzeitungsredakteurin Christine Senkbeil und anderen Zeitzeugen aus dem Sprengel führte er Interviews, die bei der Landessynode gezeigt wurden.



Foto: Christian Meyer

Seit zehn Jahren gibt es die Filmreihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ in Kirchen und Pfarrscheunen in Mecklenburg, inzwischen ist auch Pommern dabei. Gezeigt werden tolle Filme, hinterher wird zu moderierten Diskussionen eingeladen.



Foto: Gertius Ohse

Ein neuer Hingucker in der Stadt Pasewalk: Am 18. Juli öffnete hier die Nikolaikirche ihre Türen für ein Konzert mit festlicher Beleuchtung. Jahrelang hatte die alte Kirche leer gestanden. Nun will ein Arbeitskreis mit Vertretern der evangelischen und katholischen Kirche sie zum deutsch-polnischen Begegnungsort machen. Erste Konzerte, Führungen, Ausstellungen, Schülerworkshops und eine Festwoche zum 1700-jährigen Bestehen jüdischen Lebens in Mitteleuropa haben bereits stattgefunden.



Foto: Marion Wulf-Nisdorf

Dirk Fey, seit 2016 Pastor in der Kirchengemeinde Wanzka, wird ab 1. Mai 2022 Propst der Propstei Rostock und Nachfolger von Wulf Schünemann.



Foto: Christine Senkheil

Tobias Sarx, Studienleiter am Predigerseminar der Nordkirche, übernimmt zum 1. Mai die Nachfolge von Propstin Helga Ruch in Stralsund.



Foto: IEEG

Professor Michael Herbst, Mitbegründer des ersten Uni-Instituts zur Erforschung von Evangelisation, wurde dieses Jahr emeritiert.



Foto: Annette Klinckhardt

Physiker Gerrit Marx ist seit Juni pommerischer Ökumene-Beauftragter. Der erste Nicht-Pastor auf einer ehemaligen Pastorenstelle.



Foto: Marion Wulf-Nisdorf

Gemeindepädagogin Maria Lachmann begann im Juni ihren Dienst als Leiterin des Pilgerklosters in Tempzin als Nachfolgerin von Doris Mertke.



Foto: Marion Wulf-Nisdorf

Die Kirchengemeinde Altkalen kaufte im Sommer ein Bild des Künstlers Christian Kabuff, der seit einigen Jahren im Pfarrhaus neben der Kirche lebt und arbeitet. Damit wollte die Kirchengemeinde deutlich machen, dass sie in den schweren Pandemie-Zeiten Künstler unterstützen will. Die Gemeinde kaufte den „Lauscher im Baum“, das moderne Bild korrespondiert mit vorhandener alter Malerei in der Kirche.



Foto: Sybille Marx

Gut 25 von 120 pommerischen Pfarrstellen werden wegen sinkender Kirchensteuermittel und fehlenden Pastorennachwuchses in den kommenden Jahren auf unbestimmte Zeit vakant. Die Gemeinden machten Vorschläge.



Foto: Christian Meyer

60 junge Leute aus Mecklenburg zwischen 13 und 16 pflanzten Anfang November 5000 Esskastanien im Kirchenwald bei Sandhagen und setzten damit ein Zeichen für Klimaschutz. Mit Förster Robert Engel begaben sie sich auf Entdeckungstour in den Wald. In einem Workshop konnte zum Beispiel ein Vogelhaus gebaut werden. Weitere Klimacamps sind geplant, Spenden für Setzlinge werden erbeten.



Foto: Marion Wulf-Nisdorf

Die Telefonseelsorgerinnen und -seelsorger in Mecklenburg gaben ein Rezepte- und Geschichtenbuch heraus.



Foto: Wolfgang Schmidt

Dieses und zehn weitere Fenster hat Glaskünstler Thomas Kuzio in den vergangenen Jahren für die Marienkirche Grimmen gestaltet – im August wurde das gefeiert.



Foto: Annette Klinckhardt

Unter Corona-Auflagen ging die 75. Greifswalder Bachwoche im Juni über die Bühne. Große Konzerte konnten nicht stattfinden, geistliche Morgenmusiken schon – mit bis zu 200 Menschen im Dom.



Foto: Christian Meyer

Seit zehn Jahren werden im Kirchenkreis Mecklenburg acht- bis zwölfjährige Kinder zum Abenteuercamp „Ratzplatz“ eingeladen. In diesem Jahr kamen im Juli rund 140 Mädchen und Jungen sowie rund 100 Betreuer nach Dreilützow. Es ging um Jona aus der Bibel, um Abenteuer und viel Spaß.

Die „Königin der Instrumente“ hat sich im ihr zugeeigneten „Jahr der Orgel“ eher volksnah gegeben. Viele Menschen haben die zahlreichen Möglichkeiten genutzt, um hinter die Prospekte zu schauen. Wir haben uns auf dem CD- und Buchmarkt umgesehen.

VON RALF-THOMAS LINDNER

Hamburg. Das „Jahr der Orgel 2021“ in Deutschland neigt sich langsam dem Ende zu. Viel Rummel hat es daher um die Königin der Instrumente in diesem Jahr gegeben. Das war ihr irgendwie fremd, weil sie ja hauptsächlich in Kirchen beheimatet ist und dort eher ein ruhiges Dasein führt. Aber es hat ihr auch gut getan, denn die Veranstalter, die Landesmusikräte, wollten drei Dinge erreichen: Sie wollten „die Vielfalt der hiesigen Musiklandschaft abbilden, ein genreübergreifendes Netzwerk zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen knüpfen sowie ein breites Publikum für das Instrument begeistern“.

So hat sich die Königin im vergangenen Jahr volksnah gegeben. Viele Menschen haben die reichhaltigen Möglichkeiten, hinter die Kulissen



Foto: epd-bild/Andreas Fischer

zu schauen, genutzt. Inwieweit die Orgel dauerhaft mehr Zulauf und Interesse, gar neue Spieler, bekommen hat, das wird erst die Zukunft zeigen. Aber dass Deutschland für die Weiterentwicklung des Orgelbaus und der Orgelmusik eines der wichtigsten Länder ist, hat die Unesco bereits im vergangenen Jahr gewürdigt, indem sie beides als Immaterielles Kulturerbe der Menschheit anerkannt hat.

Als kleines Souvenir aus diesem Jahr könnte man die hier vorgestellten CDs mitnehmen. Sie stehen für das ganze Orgeluniversum, für den unbestrittenen Meister der Orgelmusik, Johann Sebastian Bach, für die romantische Orgelmusik, die von Zuhörern so geschätzt wird, deren schönste Werke aber gelegentlich in Vergessenheit geraten. Weiter für die jüngere Vergangenheit, für Komponisten unserer Tage, die noch fürs Herz schreiben, und zuletzt für den Aufbruch der Orgelmusik in eine neue Zeit, frei nach dem Motto: Der Geist weht, wo er will.

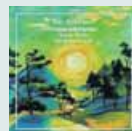
Die 2017 fertiggestellte Rieger-Orgel in Kassel lotet die Grenzen des Windes aus.



Johann Sebastian Bach: Große Präludien und Fugen.
Thomasorganist Ullrich Böhme spielt an ausgewählten Barockorgeln, Rondeau, 80 Minuten.



Berlin! Organ Works by Berlin Composers.
Andreas Sieling spielt an der Sauer-Orgel des Berliner Doms, Dabringhaus und Grimm, 72 Minuten.



Max Drischner: Sonnenhymnus.
Friedhelm Flamme spielt an der Schuke-Orgel der Heilig-Kreuz-Kirche Detmold, classic production osnabrück, 77 Minuten.



Orgelpunkt Vol. 2 - Die Rieger-Orgel St. Martin, Kassel.
Eckhard Manz spielt auf der Rieger-Orgel in Kassel, Dabringhaus und Grimm, 76 Minuten.

Die Annäherung

Jedes Musikstück will interpretiert werden, von dem Künstler mit dessen besonderem Blick auf das Stück und seinem musikalischen Können zu Gehör gebracht werden. Da mag sich die Frage einschleichen, wie der Komponist selbst wohl (s)ein Stück gespielt hat, wie es auf einem Instrument seiner Zeit geklungen hat und wie die Hörer jener Zeit es wahrgenommen haben.

Wie Bachs Orgelwerke von den Hörern seiner Zeit wahrgenommen wurden, lässt sich heute nicht mehr letztgültig nachvollziehen. Vieles, was für die Hörer aus Bachs Zeit neu und verwirrend klang, gehört heute zu unseren normalen Hörerfahrungen. So kann also das Vorhaben, Bachs Orgelwerke auf Orgeln zu spielen, die Bach selbst gekannt, selbst mitgestaltet und abgenommen hat oder die seinem Klangideal entsprechen, nur ein vorsichtiger Versuch sein, sich dem Original des Komponisten und der Komposition klanglich zu nähern.

Als Leipziger Thomasorganist ist Ullrich Böhme dem Werk Johann Sebastian Bachs, der von 1723 bis 1750 an derselben Kirche wirkte, besonders verpflichtet. Auf vier unterschiedlichen Orgeln eröffnet Böhme nun ein Spektrum an Klangmöglichkeiten, das uns Bachs große Orgelwerke heute näherbringen und verständlich machen kann.

Die Klarheit

Man kann Dinge mit ganz einfachen Worten und verständlich erklären, oder man kann sie mit vielen Sätzen und Nebensätzen so lange erklären, bis man überhaupt nichts mehr versteht. Ksenia Bönig hat sich dafür entschieden, den ersten Weg zu beschreiten und Kindern das Zusammentreffen mit der Königin der Instrumente zu einer Reise in ein unbekanntes Land werden zu lassen.



Der Aufbruch

Als der Berliner Dom im Jahr 1905 repräsentativer denn je an alter Stelle wieder neu errichtet wird, erhält er eine Orgel, die damals als größte in Deutschland gilt. Mehr noch: Sie ist Höhe- und Endpunkt der romantischen Orchesterorgel, „deren klangliche Charakteristik dem damaligen Sinfonieorchester entspricht“, sagt der Organist Andreas Sieling.

Den roten Faden durch das Programm der CD bilden Felix Mendelssohn Bartholdys „Drei Präludien und Fugen“ op. 37. Sie stehen für die von Johann Sebastian Bach kommende Tradition und gleichzeitig für den Aufbruch in eine neue musikalische Welt. Auch die hier in einer Ersteinpielung vorliegende Konzertsuite C-Dur von August Haupt (1810-1891) in ihrer typisch romantischen Virtuosität steht für diesen Aufbruch. War Haupt zu seiner Zeit wegen seines „ortreilichen Spiels Bachscher Kompositionen“ wohlbekannt, geriet er bald in Vergessenheit. Ähnlich ging es auch Sielings anderen Entdeckungen: Otto Dienel, Franz Wagner und Philipp Rüfer. Sie alle repräsentieren die spätromantische Berliner Orgelkultur.

Als Zugabe spielt Sieling eine Improvisation über „Das ist die Berliner Luft“. Bewusst werden dabei die Stör- und Umweltgeräusche der Großstadt mit eingefangen. Zu hören ist so ein lebendiges musikalisches Berlin.

Winni Brillig führt durch das Bilderbuch. Er ist Organist, trägt eine Fliege und einen Frack und hat eine wirre Künstlerfigur. Winni spielt auf dem „tollsten Instrument der Welt“. Anders als andere Musiker bringt er sein Instrument zum Konzert nicht mit, sondern die Orgel bleibt in ihrer Residenz und gewährt dem Organisten eine Audienz - wie Königinnen das so machen. Da jede Orgel einzigartig ist, ist diese Begegnung für Winni immer wieder von Neuem spannend.

Winni erklärt, wie eine Orgel aussieht, wie sie klingt, wie man auf ihr spielt und wie sie entworfen und gebaut wird. In der Mitte des Buches ist man auf einer großen



Das Geborgensein

Die Komponisten der deutschen Orgelbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geraten mehr und mehr in Vergessenheit. Zu ihnen gehört auch Max Drischner, einer der bekanntesten Orgelpädagogen seiner Zeit. Hermann Keller schreibt über ihn: „Drischners Musik ist auf eine ganz eigenartige Weise zugleich alt und neu, modern und unmodern, einfach und doch nicht banal, erlebt, nicht gemacht. Das ganze Schaffen Max Drischners berührt mich so sympathisch, weil er so ganz sich selber gibt, ohne nach Richtungen zu schielen und ohne moderner sein zu wollen, als er ist.“

Manches könnte man Drischner vorwerfen, seine stilistische Rückgewandtheit, seine Balance am Rande des Klischees oder seine musikalische Nähe zu den NS-Machthabern. Dabei schreibt er aber eine Musik, die man gut hören, sich wie einen wärmenden Mantel umlegen und sich in sie hineinversenken kann. Das ist etwas, was Kirchenmusik braucht: unaufgeregtes Geborgensein in einem weiten Kosmos.

Zu Drischners 50. Todestag legt der Organist Friedhelm Flamme eine überzeugend-mitreifende Auswahl seiner Orgelwerke vor, die Drischner als kirchenmusikalischen Praktiker und als Liebhaber norwegischer Folklore ausweisen. Absolut hörenswert!

ausklappbaren Doppelseite sogar in einer Orgelbauwerkstatt mit ihren zahlreichen Abteilungen zu Gast: zum Beispiel im Holzlager, wo das Holz mindestens 10 Jahre getrocknet werden muss, im Maschinensaal, wo das Holz zugeschnitten und bearbeitet wird, in den Werkstätten für Holz- und Metallpfeifen, im Lederlager und in der Verwaltung.

Die farbigen Zeichnungen zeigen ohne unnötige Schnörkel das, was man über Orgeln wissen muss. Auch wenn die kleinen Leser noch lange brau-

Das Ungehörte

Die Hauptträger der evangelischen Kirchenmusik sind die menschliche Stimme, Blechblasinstrumente und die Orgel. Ihnen gemeinsam ist die Luft, der Atem, der sie zum Klingen bringt. Das stellt sie in direkte Beziehung zum Heiligen Geist. Das Ideal aller drei sind die klare, zeichnende Stimme, der strahlende Ton und seine Statik.

Die neue Rieger-Orgel in der St.-Martin-Kirche in Kassel lotet diese Grenzen des Atems aus. Natürlich produziert sie auch den altbekannten Klang, der auf gleichmäßigen Winddruck basiert. Aber auf diesem Instrument lässt sich der Wind auch stufenlos verkleinern oder vergrößern. Der Organist Eckhard Manz erhofft sich aus diesen Möglichkeiten „aushauchende und ersterbende Klänge von ungläublicher Farbigkeit und Poesie“ oder „Leiden, Verstörung, Abgrund und großen existenziellen Druck“.

Die CD enthält Klassisches, aber auch sechs Auftragskompositionen eigens für dieses Instrument, die mit dem Orgelwind experimentieren und das Geräuschhafte am Orgelklang erforschen - indifferente, instabile und unruhige Klänge werden zu zentralen Kompositionsmerkmalen. Diese Kombination aus Altem und Neuem macht diese CD zu etwas Ungehörtem und Unerhörtem und zu etwas, das man auf gar keinen Fall verpassen sollte!

chen werden, bis ihre Füße an die Pedaltasten heranreichen und sie selbst Orgel spielen können, so werden sie diese erste Begegnung mit der Orgel garantiert nicht vergessen!



Ksenia Bönig: Das große Buch der Orgel.
Hrsg. vom Bund Deutscher Orgelbauer 2020, 28 Seiten, 19,50 Euro. ISBN 978-3-00-034534-0

Sie fährt wieder

Die „Gorch Fock“ absolviert ihre erste Fahrt



Fotos (2): Ernst Raunig

Die „Gorch Fock“ bei ihrem letzten Aufenthalt in Malaga im Jahr 2014.

Fast sechs Jahre lang lag die „Gorch Fock“ zur Generalüberholung in der Werft. Es wurde viel darüber diskutiert, ob ein Segelschulschiff überhaupt nötig ist. Militärdekan Ernst Raunig findet: ja.

Flensburg. Am 19. November brach das Segelschulschiff „Gorch Fock“ von Kiel aus zu seiner 171. Auslandsausbildungsreise zu den Kanarischen Inseln auf. Bis zum März wird das Ausbildungsschiff unterwegs sein, und ab Januar werden Offizieranwärterinnen und -anwärter an Bord ausgebildet. Die Naturgewalten auf See zu erleben und gemeinsam mit der Stammbesatzung das Schiff unter Segeln zu fahren, das sind prägende Momente.

Zusammen in einem Boot sitzen und gemeinsam an einem Strang ziehen, das beschreibt die Seefahrt mit der „Gorch Fock“. Das gemeinsame Tun verbindet und lässt die Kameradschaft wachsen. Vorsicht und Achtsamkeit sind gefordert. Das schwimmende Klassenzimmer der Marineschule Mürwik, der Offiziersschule in Flensburg, ist kein ungefährlicher Ausbildungsplatz. 2008 und 2010 war je eine Offizieranwärterin während der Ausbildung ums Leben gekommen. Das gesamte Ausbildungsprogramm wurde danach auf den Kopf gestellt und neu konzipiert.

Dazu gehört, dass die Offizieranwärterinnen und -anwärter, bevor sie überhaupt an Bord des Segelschiffs gehen, eine Ausbildung an einem Übungsmast in der Marineschule voll gesichert absolvieren müssen. Ein Koordinationsparcours und medizinische Untersuchungen bilden die Grundlage für die Entscheidung, wer überhaupt in die Takelage auf dem Segelschulschiff darf. So können die Auszubildenden schon, bevor die Anwärterinnen und Anwärter an Bord gehen, eine mögliche Höhenangst berücksichtigen.

Aber jede und jeder darf mit an Bord, selbst wenn das „Aufentern“ – also das Aufsteigen in die Masten, um die Segel hoch oben in den Quermasten zu lösen oder festzumachen – nicht gestattet wurde. An Bord werden alle gebraucht – da zieht man halt unten an Oberdeck an den Seilen und Tampen und bringt so Segel und Rahen in die richtige Position.

Die jungen Leute erleben hautnah, wie Naturgewalten auf das Schiff wirken, ob nun oben in den schwankenden Masten oder unten

an Deck, das von der See überspült wird. Dazu kommt, dass das Leben an Bord Verzicht bedeutet. Zum Beispiel lebt die Besatzung auf sehr engem Raum zusammen, Gemeinschaftsräume und Sanitäranlagen werden durch viele gemeinsam genutzt. Das erfordert Geduld. Der persönliche Bereich ist sehr eingeschränkt – schließlich schlafen die jungen Soldatinnen und Soldaten in zwei bis drei Lagen übereinander in Hängematten, und allen steht jeweils nur wenig Stauraum – auch für die persönlichen Dinge – zur Verfügung.

Das will vorbereitet sein. Und so gibt es eine zwei Wochen lange und gründliche Segelvorbereitung im Hafen. Dabei übernimmt die Militärseelsorge eine wichtige Aufgabe. Mein katholischer Kollege Mirko Zawiasa und ich als evangelischer Militärdekan begleiteten im Wechsel die Stammbesatzung der „Gorch Fock“ und die Offizieranwärterinnen und -anwärter die gesamte Zeit im Hafen – auch während der knapp sechsjährigen Werftphase des Schiffes.

Immer ansprechbar für die Besatzung

In der Werft besuchten wir die Stammbesatzung auf deren Wohnboot, dem „Knurrhahn“, und begleiteten die künftigen Offiziere während ihrer Ausbildung auf dem rumänischen Segelschulschiff „Mircea“ und auf dem deutschen Segelschulschiff „Alexander von Humboldt II“. In dieser Zeit, aber auch davor während der Ausbildungsreisen der „Gorch Fock“ von 2013 bis 2015 und natürlich auch jetzt wieder begleitet und unterstützt die Militärseelsorge. Seelsorgegespräche mit allen an Bord, oft in einer ruhigen Ecke, Gottesdienste und Andachten, „Lebenskundlicher Unterricht“, Betreuung

im Hafen, das alles beschreibt das breite Aufgabenspektrum.

Zurzeit ist pandemiebedingt vieles eingeschränkt, zum Beispiel der Landgang. Damit entfällt der Ausgleich und die Gelegenheit, auch einmal Abstand zu nehmen vom Dienst. Die Sorge um die Familie und die Freunde zu Hause ist ein ständiger Begleiter während der langen Abwesenheit – für die Stammbesatzung vier Monate und für die Anwärterinnen und Anwärter sechs Wochen.

Die Vorausbildung bildet auch dort den Grundstock für das Gelingen der anschließenden Seefahrt. Als Militärseelsorger machen wir die Erfahrung, dass sowohl die seelsorgliche als auch die lebenskundliche Begleitung während dieser Zeit eine wesentliche Rolle spielen.

Zunächst geht es darum, dass die Anwärter gut auf dem Segelschulschiff ankommen. Erwartungen, aber auch Ängste werden im „Lebenskundlichen Unterricht“ in der großen Gruppe oder auch in Kleingruppen sowie in Zweiertams thematisiert. Dazu dient beispielsweise die „Lebenslinien-Methode“, bei der sich jeweils zwei Personen ihr Leben erzählen und gemeinsam erarbeiten, welche Werte sie aufgrund persönlicher Erfahrungen besonders prägen.

Im dritten lebenskundlichen Seminar bereiten sich die Offizieranwärterinnen und -anwärter auf die Seefahrt vor. Die Anwärter tauschen sich untereinander aus, formulieren gegenseitig positive Wünsche und übernehmen füreinander in einer Art Buddy-Prinzip Verantwortung. Es geht darum, aufeinander zu achten und Verantwortung füreinander zu übernehmen.

Die Anwärterinnen und Anwärter lernen, ihr Augenmerk auf den Einzelnen zu lenken und ihr Mitgefühl zu stärken, um so zu erkennen, ob jemand einsam oder isoliert wirkt oder mit eigenen Gedanken und Problemen allein überfordert ist. Das Seelsorgekonzept stärkt den Umgang mit persönlichen Grenzen. Den künftigen Offizieren soll nahegebracht werden, aufmerksam mit sich und anderen umzugehen, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen kennenzulernen und auch auf die der anderen zu achten.

Am Ende der Segelvorbereitung im Hafen steht das sogenannte Nachtschiffen, so etwas wie die Abschlussprüfung. Vorher halten wir an Bord einen Gottesdienst, bei dem das irische Segenslied „Möge die Straße uns zusammenführen“ gesungen wird. Das ist der Reisesegen für alle an Bord im Vertrauen darauf, dass Gott die Seefahrt der „Gorch Fock“ begleiten und alle an Bord beschützen und behüten möge.

In den nächsten Tagen werden ich auf der Kanarischen Insel Teneriffa an Bord der „Gorch Fock“ gehen und mit der Stammbesatzung des Segelschulschiffes den Jahreswechsel verbringen. Beim Altjahresgottesdienst werde ich den Frauen und Männern das Gedicht von Dietrich Bonhoeffer mit auf den Weg ins Jahr 2022 geben:

*Von guten Mächten wunderbar geboren,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Ernst Raunig ist Militärdekan im Militärpfarramt Flensburg.



Zuweilen wird das Deck der „Gorch Fock“ zur Kirche und ein Podest zum Altar.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel,
Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org,
www.militaerseelsorge.de

„Auch hier darf ich für die Menschen da sein“

Über die ersten Monate bei der Militärseelsorge

VON ANNE CHRIST

„Ist das nicht ein ziemlich krasser Wechsel?“ Diese und ähnliche Fragen habe ich in den letzten Monaten häufiger gehört. Sowohl von Soldaten als auch von Freunden und Bekannten aus der Landeskirche. Denn Anfang des Jahres habe ich den Wechsel aus der Nordkirche in die Militärseelsorge gewagt. Und ja, natürlich ist es eine Umstellung.

In der Militärseelsorge zu arbeiten, bedeutet für mich auch, in eine komplett neue Welt einzutauchen, denn die Welt der Bundeswehr war mir vorher gänzlich unbekannt. Besonders am Anfang kam mir da so manches ziemlich merkwürdig vor. Aber ich hatte vom ersten Moment an viele verständnisvolle, offenerherzige und freundliche Menschen an der Seite, die mir alles geduldig erklärt und mir geholfen haben. Das hat mir das Einleben sehr leicht gemacht. Und durch Hubschrauberflüge, Seefahrten (über und unter Wasser), Übernachtungen auf Truppenübungsplätzen und Dienstreisen durch halb Deutschland ist die Zeit bisher unheimlich schnell verfliegen.

Es ist nicht zu leugnen, dass sich die Arbeit in der Militärseelsorge von meiner vorherigen Arbeit in der Kirchengemeinde unterscheidet. Und doch auch wieder nicht. Denn genau wie in der Kirchengemeinde darf ich hier am Marinestützpunkt Eckernförde vor allem eins: für die Menschen da sein. Und das war und ist mir in meinem Dienst besonders wichtig.

Trauer und Leid gibt es auch bei Soldat:innen

Jesus Christus sagt im Evangelium: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid“ (Matthäus 11, 28). Und genauso sagt er an anderer Stelle: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“ (Markus 16, 15). Beide Bewegungen – das Kommen und das Hingehen – darf ich in meiner Arbeit in der Militärseelsorge Tag für Tag erleben. Da gibt es die Soldat:innen, denen etwas auf dem Herzen liegt und die deshalb zu mir kommen. Ihre Sorgen und Nöte unterscheiden sich dabei gar nicht groß von den Sorgen und Nöten, die mir in der Kirchengemeinde begegnet sind.

Da wird mir von familiären Herausforderungen und gesundheitli-

chen Problemen berichtet, es geht um berufliche Fragen und Zukunftsängste, aber auch um Trauer und Schmerz, weil ein geliebter Mensch gestorben ist. Der Unterschied zur Kirchengemeinde ist hauptsächlich der, dass die Soldat:innen auch wirklich kommen. Es vergeht eigentlich keine Woche, in der nicht mein Telefon klingelt oder jemand vor meiner Bürotür steht und um ein Seelsorgegespräch bittet. Es ist bekannt, dass man bei der Militärseelsorge offene Türen, eine gute Tasse Kaffee und vor allem ein offenes Ohr findet – ganz egal, womit man beladen ist oder was einem das Leben mühselig macht. Deshalb kommen viele vorbei.

Es lohnt sich hinauszu gehen

Zugleich habe ich in meinem Dienst aber auch die wunderbare Möglichkeit hinauszu gehen. Sooft es mir möglich ist, begleite ich die Soldat:innen in ihrem Arbeitsalltag. Hier vor Ort, aber auch auf See oder auf Truppenübungsplätzen. Dadurch kann ich die mir anvertrauten Menschen noch einmal ganz anders kennenlernen. Ich erfahre und erlebe hautnah, was die Herausforderungen ihres Berufsalltags sind, lasse mir alles genau erklären und biete ihnen zugleich die Möglichkeit, mich kennenzulernen. Denn auch das ist in der Militärseelsorge nicht anders als in der Kirchengemeinde: Wenn ich weiß, wer mein Pastor oder meine Pastorin ist, gehe ich da viel lieber hin, als wenn ich ihn oder sie nicht kenne.

Die ersten Monate in der Militärseelsorge haben mir gezeigt, dass es sich lohnt, nicht nur zu warten, dass jemand vorbeikommt, sondern auch hinauszu gehen. Dadurch durfte ich viele tolle Leute kennenlernen, habe selbst eine Menge gelernt – und habe erfahren dürfen, dass Interesse für andere Menschen sich auszahlt. Denn wenn ich bei den Soldat:innen vorbeikomme, so kommen sie auch gern bei mir vorbei. Und so durfte ich jetzt schon manchen Feldgottesdienst feiern, bei dem ich mit Menschen zusammen singen und beten und auf Gottes Wort hören durfte, die vorher noch nie in einem Gottesdienst gewesen sind. Was für ein wunderbares Geschenk!

Anne Christ ist Militärpfarrerin im Militärpfarramt Eckernförde.

IN EIGENER SACHE - #KIRCHENZEITUNGSHelden

Bis Weihnachten wollten wir unsere Abozahlen verdoppeln. Ein ehrgeiziges Ziel, vielleicht eine verrückte Idee, die auch nicht umgesetzt werden konnte. Dennoch sind wir froh über unsere Aktion und sagen vielen Dank.

„Wenn jeder Leser nur einen weiteren Leser werben würde, nur ein weiteres Abonnement verkaufen würde, dann könnten wir unsere Auflage verdoppeln.“ So simpel die Rechnung, so toll die Idee, die aus einem Gespräch zwischen unserem Chefredakteur Tilman Baier und unserem Geschäftsführer Matthias Gülzow entstanden ist. Und so haben wir vor drei Monaten unsere Abo-Aktion „Kirchenzeitungshelden“ gestartet, mit dem Ziel, unsere verkaufte Auflage bis Weihnachten zu verdoppeln.

Dazu haben wir Ihnen zu Beginn der Aktion Einblick in unsere Auflagenzahlen und über unsere Kosten und Einnahmen gegeben. Wir haben Flyer gedruckt, unsere Grafikerin Noreen Leipold hat die Superhelden entworfen, die Sie in den vergangenen Monaten in der Zeitung immer wieder gesehen haben. Wir haben kräftig die Werbetrommel gerührt, in Gesprächen, in E-Mails und in Berichten hier in der Zeitung. Wir haben Ihnen einen Teil unserer Mitarbeiter



#kirchenzeitungshelden

Wir sagen Danke

Mit dem Jahresende endet auch unsere Zeitungshelden-Aktion

in Porträts vorgestellt und Ihnen von unserem Leser Pastor Paul Rüdiger Schmidt erzählt, der allein zehn Kirchenzeitung-Abos spendiert hat. Das ersehnte große Weihnachtswunder ist dann doch wesentlich kleiner ausgefallen als erträumt. Aber vergeblich war diese Aktion auf keinen Fall. Immerhin 88 neue Abonnements sind dann doch eine

schon beachtungswürdige Zahl. Denn wie auch die meisten anderen Zeitungsverlage spüren wir schon seit Längerem, wie schwierig es geworden ist, Menschen für den Abschluss eines Abonnements zu gewinnen. Und das unabhängig von der inhaltlichen Ausrichtung der Blätter. Das haben uns auch etliche von Ihnen zurückgemeldet, die im Be-

kanntenkreis für uns ohne Erfolg erworben haben. Doch auch Sie sind für uns schon durch Ihr Bemühen zu Kirchenzeitungsheldinnen und -helden geworden. Denn selbst unter aktiven Gemeindegliedern ist nicht überall bekannt, dass es die Evangelische Zeitung und die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung gibt. Ebenso ist nicht überall

bekannt, dass es neben den gedruckten Ausgaben auch digitale gibt – als App für PC, Tablet oder Smartphone mit dem Zugriff auf das Ausgaben-Archiv seit 2016.

Mit dem Jahreswechsel beenden wir nun diese besondere Kirchenzeitungshelden-Aktion. Ein herzlicher Dank gilt Ihnen allen, die mitgemacht haben. Werben Sie bitte weiter für diese Zeitung!

Ein herzlicher Dank gilt ebenso all denen, die ein oder gar mehrere Solidaritätsabos finanzieren. Denn dadurch wird ermöglicht, dass Menschen, die die Kirchenzeitung gern (weiter) lesen würden, aber sie sich nicht leisten können, diese doch in den Briefkästen bekommen.

Und ebenso gilt Ihnen allen Dank, dass Sie trotz steigender Preise bei Papier und durch den berechtigten Mindestlohn der Zusteller uns die Treue halten und uns auch wertvolle Hinweise für unsere Arbeit geben. Wir werden auch weiterhin unser Bestes geben, um für Sie eine gute Zeitung mit informativen Inhalten, Geschichten aus der Nachbarschaft, spannenden Reportagen und Berichten sowie Ihren Lesermeinungen zu machen. Noch einmal: Wir sagen herzlichen Dank!

Ihre Redaktion



UNSERE ABOZAHLEN

11.761 Abos

Start 03.10.

Ziel 24.12.

+ 88 Abos (Stand 20.12.)

KONTAKTIEREN SIE UNS unter Tel. 0431/55 77 99 oder per E-Mail an leserservice@evangelische-zeitung.de

GOTTESDIENSTE

Heiligabend 24. Dezember

Psalm: Erzählt unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter allen Völkern von seinen Wundern! Psalm 96, 3

Christvesper

Psalm 96, 1-3, 7-13
Altes Testament: Jesaja 9, 1-6
Epistel: Galater 4, 4-7
Evangelium: Lukas 2, 1-20
Predigttext: Micha 5, 1-4a
Lied: Lobt Gott, ihr Christen alle gleich [EG 27] oder EG 24

Christnacht

Psalm 96, 1-3, 7-13
Altes Testament: Sacharja 2, 14-17
Epistel: 1. Timotheus 3, 16
Evangelium: Lukas 2, 1-20
Predigttext: Titus 2, 11-14
Lied: Ich stehe an deiner Krippe hier [EG 37] oder EG 30
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer aller Landeskirchen: „Brot für die Welt“

Tag der Geburt des Herrn, Christfest 25. Dezember

Psalm: 96, 1-3, 7-13
Altes Testament: Jesaja 52, 7-10
Epistel: Titus 3, 4-7
Evangelium: Johannes 1, 1-5, 9-14 [16-18]
Predigttext: 1. Johannes 3, 1-2 [3-5]
Lied: Herbei, o ihr Gläubigen [EG 45] oder EG 23
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer

Nordkirche: freie Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Landeskirche Hannovers: „Brot für die Welt“
Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auf den Internetseiten der Landeskirchen nachlesen.

Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Landeskirche Braunschweig: Lutherischer Weltbund
Bremische Evangelische Kirche: „Brot für die Welt“

Wochenspruch 26. Dezember bis 1. Januar:
Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Johannes 1,14a

Heiliges Christfest, 2. Weihnachtstag 26. Dezember

Psalm: Ihr Völker, bringt dar dem Herrn, bringt dar dem Herrn Ehre und Macht! Psalm 96, 7

Psalm: 96, 1-3, 7-13
Altes Testament: Jesaja 7, 10-14
Epistel: Hebräer 1, 1-4 [5-14]
Evangelium: Matthäus 1, 18-25
Predigttext: Jesaja 7, 10-14
Lied: Kommt und lasst uns Christus ehren [EG 39] oder EG 32
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer

Nordkirche: freie Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Landeskirche Hannovers: Förderung der Arbeit mit künftigen Religionslehrkräften
Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Themenfeld Jugend
Bremische Evangelische Kirche: „Brot für die Welt“

Altjahrsabend 31. Dezember

Psalm: Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Psalm 121, 5

Psalm: 121, 1-8
Altes Testament: Prediger 3, 1-15
Epistel: Römer 8, 31b-39
Evangelium: Matthäus 13, 24-30
Predigttext: Matthäus 13, 24-30
Lied: Nun lasst uns gehen und treten geborgen [EG 58] oder EG 65
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer

Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Weltbibelhilfe
Landeskirche Hannovers: „Brot für die Welt“
Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand
Bremische Evangelische Kirche: Verein Zuflucht

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 27. Dezember:
Johannes 21, 20-24; Johannes 1, 1-5

Dienstag, 28. Dezember:
Matthäus 2, 13-18; Johannes 1, 6-8

Mittwoch, 29. Dezember:
1. Johannes 4, 11-16a; Johannes 1, 9-13

Donnerstag, 30. Dezember:
Jesaja 63, 7-14; Johannes 1, 14-18

Die weiteren Gottesdienste finden Sie auf Seite 28.

ANZEIGE

Abenteuer und Erholung mitten im Bayerischen Wald



**RÄTSEL-
HAUPT-
GEWINN**

Die Familienferienstätte **Haus Bayerischer Wald** liegt in 720 Metern Höhe an einem sonnigen Südhang der Öko-Region Lamer Winkel. Die Anlage befindet sich in ruhiger Lage am Ende eines idyllischen Tals, inmitten herrlicher Natur. Eine Insel der Geborgenheit für Erholungssuchende, ein Abenteuerspielplatz für Kinder, ein Treffpunkt für verschiedenste Gruppen, ein Ausgangspunkt für sportliche Wanderer, Biker und Skifahrer. Der Bayerische Wald, das „Grüne Dach Europas“, bietet ein einmaliges Naturerlebnis.



Zahlreiche Sehenswürdigkeiten wie der außergewöhnliche Baumwipfelpfad in St. Englmar oder der berühmte Nationalpark Bayerischer Wald befinden sich hier. Berggipfel und Seen laden zum Wandern und Erholen ein. Der „König des Bayerwaldes“, der Große Arber (1456 Meter), liegt in unmittelbarer Nähe ebenso wie der Hausberg „Osser“ und die Ski- und Wanderzentren Eck und Hoher Bogen. Viele Erlebnisse, aber auch stille Orte. Action, Freizeitspaß und Beschaulichkeit bieten dem Besucher einfach: Urlaubszeit, die gut tut!



Weitere Infos zum **Haus Bayerischer Wald** unter www.haus-bayerischer-wald.de oder direkt per E-Mail an info@haus-bayerischer-wald.de und unter Telefon **09943/940 70**.

Evangelische Zeitung Kirchenzeitung

Weitere Informationen zu den Angeboten für Familienurlaub in den schönsten Regionen Deutschlands gibt es auf www.kolping-familienurlaub.de.

KREUZWORTRÄTSEL

siehe, ich will ein... schaffen (Les 43, 19)	Verzicht (vgl. EG 165, 3)	schon (Apg 27, 9)	16	Akk.: Japanese Standard Time	ist Erbarmung widerfahren (EG 355)	Schiffswinde	was die Gotlosen planen, ist leichter (Spr 12, 5)	roter japan. Edelstein	Abfallprodukt der Tierhaltung	da riss der... an dem Haus (Lk 6, 48)								
13	schlechte Gewohnheit	Das... eines Emsigen bringt Überfluss (Spr 21, 5)	9	an einem Wochentag	Senfkorn: wird größer als alle (Mk 4, 32)	19	an dir wir... im Tod und Leben (EG 398, 1)	ließ aufgehen Gras und... (1. Mose 1, 12)	10	2								
15	Ankerwinde				schlimm	5		Fremdwortteil: richtig										
	Schmierstoffaufall					7		Sitzmöbel	Lurchtier									
					Ort auf Ameland (Niederlande)			Keimträger der Farn- und Moose		12								
	frühere türk. Titel				Gipfel in den Karpaten			... segnet, was du pflanzt (EG 457, 7)		8								
	und ganz gewiss ein jeder Tag (EG 65, 7)							Betet allezeit mit Bitten und... (Eph 6, 18)		18								
	afrikanische Kuhantilopen							große Robbenart		11								
										17								
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19

www.bibelraetsel.de/11001

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 10. Januar 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249, raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 50 „ADVENTSLIEDER“

Gewonnen hat: Ingeborg Schiwe, 22453 Hamburg

L G K W E E S I G
F E A T U R E R O S I G
B B D I R N T O N
H E R R P A L S E A N
N I S P A L T O D F
S E R I E B E S T A R I
A L L R E S T M I
U R R E S E R V E E
S P A M I T R I N D
T O T E S A E N F T E

DAS GROSSE WEIHNACHTSRÄTSEL

In unserem großen Weihnachtsrätsel auf Seite 8 und 9 werden in diesem Jahr keine Fragen gestellt. Stattdessen müssen Vokale gesucht und Buchstaben in die richtige Reihenfolge gebracht werden. Es müssen außerdem die abgebildeten Dinge erraten und so ein biblisches Versprechen gefunden werden.

Schillerstraße 44a,
22767 Hamburg
per Fax:
040/70 97 52 49
per E-Mail:
raetsel@epv-nord.de

Bitte geben Sie Ihre vollständige Adresse an, damit wir Ihnen im Falle eines Gewinns Ihren Preis auch zusenden können.

Einsendeschluss ist Montag, 10. Januar 2022. Alle richtigen Einsendungen nehmen an der Verlosung teil. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Haben Sie schon die sprichwörtliche Nuss geknackt?

Wenn ja, dann schicken Sie Ihre Lösung bitte an:

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Weihnachtsrätsel

Und diese Preise können Sie gewinnen

1. Preis:
Der erste Preis ist ein Gutschein vom Haus Bayerischer Wald, einer Familienferienstätte in der Region Lamer Winkel (siehe Kasten links). Der Gutschein gilt für zwei Übernachtungen im Familienzimmer für zwei Erwachsene und ein Kind inklusive Frühstück.

mit großen Worten der Menschheitsgeschichte.



3. Preis:
Der dritte Preis ist das „Glaubenssachen-Paket II“, bestehend aus dem Jahresklänge-Kalender, einem 3er-Set Schwimmkerzen und einem Buch über Zivilcourage und Heldenmut.

2. Preis:
Der zweite Preis ist ein „Glaubenssachen-Paket“, bestehend aus einem Salatbesteck aus Bambus, einem Trinkglas und einem Buch



4. bis 6. Preis:
Der vierte, fünfte und sechste Preis ist jeweils ein Bücherpaket, das wir für Sie zusammenstellen – seien Sie gespannt, was wir aussuchen.



7. bis 10. Preis:
Der siebte, achte, neunte und zehnte Preis ist jeweils ein Blumenstrauß.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Deutsches Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249,
Timo Teegatz 44a, 22767 Hamburg,
redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.),
Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (mm), Tel. 040/70 975 243,
ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242,
jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mm), Tel. 0385/30 20 812,
wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern:
17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Christine Senkbeil (chs), Tel. 03834/46 14 922,
senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sm), Tel. 03834/46 14 923,
marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teegatz (td), Tel. 040/70 975 245, teegatz@evangelische-zeitung.de

Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main,
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de.
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski,
Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin,
Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Mathies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlegers strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abbo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/95 77 99, Fax 0431/95 779 212 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

PSALM DER WOCHE

*Wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes
vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

Johannes 1, 14b

*Stern, auf den ich schaue,
Fels, auf dem ich steh,
Führer, dem ich traue,
Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe,
Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe,
alles, Herr, bist du!*

Adolf Krummacher, 1857 (EG 407)



Foto: epb-hbf/Theo Klein

Ab dem 6. Januar werden die Sternsinger wieder durchs Land ziehen und Segenswünsche austeilen.

DER GOTTESDIENST

Neujahr (Tag der Beschneidung Jesu) 1. Januar
Psalm: Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast. Psalm 8, 4

Psalm: 8, 2-10
Altes Testament: Josua 1, 1-9 (1 Mose 17, 1-5; 9-13)
Epistel: Jakobus 4, 13-15 (Galater 4, 4-7)
Evangelium: Lukas 4, 16-21 (Lukas 2, 21)
Predigttext: Sprüche 16, (1-8) 9 | Apostelgeschichte 4, 8-12

Lied: Der du die Zeit in Händen hast, EG 64 (EG 62)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer

Nordkirche: freie Entscheidung durch die Gemeinde
Landeskirche Hannovers: freie Kollekte
Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeld
Landeskirche Braunschweig: Kirchenvorstand bestimmt
Bremischen Evangelischen Kirche: Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

Erster Sonntag nach dem Christfest 2. Januar

Psalm: 71, 1-3. 12. 14-18
Altes Testament: Jesaja 49, 13-16
Epistel: 1. Johannes 1, 1-4
Evangelium: Lukas 2, (22-24) 25-38 (39-40)
Predigttext: 1. Johannes 1, 1-4
Lied: Fröhlich soll mein Herze springen (EG 36) oder EG 34
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer

Nordkirche: Aufgaben der VELKD und Projekt der UEK
Landeskirche Hannovers: Aufgaben der VELKD
Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeld
Landeskirche Braunschweig: Kirchenvorstand bestimmt
Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

Epiphania (Fest der Erscheinung des Herrn) 6. Januar

Psalm: Gelobet sei Gott der HERR, der Gott Israels, der allein Wunder tut! Psalm 72, 18

Psalm: 72, 1-3. 10-12. 17b-19
Altes Testament: Jesaja 60, 1-6
Epistel: Epheser 3, 1-7
Evangelium: Matthäus 2, 1-12
Predigttext: Johannes 1, 15-18
Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern (EG 70)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer

Nordkirche: freie Entscheidung durch eigene Gemeinde
Landeskirche Hannovers: Freie Kollekte
Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeld
Landeskirche Braunschweig: Kirchenvorstand bestimmt
Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

Tägliche Bibellese

Montag, 3. Januar: 2. Mose 2, 1-10; Johannes 1, 19-28
Dienstag, 4. Januar: 1. Mose 21, 1-7; Johannes 1, 29-34
Mittwoch, 5. Januar: 1. Mose 9, 8-13; Johannes 1, 35-51
Freitag, 7. Januar: Titus 2, 11-14; Johannes 2, 13-25
Sonnabend, 8. Januar: 5. Mose 18, 14-19; Johannes 3, 1-21

Wünsche am Strand

Mein besonderer Weihnachtsbaum steht auf dem Fischland

VON MARION WULF-NIXDORF

Jedes Jahr freue ich mich auf diesen großen Weihnachtsbaum, der am Hauptaufgang zur Ostsee in Dierhagen auf dem Fischland steht. Zu Beginn der Adventszeit ist er noch ganz nackt. Im Laufe der Adventswochen kommen dann immer mehr Weihnachtsbaumkugeln dazu, einige sind mit Wünschen versehen. Sogar eine Tüte mit einer kleinen Süßigkeit hängt an dem Baum. Gebastelte Sterne, Strohsterne aus dem Kaufhaus, Tannenbaumvögel aus feinstem Glas hängen an den Zweigen. Vieles passt nicht zusammen, geschmackvoll ist etwas anderes – aber darum geht es hier nicht. Hier kann jede und jeder



Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Jeden Tag kommen Wünsche hinzu.

mitmachen, sein Zeichen setzen. Wer dies wohl alles hier aufgehängt hat? In diesem Jahr steht auf einer blauen Kugel auch: Zum Gedenken

an ... Eine rote Kugel ist mit einem Kreuz versehen.

Abends sind die Lichterketten an, und der Baum strahlt weit über den Strand, das Wasser. Heiligabend werde ich hier auch eine Kugel aufhängen, eine vom Baum, der in meinem Elternhaus stand. Die unendlich viel erzählen könnte. Ich hänge sie auf im Gedenken an alle, die schon gegangen sind, und in Vorfreude auf die, die noch kommen. Und über die Weihnachtszeit werde ich immer mal gucken, ob sie auch noch da ist und nicht vom Sturm davongetragen.

Am 6. Januar sammle ich sie dann wieder ein, und im kommenden Jahr wird sie an meinem Weihnachtsbaum hängen.

Du lässt das Licht scheinen Teil 40

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legten in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus. Hiermit endet diese Serie, wir danken für die Zusammenarbeit!

VON MAX FELDHAKE

Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott; du regierst die Welt. Du lässt das Licht scheinen, aber schaffst auch die Finsternis, du bringst Frieden, du schaffst alles. Alles lobt dich und alles preist dich, alles sagt: Nichts ist heilig wie der lebendige Gott! Du gibst der ganzen Welt und all ihren Bewohnern Licht, und durch deine Güte erneuerst du deine Schöpfung Tag für Tag.
aus der jüdischen Liturgie

Es ist die Zeit der kurzen Tage und der langen Nächte. Licht ist ein teures Gut in dieser Jahreszeit. Vor wenigen Wochen begingen Juden und Jüdinnen noch Chanukka – das Lichterfest. Das Fest erinnert sowohl an das Wunder des einen Kruges Öls, der im wiedereingeweihten Tempel entdeckt wurde, als auch an die nationale Befreiung Israels durch die Makkabäer. Das Licht von Chanukka ist also sowohl das wahre Licht der Menora als auch das metaphorische

Schabbat Shalom PODCAST
1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Licht des Überstehens.

Die Rabbiner deuteten den griechischen Einfluss auf das jüdische Volk als besonders bedrohlich, als eine große Gefahr – als eine schreckliche Dunkelheit –, das Licht Israels drohte ausgelöscht zu werden. Aber es ist nicht dazu gekommen – laut den Rabbinern durch göttliche Vorsehung.

Das ist ja die Quintessenz der Gesamtheit der jüdischen Geschichte: Irrungen und Wirrungen in jeder Generation – drohende Dunkelheit. Nicht, dass jüdische Geschichte lediglich aus einer Reihe von Katastrophen und Tragödien besteht – es gab auch Erfolge und Errungenschaften. Es gab Licht und Finsternis. Die jüdische Liturgie widerspiegelt diese Realität – Gott schafft nicht nur das Licht, sondern auch die Finsternis. Alles wird vom Ewigen geschaffen.

Wieso konnten Juden und Jüdinnen von Generation zu Generation die vielen Krisen überstehen, konnten der Dunkelheit standhalten? In der rabbinischen Tradition findet man eine mögliche Antwort: Ein Feuer ist die Thora, und sie wurde im Feuer gegeben. Wenn man zu nahe ist, wird man verbrannt, wenn man zu

weit weg ist, friert man. Was ist also zu tun? Wächte dich selbst durch das Licht. (Mechilta zu Exodus 19,18)

In dieser Auslegung steht die Thora stellvertretend für die ganze jüdische Tradition – eine vielfältige, komplexe und ernährnde Tradition, die von Generation zu Generation mit ihrem Licht wärmt und erhellt.

Aber nicht nur die eigene jüdische Tradition hat das jüdische Volk im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende aufrechterhalten – der Austausch und die Interaktion mit allen anderen Völkern der Welt haben uns bereichert. Denn – so wie die jüdische Liturgie es zu Recht sagt – das göttliche Licht erfüllt die ganze Welt. Gott schafft das Licht und die Finsternis – er begleitet uns durch die Tiefen und Höhen. Er ist, wie der Psalter sagt, „mein Licht“. Dieses Licht sei gepriesen – sowohl dann, wenn es viel Licht gibt, als auch jetzt im dunklen Winter.
Schabbat Shalom!

Max Feldhake ist Rabbiner und Projektleiter im Jewish Future Forum, Berlin.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.